OLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
1000032743

Digitized by Google

193KZ D83

Columbia University
in the City of New York

Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonſtration des Daſeyns Gottes

von

Immanuel Kant.

Königsberg, 1783.
Bey Johann Jakob Kanter.

Neuer unveränderter Abdruck 1794.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Nec mea dona tibi ſtudio diſpoſta fideli,
Intellecta prius quam ſint, contemta relinquas.

LUCRETIUS.

Ich habe keine ſo hohe Meinung von dem Nutzen einer Bemühung wie die gegenwärtige iſt, als wenn die wichtigſte aller unſerer Erkenntniſſe: Es iſt ein Gott, ohne Beyhülfe tiefer metaphyſiſcher Un-

371249

Unterſuchungen wanke und in Gefahr ſey. Die Vorſehung hat nicht gewollt, daß unſre zur Glückſeligkeit höchſtnöthige Einſichten auf der Spitzfindigkeit feiner Schlüſſe beruhen ſollten, ſondern ſie dem natürlichen gemeinen Verſtande unmittelbar überliefert, der, wenn man ihn nicht durch falſche Kunſt verwirrt, nicht ermangelt uns gerade zum Wahren und Nützlichen führen, in ſo ferne wir deſſelben äußerſt bedürftig ſeyn. Daher derjenige Gebrauch der geſunden Vernunft, der ſelbſt noch innerhalb den Schranken gemeiner Einſichten iſt, genugſam überführende Beweisthümer von dem Daſeyn und den Eigenſchaften dieſes Weſens an die Hand giebt, obgleich der ſubtile Forſcher allerwärts die Demonſtration und die Abgemeſſenheit genau beſtimmter Begriffe oder regelmäßig verknüpfter Vernunftſchlüſſe vermißt. Gleichwohl kann man ſich nicht entbrechen dieſe Demonſtration zu ſuchen, ob ſie ſich nicht irgendwo darböte. Denn ohne der billigen Begierde zu erwehnen, deren ein der Nachforſchung gewohnter Verſtand ſich nicht entſchlagen kann, in einer ſo wichtigen Erkenntniß etwas Vollſtändiges und deutlich Begriffenes zu erreichen, ſo iſt

noch

noch zu hoffen, daß eine dergleichen Einſicht, wenn man ihrer mächtig geworden, viel mehreres in dieſem Gegenſtande aufklären könnte. Zu dieſem Zwecke aber zu gelangen muß man ſich auf den bodenloſen Abgrund der Metaphyſik wagen. Ein finſterer Ocean ohne Ufer und ohne Leuchthürme, wo man es wie der Seefahrer auf einem unbeſchiften Meere anfangen muß, welcher, ſobald er irgendwo Land betritt, ſeine Fahrt prüft und unterſucht, ob nicht etwa unbemerkte Seeſtröme ſeinen Lauf verwirrt haben, aller Behutſamkeit ungeachtet, die die Kunſt zu ſchiffen nur immer gebieten mag.

Dieſe Demonſtration iſt indeſſen noch niemals erfunden worden, welches ſchon von andern angemerket iſt. Was ich hier liefere, iſt auch nur der Beweisgrund zu einer Demonſtration, ein mühſam geſammeltes Baugeräthe, welches der Prüfung des Kenners vor Augen gelegt iſt, um aus deſſen brauchbaren Stücken nach den Regeln der Dauerhaftigkeit und der Wohlgereimtheit das Gebäude zn vollführen. Eben ſo wenig wie ich dasjenige, was ich liefere, vor die Demonſtration ſelber will gehalten wiſ-

ſen, ſo wenig ſind die Auflöſungen der Begriffe, deren ich mich bediene, ſchon Definitionen. Sie ſind, wie mich dünkt, richtige Merkmale der Sachen, wovon ich handle, tüchtig um daraus zu abgemeſſenen Erklärungen zu gelangen, an ſich ſelbſt um der Wahrheit und Deutlichkeit brauchbar, aber ſie erwarten noch die letzte Hand des Künſtlers, um den Definitionen beygezählt zu werden. Es giebt eine Zeit, wo man in einer ſolchen Wiſſenſchaft, wie die Metaphyſik iſt, ſich getraut alles zu erklären und alles zu demonſtriren, und wiederum eine andere, wo man ſich nur mit Furcht und Mißtrauen an dergleichen Unternehmungen wagt.

Die Betrachtungen, die ich darlege, ſind die Folgen eines langen Nachdenkens, aber die Art des Vortrags hat das Merkmal einer unvollendeten Ausarbeitung an ſich, in ſo ferne verſchiedene Beſchäftigungen die dazu erforderliche Zeit nicht übrig gelaſſen haben. Es iſt indeſſen eine ſehr vergebliche Einſchmeichlung, den Leſer um Verzeihung zu bitten, daß man ihn, um welcher Urſache willen es auch ſey, nur mit etwas Schlechtem habe aufwarten können.

Er

Digitized by Google

Er wird es niemals vergeben, man mag ſich entſchuldigen wie man will. In meinem Falle iſt die nicht völlig ausgebildete Geſtalt des Werks nicht ſowohl einer Vernachläßigung als einer Unterlaſſung aus Abſichten beyzumeſſen. Ich wollte nur die erſten Züge eines Hauptriſſes entwerfen, nach welchen wie ich glaube ein Gebäude von nicht geringer Vortreflichkeit könnte aufgeführt werden, wenn unter geübtern Händen die Zeichnung in den Theilen mehr Richtigkeit und im Ganzen eine vollendete Regelmäßigkeit erhielte. In dieſer Abſicht wäre es unnöthig geweſen, gar zu viel ängſtliche Sorgfalt zu verwenden, um in einzelnen Stücken alle Züge genau auszumahlen, da der Entwurf im Ganzen allererſt das ſtrenge Urtheil der Meiſter in der Kunſt abzuwarten hat. Ich habe daher öfters nur Beweisthümer angeführt, ohne mich anzumaßen, daß ich ihre Verknüpfung mit der Folgerung vorjetzt deutlich zeigen könnte. Ich habe bisweilen gemeine Verſtandesurtheile angeführt, ohne ihnen durch logiſche Kunſt die Geſtalt der Feſtigkeit zu geben, die ein Bauſtück in einem Syſtem haben muß, entweder weil ich es ſchwer fand, oder weil die Weitläufigkeit der nöthigen

Vorbereitung der Größe, die das Werk haben ſollte, nicht gemäß war, oder auch weil ich mich berechtigt zu ſeyn glaubte, da ich keine Demonſtration ankündige, der Foderung, die man mit Recht an ſyſtematiſche Verfaſſer thut, entſchlagen zu ſeyn. Ein kleiner Theil derer, die ſich das Urtheil über Werke des Geiſtes anmaßen, wirft kühne Blicke auf das Ganze eines Verſuchs, und betrachtet vornemlich die Beziehung, die die Hauptſtücke zu einem tüchtigen Bau haben könnten, wenn man gewiſſe Mängel ergänzte oder Fehler verbeſſerte. Dieſe Art Leſer iſt es, deren Urtheil dem menſchlichen Erkenntniß vornemlich nutzbar iſt. Was die übrige anlangt, welche, unvermögend eine Verknüpfung im Großen zu überſehen, an einem oder andern kleinen Theile grübleriſch geheftet ſeyn, unbekümmert ob der Tadel, den es etwa verdiente, auch den Werth des Ganzen anfechte, und ob nicht Verbeſſerungen in einzelnen Stücken den Hauptplan, der nur in Theilen fehlerhaft iſt, erhalten können, dieſe, die nur immer beſtrebt ſeyn, einen jeden angefangenen Bau in Trümmer zu verwandeln, können zwar um ihrer Menge willen zu fürchten ſeyn, allein ihr Urtheil iſt, was die

die Entſcheidung des wahren Werthes anlangt, bey Vernünftigen von wenig Bedeutung.

Ich habe mich an einigen Orten vielleicht nicht umſtändlich genug erklärt, um denen die nur eine ſcheinbare Veranlaſſung wünſchen, auf eine Schrift den bitteren Vorwurf des Irrglaubens zu werfen, alle Gelegenheit dazu zu benehmen, allein welche Behutſamkeit hätte dieſes auch wohl verhindern können; ich glaube indeſſen vor diejenige deutlich genug geredet zu haben, die nichts anders in einer Schrift finden wollen, als was des Verfaſſers Abſicht geweſen iſt hinein zu legen. Ich habe mich ſo wenig wie möglich mit Wiederlegungen eingelaſſen, ſo ſehr auch meine Sätze von anderer ihrer abweichen. Dieſe Entgegenſtellung iſt etwas, das ich dem Nachdenken des Leſers, der beyde eingeſehen hat, überlaſſe. Wenn man die Urtheile der unverſtellten Vernunft in verſchiedenen denkenden Perſonen mit der Aufrichtigkeit eines unbeſtochenen Sachwalters prüfete, der von zwey ſtreitigen Theilen die Gründe ſo abwiegt, daß er ſich in Gedanken in die Stelle derer, die ſie vorbringen, ſelbſt verſetzt,

ſetzt, um ſie ſo ſtark zu finden, als ſie nur immer werden können, und dann allererſt auszumachen, welchem Theile er ſich widmen wolle, ſo würde viel weniger Uneinigkeit in den Meinungen der Philoſophen ſeyn, und eine ungeheuchelte Billigkeit, ſich ſelbſt der Sache des Gegentheils in dem Grade anzunehmen, als es möglich iſt, würde bald die forſchenden Köpfe auf einem Wege vereinigen.

In einer ſchweren Betrachtung, wie die gegenwärtige iſt, kann ich mich wohl zum voraus darauf gefaßt machen, daß mancher Satz unrichtig, manche Erläuterung unzulänglich, nnd manche Ausführung gebrechlich und mangelhaft ſeyn werde. Ich mache keine ſolche Forderung auf eine unbeſchränkte Unterzeichnung des Leſers, die ich ſelbſten ſchwerlich einem Verfaſſer bewilligen würde. Es wird mir daher nicht befremdend ſeyn von andern in manchen Stücken eines beſſern belehrt zu werden, auch wird man mich gelehrig finden, ſolchen Unterricht anzunehmen. Es iſt ſchwer dem Anſpruche auf Richtigkeit zu entſagen, den man im Anfange zuverſichtlich äußerte, als man Gründe vortrug, allein

allein es iſt nicht eben ſo ſchwer, wenn dieſer Anſpruch gelinde, unſicher und beſcheiden war. Selbſt die feinſte Eitelkeit, wenn ſie ſich wohl verſteht, wird bemerken, daß nicht weniger Verdienſt dazu gehört, ſich überzeugen zu laſſen als ſelbſt zu überzeugen, und daß jene Handlung vielleicht mehr wahre Ehre macht, in ſo ferne mehr Entſagung und Selbſtprüfung dazu als zu der andern erfordert wird. Es könnte ſcheinen eine Verletzung der Einheit, die man bey der Betrachtung ſeines Gegenſtandes vor Augen haben muß, zu ſeyn, daß hin und wieder ziemlich ausführliche phyſiſche Erläuterungen vorkommen; allein da meine Abſicht in dieſen Fällen vornemlich auf die Methode, vermittelſt der Naturwiſſenſchaft zur Erkenntniß Gottes hinaufzuſteigen, gerichtet iſt, ſo habe ich dieſen Zweck ohne dergleichen Beyſpiele nicht wohl erreichen können. Die ſiebente Betrachtung der zweyten Abtheilung bedarf desfalls etwas mehr Nachſicht, vornemlich da ihr Inhalt aus einem Buche, welches ich ehedem ohne Nennung meines Namens herausgab *), gezogen worden,

wo

*) Der Titel deſſelben iſt: Allgemeine Naturgeſchichte und Thorie des Himmels. Königs-

wo hievon ausführlicher, ob zwar in Verknüpfung mit verſchiedenen etwas gewagten Hythotheſen gehandelt ward. Die Verwandſchaft indeſſen, die zum mindeſten die erlaubte Freyheit ſich an ſolche Erklärungen zu wagen, mit meiner Hauptabſicht hat, imgleichen der Wunſch, einiges an dieſer Hypotheſe von Kennern beurtheilt zu ſehen, haben veranlaßt dieſe Betrachtung einzumiſchen, die vielleicht zu kurz iſt um alle Gründe derſelben zu verſtehen, oder auch zu weitläuftig für diejenigen,

nigsberg und Leipzig 1755. Dieſe Schrift, die wenig bekannt geworden, muß unter andern auch nicht zur Kenntniß des berühmten Hrn. J. H. Lambert gelanget ſeyn, der ſechs Jahre hernach in ſeinen Cosmologiſchen Briefen 1761. eben dieſelbe Theorie, von der ſyſtematiſchen Verfaſſung des Weltbaues im Großen, der Milchſtraße, den Nebelſternen u. ſ. f. vorgetragen hat, die man in meiner gedachten Theorie des Himmels im erſten Theile, imgleichen in der Vorrede daſelbſt antrift, und wovon etwas in einem kurzen Abriſſe S. 154 bis 158. des gegenwärtigen Werks angezeigt wird. Die Uebereinſtimmung der Gedanken dieſes ſinnreichen Mannes mit denen die ich damals vortrug, welche faſt bis auf die kleineren Züge untereinander übereinkommen, vergrößert meine Vermuthung: daß dieſer Entwurf in der Folge mehrere Beſtätigung erhalten werde.

Digitized by Google

nigen, die hier nichts wie Metaphyſik anzutreffen vermuthen, und von denen ſie füglich kann überſchlagen werden. Es wird vielleicht nöthig ſeyn einige Druckfehler, die den Sinn des Vortrags verändern könnten, und die man am Ende des Werks ſieht, vorhero zu verbeſſern, ehe man dieſe Schrift lieſt.

Das Werk ſelber beſteht aus drey Abtheilungen; davon die erſte den Beweisgrund ſelber, die zweyte den weitläuftigen Nutzen deſſelben, die dritte aber Gründe vorlegt, um darzuthun, daß kein anderer zu einer Demonſtration vom Daſeyn Gottes möglich ſey.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſte Abtheilung
worin
der Beweisgrund
zur Demonſtration
des
Daſeyns Gottes
geliefert wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſte Betrachtung.

Vom Daſeyn überhaupt.

Die Regel der Gründlichkeit erfodert es nicht allemal, daß ſelbſt im tiefſinnigſten Vortrage ein jeder vorkommender Begriff entwickelt oder erkläret werde; wenn man nemlich verſichert iſt, daß der blos klare gemeine Begriff in dem Falle, da er gebraucht wird, keinen Mißverſtand veranlaſſen könne; ſo wie der Meskünſtler die geheimſten Eigenſchaften und Verhältniſſe des Ausgedehnten mit der größten Gewisheit aufdeckt, ob er ſich gleich hiebey lediglich des gemeinen Begrifs vom Raum bedienet, und wie ſelbſt in der allertiefſinnigſten Wiſſenſchaft das Wort **Vorſtellung** genau genug verſtanden und mit Zuverſicht gebraucht wird, wiewohl

ſeine Bedeutung niemals durch eine Erklärung kan aufgelöſet werden.

Ich würde mich daher in dieſen Betrachtungen nicht bis zur Auflöſung des ſehr einfachen und wohlverſtandnen Begrifs des Daſeyns verſteigen, wenn nicht hier gerade der Fall wäre, wo dieſe Verabſäumung Verwirrung und wichtige Irrthümer veranlaſſen kan. Es iſt ſicher, daß er in der übrigen ganzen Weltweisheit ſo unentwickelt, wie er im gemeinen Gebrauch vorkomt, ohne Bedenken könne angebracht werden, die einzige Frage vom abſolut nothwendigen und zufälligen Daſeyn ausgenommen, denn hier hat eine ſubtilere Nachforſchung aus einem unglücklich gekünſtelten ſonſt ſehr reinen Begriff irrige Schlüſſe gezogen, die ſich über einen der erhabenſten Theile der Weltweisheit verbreitet haben.

Man erwarte nicht, daß ich mit einer förmlichen Erklärung des Daſeyns den Anfang machen werde. Es wäre zu wünſchen, daß man dieſes niemals thäte, wo es ſo unſicher iſt, richtig erklärt zu haben und dieſes iſt es öfter, als man wohl denkt. Ich werde ſo verfahren als einer, der die Definition ſucht, und ſich zuvor von demjenigen verſichert, was man mit Gewisheit bejahend oder verneinend von dem Gegenſtande der Erklärung ſagen kan, ob er gleich noch nicht ausmacht, worin der ausführlich beſtimte Begriff deſſelben beſtehe. Lange vorher, ehe man eine Erklärung von ſeinem Gegenſtande wagt, und ſelbſt denn, wenn man ſich gar nicht

getraut

getraut ſie zu geben, kan man viel von derſelben Sache mit gröſſeſter Gewisheit ſagen. Ich zweifle, daß einer jemals richtig erklärt habe, was der Raum ſey. Allein, ohne mich damit einzulaſſen, bin ich gewiß, daß wo er iſt, äuſſere Beziehungen ſeyn müſſen, daß er nicht mehr als drey Abmeſſungen haben könne, u. ſ. w. Eine Begierde mag ſeyn was ſie will, ſo gründet ſie ſich auf irgend eine Vorſtellung, ſie ſetzt eine Luſt an dem Begehrten voraus u. ſ. f. Oft kan aus dieſem, was man vor aller Definition von der Sache gewis weiß, das was zur Abſicht unſerer Unterſuchung gehört, ganz ſicher hergeleitet werden, und man wagt ſich alsdenn in unnöthige Schwierigkeiten, wenn man ſich bis dahin verſteigt. Die Methodenſucht, die Nachahmung des Mathematikers, der auf einer wohlgebahnten Straſſe ſicher fortſchreitet, auf dem ſchlüpfrigen Boden der Metaphyſick hat eine Menge ſolcher Fehltritte veranlaßt, die man beſtändig vor Augen ſieht, und doch iſt wenig Hofnung, daß man dadurch gewarnet, und behutſamer zu ſeyn, lernen werde. Dieſe Methode iſt es allein, Kraft welcher ich einige Aufklärungen hoffe, die ich vergeblich bey andern geſucht habe; Denn was die ſchmeichelhafte Vorſtellung anlangt, die man ſich macht, daß man durch gröſſere Scharfſinnigkeit es beſſer als andre treffen werde, ſo verſteht man wohl, daß jederzeit alle ſo geredet haben, die uns aus einem fremden Irrthum in den ihrigen haben ziehen wollen.

I.

Das Daſeyn iſt gar kein Prádicat oder Determination von irgend einem Dinge.

Dieſer Satz ſcheint ſeltſam und wiederſinnig, allein er iſt ungezweifelt gewiß. Nehmet ein Subject, welches ihr wollt z. E. den Julius Cäſar. Faſſet alle ſeine erdenkliche Prádicate, ſelbſt die der Zeit und des Orts nicht ausgenommen, in ihm zuſammen, ſo werdet ihr bald begreiffen, daß er mit allen dieſen Beſtimmungen exiſtiren, oder auch nicht exiſtiren kan. Das Weſen, welches dieſer Welt und dieſem Helden in derſelben das Daſeyn gab, konte alle dieſe Prádicate, nicht ein einiges ausgenommen, erkennen, und ihn doch als ein blos móglich Ding anſehen, das ſeinen Rathſchlus ausgenommen, nicht exiſtirt. Wer kan in Abrede ziehen, daß Millionen von Dingen die wirklich nicht daſeyn, nach allen Prádicaten, die ſie enthalten würden wenn ſie exiſtirten, blos móglich ſeyn; daß in der Vorſtellung die das hóchſte Weſen von ihnen hat nicht eine einzige ermangele, obgleich das Daſeyn nicht mit darunter iſt, denn es erkennet ſie nur als mógliche Dinge. Es kan alſo nicht ſtatt finden, daß wenn ſie exiſtiren, ſie ein Prádicat mehr enthielten, denn bey der Móglichkeit eines Dinges nach ſeiner durchgángigen Beſtimmung kan gar kein Prádicat fehlen. Und wenn es GOtt gefallen hätte, eine andere Reihe der-

Digitized by Google

der Dinge, eine andere Welt zu ſchaffen, ſo würde ſie mit allen den Beſtimmungen und keinen mehr exiſtirt haben, die er an ihr doch erkennet, ob ſie gleich blos möglich iſt.

Gleichwohl bedienet man ſich des Ausdruks vom Daſeyn als eines Prädicats und man kan dieſes auch ſicher und ohne beſorgliche Irrthümer thun, ſo lange man es nicht darauf ausſetzt, das Daſeyn aus blos möglichen Begriffen herleiten zu wollen, wie man zu thun pflegt, wenn man die abſolut nothwendige Exiſtenz beweiſen will. Denn alsdenn ſucht man umſonſt unter den Prädicaten eines ſolchen möglichen Weſens, das Daſeyn findet ſich gewiß nicht darunter. Es iſt aber das Daſeyn in denen Fällen da es im gemeinen Redegebrauch als ein Prädicat vorkömt, nicht ſo wohl ein Prädicat von dem Dinge ſelbſt, als vielmehr von dem Gedanken den man davon hat. Z. E. dem Seeeinhorn komt die Exiſtenz zu, dem Landeinhorn nicht. Es will dieſes nichts anders ſagen, als die Vorſtellung des Seeeinhorns, iſt ein Erfahrungsbegriff, das iſt, die Vorſtellung eines exiſtirenden Dinges. Daher man auch, um die Richtigkeit dieſes Satzes von dem Daſeyn einer ſolchen Sache darzuthun, nicht in dem Begriffe des Subjects ſucht, denn da findet man nur Prädicate der Möglichkeit, ſondern in dem Urſprunge der Erkentnis die ich davon habe. Ich habe, ſagt man, es geſehen, oder von denen vernommen, die es geſehen haben. Es iſt daher kein völlig richtiger Ausdruck zu ſagen: Ein Seeein-

horn iſt ein exiſtirend Thier, ſondern umgekehrt, einem gewiſſen exiſtirenden Seethiere kommen die Prädicate zu, die ich an einem Einhorn zuſammen gedenke. Nicht: regelmäßige Sechsecke exiſtiren in der Natur, ſondern gewiſſe Dinge in der Natur, wie denen Bienen Zellen, oder dem Bergcryſtall kommen die Prädicate zu die in einem Sechsecke beyſammen gedacht werden. Eine jede menſchliche Sprache hat von den Zufälligkeiten ihres Urſprungs, einige nicht zu ändernde Unrichtigkeiten, und es würde grübleriſch und unnütze ſeyn, wo in dem gewöhnlichen Gebrauche gar keine Misdeutungen daraus erfolgen können, an ihr zu künſteln und einzuſchränken, genug daß in den ſeltnern Fällen einer höher geſteigerten Betrachtung wo es nöthig iſt, dieſe Unterſcheidungen beygefügt werden. Man wird von dem hier angeführten nur allererſt zureichend urtheilen können, wenn man das folgende wird geleſen haben.

2.

Das Daſeyn iſt die abſolute Poſition eines Dinges und unterſcheidet ſich dadurch auch von jeglichem Prädicate, welches als ein ſolches jederzeit blos beziehungsweiſe auf ein ander Ding geſetzt wird.

Der Begriff der Poſition oder Setzung iſt völlig einfach, und mit dem vom Seyn überhaupt einerley. Nun kan etwas als blos bezie-

hungs-

hungsweiſe geſetzt, oder beſſer blos die Beziehung (reſpectus logicus) von etwas als einem Merkmal zu einem Dinge gedacht werden, und denn iſt das Seyn, das iſt die Poſition dieſer Beziehung nichts als der Verbindungsbegriff in einem Urtheile. Wird nicht blos dieſe Beziehung, ſondern die Sache an und vor ſich ſelbſt geſetzt betrachtet, ſo iſt dieſes Seyn ſo viel als Daſeyn.

So einfach iſt dieſer Begriff, daß man nichts zu ſeiner Auswickelung ſagen kann, als nur die Behutſamkeit anzumerken, daß er nicht mit den Verhältniſſen, die die Dinge zu ihrem Merkmale haben, verwechſelt werde.

Wenn man einſieht, daß unſere geſamte Erkentnis ſich doch zuletzt in unauflöslichen Begriffen endige, ſo begreift man auch, daß es einige geben werde, die beynahe unauflöslich ſeyn, das iſt, wo die Merkmale nur ſehr wenig klärer und einfacher ſeyn, als die Sache ſelbſt. Dieſes iſt der Fall bey unſerer Erklärung von der Exiſtenz. Ich geſtehe gerne, daß durch dieſelbe der Begriff des Erklärten nur in einem ſehr kleinen Grade deutlich werde. Allein die Natur des Gegenſtandes in Beziehung auf die Vermögen unſeres Verſtandes verſtattet auch keinen höhern Grad.

Wenn ich ſage, GOtt iſt allmächtig, ſo wird nur dieſe logiſche Beziehung zwiſchen GOtt und der Allmacht gedacht, da das letztere ein Merkmal des erſtern iſt. Weiter wird hier nichts geſetzt. Ob GOtt ſey, das iſt, abſolute geſetzt ſey oder exiſtire, das iſt darin gar nicht enthalten.

Digitized by Google

Daher auch dieſes Seyn ganz richtig ſelbſt bey denen Beziehungen gebraucht wird, die Undinge gegen einander haben. Z. E. Der GOtt des Spinoza iſt unaufhörlichen Veränderungen unterworffen.

Wenn ich mir vorſtelle. GOtt ſpreche über eine mögliche Welt ſein allmächtiges Werde, ſo ertheilet er dem in ſeinem Verſtande vorgeſtellten Ganzen keine neue Beſtimmungen, er ſeßet nicht ein neues Prädicat hinzu, ſondern er ſeßet dieſe Reihe der Dinge, in welcher alles ſonſt nur Beziehungsweiſe auf dieſes Ganße geſeßt war, mit allen Prädicaten abſolute oder ſchlechthin. Die Beziehungen aller Prädicate zu ihren Subjecten, bezeichhen niemals etwas exiſtirendes, das Subject müſte denn ſchon als exiſtirend voraus geſeßt werden. GOtt iſt allmächtig, muß ein wahrer Saß auch in dem Urtheil desjenigen bleiben, der deſſen Daſeyn nicht erkennet, wenn er mich nur wohl verſteht, wie ich den Begriff GOttes nehme. Allein ſein Daſeyn muß unmittelbar zu der Art gehören, wie ſein Begriff geſeßt wird, denn in den Prädicaten ſelber wird es nicht gefunden. Und wenn nicht ſchon das Subject als exiſtirend voraus geſeßt iſt, ſo bleibt es bey jeglichem Prädicate unbeſtimmt, ob es zu einem exiſtirenden oder blos möglichen Subjecte gehöre. Das Daſeyn kan daher ſelber kein Prädicat ſeyn. Sage ich, GOtt iſt ein exiſtirend Ding, ſo ſcheint es als wenn ich die Beziehung eines Prädicats zum Subjecte ausdrückte. Allein es liegt auch eine

Unrich=

Unrichtigkeit in dieſem Ausdruck. Genau geſagt, ſollte es heiſſen: Etwas exiſtirendes iſt GOtt, das iſt, einem exiſtirenden Dinge kommen diejenigen Prädicate zu, die wir zuſammen genommen durch den Ausdruck, GOtt, bezeichnen. Dieſe Prädicate ſind beziehungsweiſe auf dieſes Subiect geſetzt, allein das Ding ſelber ſamt allen Prädicaten iſt ſchlechthin geſetzt.

Ich beſorge durch zu weitläuftige Erläuterung einer ſo einfachen Idee unvernemlich zu werden. Ich könte auch noch befürchten die Zärtlichkeit derer die vornemlich über Trockenheit klagen, zu beleidigen. Allein ohne dieſen Tadel vor etwas geringes zu halten, muß ich mir diesmal hiezu Erlaubnis ausbitten. Denn ob ich ſchon an der überfeinen Weisheit dererjenigen, welche ſichere und brauchbare Begriffe in ihrer logiſchen Schmelzküche ſo lange übertreiben abziehen und verfeinern, bis ſie in Dämpfen und flüchtigen Salzen verrauchen, ſo wenig Geſchmack als jemand anders finde, ſo iſt der Gegenſtand der Betrachtung den ich vor mir habe doch von der Art, daß man entweder gänzlich es aufgeben muß, eine demonſtrativiſche Gewisheit davon jemals zu erlangen, oder es ſich muß gefallen laſſen, ſeine Begriffe bis in dieſe Atomen aufzulöſen.

Digitized by Google

3.

Kan ich wohl ſagen daß im Daſeyn mehr als in der bloſſen Möglichkeit ſey?

Dieſe Frage zu beantworten merke ich nur zuvor an, daß man unterſcheiden müſſe, was da geſetzt ſey, und wie es geſetzt ſey. Was das erſtere anlanget, ſo iſt in einem wirklichen Dinge nicht mehr geſetzt als in einem blos möglichen, denn alle Beſtimmungen und Prädicate des wirklichen können auch bey der bloſſen Möglichkeit deſſelben angetroffen werden, aber das letztere betreffend, ſo iſt allerdings durch die Wirklichkeit mehr geſetzt. Denn frage ich, wie iſt alles dieſes bey der bloſſen Möglichkeit geſetzt, ſo werde ich inne, es geſchehe nur Beziehungsweiſe auf das Ding ſelber, d. i. Wenn ein Triangel iſt, ſo ſind drey Seiten, ein beſchloſſener Raum, drey Winkel, u. ſ. w. oder beſſer die Beziehungen dieſer Beſtimmungen zu einem ſolchen Etwas wie ein Triangel iſt, iſt blos geſetzt, aber exiſtirt er, ſo iſt alles dieſes abſolute, d. i. die Sache ſelbſt zuſamt dieſen Beziehungen, mithin mehr geſetzt. Um daher in einer ſo ſubtilen Vorſtellung alles zuſammen zu faſſen was die Verwirrung verhüten kan, ſo ſage in einem Exiſtirenden wird nichts mehr geſetzt als in einem blos Möglichen, (denn alsdenn iſt die Rede von den Prädicaten deſſelben,) allein durch etwas exiſtirendes wird mehr geſetzt als durch ein blos

Mög-

Mögliches, denn dieſes gehet auch auf abſolute Poſition der Sache ſelbſt. So gar iſt in der bloſſen Möglichkeit, nicht die Sache ſelbſt, ſondern es ſind bloſſe Beziehungen von Etwas zu Etwas nach dem Satze des Wiederſpruchs geſetzt, und es bleibt feſt daß das Daſeyn eigentlich gar kein Prädicat von irgend einem Dinge ſey. Obgleich meine Abſicht hier gar nicht iſt mit Wiederlegungen mich einzulaſſen, und meiner Meynung nach, wenn ein Verfaſſer mit vourtheilfreyer Denkungsart anderer Gedanken geleſen, und durch damit verknüpftes Nachdenken ſie ſich eigen gemacht hat, das Urtheil über ſeine neue und abweichende Lehrſätze ziemlich ſicher dem Leſer überlaſſen kan, ſo will ich doch nur mit wenig Worten darauf führen.

Die Wolfiſche Erklärung des Daſeyns, daß es eine Ergänzung der Möglichkeit ſey, iſt offenbar ſehr unbeſtimt. Wenn man nicht ſchon vorher weis, was über die Möglichkeit in einem Dinge kan gedacht werden, ſo wird man es durch dieſe Erklärung nicht lernen. Baumgarten führt die durchgängige innere Beſtimmung, in ſo fern ſie dasjenige ergänzet was durch die im Weſen liegende oder daraus flieſſende Prädicate unbeſtimt gelaſſen iſt, als dasjenige an was im Daſeyn mehr als in der bloſſen Möglichkeit iſt; allein wir haben ſchon geſehen, daß in der Verbindung eines Dinges mit allen erdenklichen Prädicaten niemals ein Unterſchied deſſelben von einem blos Möglichen liege. Ueberdem kan der

Satz:

Satz: daß ein möglich Ding als ein ſolches betrachtet in Anſehung vieler Prädicate unbeſtimt ſey, wenn er ſo nach dem Buchſtaben genommen wird, eine groſſe Unrichtigkeit veranlaſſen. Denn die Regel der Ausſchlieſſung eines mittlern zwiſchen zwey wiederſprechend entgegen geſetzten, verbieten dieſes, und es iſt daher z. E. ein Menſch der nicht eine gewiſſe Statur, Zeit, Alter, Ort u. d. g. hätte, unmöglich. Man muß ihn vielmehr in dieſem Sinne nehmen: durch die an einem Dinge zuſammengedachte Prädicate, ſind viele andere ganz und gar nicht beſtimt, ſo wie durch dasjenige was in dem Begriff eines Menſchen als eines ſolchen zuſammengenommen, iſt in Anſehung der beſondern Merkmale des Alters, Orts u. ſ. w. nichts ausgemacht wird. Aber dieſe Art der Unbeſtimtheit, iſt alsdenn eben ſo wohl bey einem exiſtirenden als bey einem blos möglichen Dinge anzutreffen, weswegen dieſelbe zu keinem Unterſchiede beyder kan gebraucht werden. Der berühmte Cruſius rechnet das Irgendwo und Irgendwenn zu den untrieglichen Beſtimmungen des Daſeyns. Allein ohne uns in die Prüfung des Satzes ſelber: daß alles, was da iſt irgendwo oder irgendwenn ſeyn müſſe einzulaſſen, ſo gehören dieſe Prädicate noch immer auch zu blos möglichen Dingen. Denn ſo könte an manchen beſtimten Orten, mancher Menſch zu einer gewiſſen Zeit exiſtiren, deſſen alle Beſtimmungen der Allwiſſende, ſo wie ſie ihm beywohnen würden wenn er exiſtirte, wohl kennet, und der

der gleichwohl wirklich nicht da iſt; und der ewige Jude Ahasverus nach allen Ländern die er durchwandern, oder allen Zeiten die er durchleben ſoll, iſt ohne Zweifel ein möglicher Menſch. Man wird doch hoffentlich nicht fodern daß das Irgendwo und Irgendwenn nur denn ein zureichend Merkmal des Daſeyns ſey, wenn das Ding wirklich da oder alsdenn iſt, denn da würde man fodern, daß dasjenige ſchon eingeräumet werde, was man ſich anheiſchig macht, durch ein taugliches Merkmal von ſelber kentlich zu machen.

Zweyte Betrachtung.

Von der innern Möglichkeit in ſo fern ſie ein Daſeyn vorausſetzet.

1.

Nöthige Unterſcheidung bey dem Begriffe der Möglichkeit.

Alles was in ſich ſelbſt widerſprechend iſt, iſt innerlich unmöglich. Dieſes iſt ein wahrer Satz, wenn man es gleich dahin geſtellt ſeyn läſſet, daß es eine wahre Erklärung ſey. Bey dieſem Wiederſpruche aber iſt klar, daß Etwas mit Etwas im logiſchen Wiederſtreit ſtehen müſſe, das iſt, dasjenige verneinen müſſe was in eben demſelben zugleich bejahet iſt. Selbſt nach dem Herren Cru-

Cruſius, der dieſen Streit nicht blos in einem innern Wiederſpruche ſetzet, ſondern behauptet, daß er überhaupt durch den Verſtand nach einem ihm natürlichen Geſetze wahrgenommen werde, iſt im Unmöglichen allemal eine Verknüpfung nicht Etwas was geſetzt, und Etwas wodurch es zugleich aufgehoben wird. Dieſe Repugnanz nenne ich das Formale der Undenklichkeit oder Unmöglichkeit; das Materiale was hiebey gegeben iſt, und welches in ſolchem Streite ſtehet, iſt an ſich ſelber etwas und kan gedacht werden. Ein Triangel der viereckicht wäre, iſt ſchlechterdings unmöglich. Indeſſen iſt gleichwohl ein Triangel imgleichen etwas viereckigtes an ſich ſelber Etwas. Dieſe Unmöglichkeit beruhet lediglich auf logiſchen Beziehungen von einem Denklichen zum andern, da eins nur nicht ein Merkmal des andern ſeyn kan. Eben ſo muß in jeder Möglichkeit das Etwas, was gedacht wird, und denn die Uebereinſtimmung desjenigen was in ihm zugleich gedacht wird, mit dem Satze des Wiederſpruchs, unterſchieden werden. Ein Triangel der einen rechten Winkel hat, iſt an ſich ſelber möglich. Der Triangel ſo wohl, als die rechten Winkel ſind die Data oder das Materiale in dieſem Möglichen, die Uebereinſtimmung aber des einen mit dem andern nach dem Satze des Wiederſpruchs ſind das Formale der Möglichkeit. Ich werde dieſe letztere auch das logiſche in der Möglichkeit nennen, weil die Vergleichung der Prädicate mit ihren Subjecten nach

nach der Regel der Wahrheit nichts anders als eine logiſche Beziehung iſt, das Etwas oder was in dieſer Uebereinſtimmung ſteht, wird bisweilen das Reale der Möglichkeit heiſſen. Uebrigens bemerke ich, daß hier jederzeit von keiner andern Möglichkeit oder Unmöglichkeit, als der innern oder ſchlechterdings und abſolute ſo genannten die Rede ſeyn wird.

2.

Die innere Möglichkeit aller Dinge ſetzt irgend ein Daſeyn voraus.

Es iſt aus dem anjetzt angeführten deutlich zu erſehen, daß die Möglichkeit wegfalle, nicht allein wenn ein innerer Wiederſpruch als das logiſche der Unmöglichkeit anzutreffen, ſondern auch wenn kein Materiale, kein Datum zu denken da iſt. Denn alsdenn iſt nichts Denkliches gegeben, alles Mögliche aber iſt etwas was gedacht werden kann, und dem die logiſche Beziehung, gemäs dem Satze des Wiederſpruchs zukomt.

Wenn nun alles Daſeyn aufgehoben wird, ſo iſt nichts ſchlechthin geſetzt, es iſt überhaupt gar nichts gegeben, kein Materiale zu irgend etwas denklichen, und alle Möglichkeit fällt gänzlich weg. Es iſt zwar kein innerer Wiederſpruch in der Verneinung aller Exiſtenz. Denn da hiezu erfordert würde, daß etwas geſetzt und zugleich aufgehoben werden müſte, hier aber überall nichts

geſetzt

Digitized by Google

geſetzt iſt, ſo kan man freylich nicht ſagen, daß dieſe Aufhebung einen innern Wiederſpruch enthalte. Allein, daß irgend eine Möglichkeit ſey und doch gar nichts Wirkliches, das widerſpricht ſich, weil, wenn nichts exiſtirt auch nichts gegeben iſt, das da denklich wäre, und man ſich ſelbſt wiederſtreitet, wenn man gleichwohl will, daß etwas möglich ſey. Wir haben in der Zergliederung des Begrifs vom Daſeyn verſtanden, daß das Seyn oder ſchlechthin geſetzt ſeyn, wenn man dieſe Worte dazu nicht braucht logiſche Beziehungen der Prädicate zu Subjecten auszudrücken, ganz genau einerley mit dem Daſeyn bedeute. Demnach zu ſagen: es exiſtirt nichts, heißt eben ſo viel, als es iſt ganz und gar nichts; und es wiederſpricht ſich offenbar, deſſen ungeachtet hinzuzufügen es ſey etwas möglich.

3.

Es iſt ſchlechterdings unmöglich daß gar nichts exiſtire.

Wodurch alle Möglichkeit überhaupt aufgehoben wird, das iſt ſchlechterdings unmöglich. Denn dieſes ſind gleichbedeutende Ausdrücke. Nun wird erſtlich durch das was ſich ſelbſt wiederſpricht, das Formale aller Möglichkeit nemlich die Uebereinſtimmung mit dem Satze des Wiederſpruchs aufgehoben, daher iſt was in ſich ſelbſt wiederſprechend iſt ſchlechterdings unmöglich. Die-

Digitized by Google

Dieſes iſt aber nicht der Fall in dem wir die gänzliche Beraubung alles Daſeyns zu betrachten haben. Denn darin liegt, wie erwieſen iſt, kein innerer Wiederſpruch. Allein wodurch das Materiale und die Data zu allem Möglichen aufgehoben werden, dadurch wird auch alle Möglichkeit verneinet. Nun geſchieht dieſes durch die Aufhebung alles Daſeyns, alſo wenn alles Daſeyn verneinet wird, ſo wird auch alle Möglichkeit aufgehoben. Mithin iſt ſchlechterdings unmöglich, daß gar nichts exiſtire.

4.

Alle Möglichkeit iſt in irgend etwas Wirklichen gegeben, entweder in demſelben als eine Beſtimmung, oder durch daſſelbe als eine Folge.

Es iſt von aller Möglichkeit insgeſamt und von jeder inſonderheit darzuthun, daß ſie etwas Wirkliches, es ſey nun ein Ding oder mehrere vorausſetze. Dieſe Beziehung aller Möglichkeit auf irgend ein Daſeyn kan nun zwiefach ſeyn. Entweder das Mögliche iſt nur denklich, in ſo fern es ſelber wirklich iſt, und denn iſt die Möglichkeit in dem Wirklichen, als eine Beſtimmung gegeben; oder es iſt möglich darum weil etwas anders wirklich iſt, d. i. ſeine innere Möglichkeit iſt als eine Folge durch ein ander Daſeyn gegeben. Die erläuternde Beyſpiele können noch nicht füg-

lich hier herbey geſchaft werden. Die Natur desjenigen Subjects, welches das einzige iſt das zu einem Beyſpiele in dieſer Betrachtung dienen kan, ſoll allererſt erwogen werden. Indeſſen bemerke ich nur noch, daß ich dasjenige Wirkliche, durch welches als einen Grund die innere Möglichkeit anderer gegeben iſt, den erſten Real-Grund dieſer abſoluten Möglichkeit nennen werde, ſo wie der Satz des Wiederſpruchs der erſte logiſche Grund derſelben iſt, weil in der Uebereinſtimmung mit ihm das Formale der Möglichkeit liegt, ſo wie jenes die Data und das Materiale im Denklichen liefert.

Ich begreiffe wohl daß Sätze von derjenigen Art, als in dieſer Betrachtung vorgetragen werden, noch mancher Erläuterung bedürftig seyn, um dasjenige Licht zu bekommen, das zur Augenſcheinlichkeit erfodert wird. Indeſſen legt die ſo ſehr abgezogene Natur des Gegenſtandes ſelbſt aller Bemühung der gröſſeren Aufklärung Hinderniſſe, ſo wie die mikroskopiſchen Kunſtgriffe des Sehens zwar das Bild des Gegenſtandes bis zur Unterſcheidung ſehr kleiner Theile erweitern, aber auch in demſelben Maaſſe die Helligkeit und Lebhaftigkeit des Eindrucks vermindern. Gleichwohl will ich ſo viel als ich vermag den Gedanken, von dem ſelbſt bey der innern Möglichkeit jederzeit zum Grunde liegenden Daseyn, in eine etwas gröſſere Naheit zu den gemeinern Begriffen eines geſunden Verſtandes zu bringen ſuchen.

Ihr erkennet, daß ein feuriger Körper, ein liſtiger Menſch oder dergleichen etwas möglich ſeyn, und wenn ich nichts mehr als die innere Möglichkeit verlange, ſo werdet ihr gar nicht nöthig finden, daß ein Körper oder Feuer u. ſ. w. als die Data hiezu exiſtiren müſſen, denn ſie ſind einmahl denklich, und das iſt genug. Die Zuſtimmung aber des Prädicats feurig mit dem Subjecte Körper nach dem Grunde des Wiederſpruchs liegt in dieſen Begriffen ſelber, ſie mögen wirkliche oder blos mögliche Dinge ſeyn. Ich räume auch ein, daß weder Körper noch Feuer wirkliche Dinge ſeyn dörfen, und gleichwohl ein feuriger Körper innerlich möglich ſey. Allein ich fahre fort zu fragen, iſt denn ein Körper ſelber an ſich möglich. Ihr werdet mir, weil ihr hier euch nicht auf Erfahrung berufen müſſet die Data zu ſeiner Möglichkeit, nemlich Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Kraft und wer weiß was mehr herzehlen und dazu ſetzen, daß darin kein innerer Wiederſtreit ſey. Ich räume noch alles ein, allein ihr müßt mir Rechenſchaft geben, weswegen ihr den Begrif der Ausdehnung als ein Datum ſo gerade anzunehmen, Recht habt, denn geſetzt, er bedeute nichts, ſo iſt eure davor ausgegebene Möglichkeit des Körpers ein Blendwerk. Es wäre auch ſehr unrichtig, ſich auf die Erfahrung wegen dieſes Dati zu berufen, denn es iſt jetzt eben die Frage, ob eine innere Möglichkeit des feurigen Körpers ſtatt findet, wenn gleich gar nichts exiſtirt. Geſetzt daß ihr anjetzt nicht mehr

den Begrif der Ausdehnung in einfachere Data zerfallen könt, um anzuzeigen, daß in ihm nichts wiederſtreitendes ſey, wie ihr denn nothwendig zuletzt auf etwas, deſſen Möglichkeit nicht zergliedert werden kan, kommen müßt, ſo iſt alsdenn hier die Frage, ob Raum oder Ausdehnung leere Wörter ſind, oder ob ſie etwas bezeichnen. Der Mangel des Wiederſpruchs macht es hier nicht aus; ein leeres Wort bezeichnet niemals etwas wiederſprechendes. Wenn nicht der Raum exiſtirt, oder wenigſtens durch etwas exiſtirendem gegeben iſt als eine Folge, ſo bedeutet das Wort Raum gar nichts. So lange ihr noch die Möglichkeiten durch den Satz des Wiederſpruchs bewähret, ſo fuſſet ihr euch auf dasjenige, was euch in dem Dinge denkliches gegeben iſt, und betrachtet nur die Verknüpfung nach dieſer logiſchen Regel, aber am Ende, wenn ihr bedenket, wie euch denn dieſes gegeben ſey, könt ihr euch nimmer worauf anders, als auf ein Daſeyn berufen.

Allein wir wollen den Fortgang dieſer Betrachtungen abwarten. Die Anwendung ſelber wird einen Begrif faßlicher machen, den, ohne ſich ſelbſt zu überſteigen, man kaum vor ſich allein deutlich machen kan, weil er von dem erſten, was beym Denklichen zum Grunde liegt, ſelber handelt.

Dritte

Digitized by Google

Dritte Betrachtung.

Von dem ſchlechterdings nothwendigen Daſeyn.

1.

Begrif der abſolut nothwendigen Exiſtenz überhaupt.

Schlechterdings nothwendig iſt, deſſen Gegentheil an ſich ſelbſt unmöglich iſt. Dieſes iſt eine ungezweifelt richtige Nominal-Erklärung. Wenn ich aber frage: worauf komt es denn an, damit das Nichtſeyn eines Dinges, ſchlechterdings unmöglich ſey? ſo iſt das was ich ſuche, die Realerklärung, die uns allen zu unſerm Zwecke etwas nutzen kan. Alle unſere Begriffe von der inneren Nothwendigkeit, in den Eigenſchaften möglicher Dinge, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, laufen darauf hinaus, daß das Gegentheil ſich ſelber wiederſpricht. Allein wenn es auf eine ſchlechterdings nothwendige Exiſtenz ankomt, ſo würde man mit ſchlechtem Erfolg, durch das nämliche Merkmal, bey ihr etwas zu verſtehen ſuchen. Das Daſeyn iſt gar kein Prädicat, und die Aufhebung des Daſeyns keine Verneinung eines Prädicats, wodurch etwas in einem Dinge ſollte aufgehoben werden, und ein innerer Wiederſpruch entſtehen können. Die

Digitized by Google

Aufhebung eines exiſtirenden Dinges, iſt eine völlige Verneinung alle desjenigen, was ſchlechthin oder abſolute durch ſein Daſeyn geſezt würde. Die logiſche Beziehungen zwiſchen dem Dinge als einem Möglichen und ſeinen Prädicaten, bleiben gleichwohl. Allein dieſe ſind ganz was anders, als die Poſition des Dinges zuſamt ſeinen Prädicaten ſchlechthin, als worin das Daſeyn beſteht. Demnach wird nicht eben daſſelbe, was in dem Dinge geſezt wird, ſondern was anders durch das Nichtſeyn aufgehoben, und iſt demnach hierin niemals ein Wiederſpruch. In der leztern Betrachtung dieſes Werks wird alles dieſes in dem Falle, da man die abſolutnothwendige Exiſtenz wirklich vermeynet hat, durch den Saz des Wiederſpruchs zu begreifen, durch eine klare Entwickelung dieſer Untauglichkeit überzeugender gemacht werden. Man kan indeſſen die Nothwendigkeit in den Prädicaten blos möglicher Begriffe, die logiſche Nothwendigkeit nennen. Allein diejenige, deren Hauptgrund ich aufſuche, nemlich die des Daſeyns, iſt die abſolute Realnothwendigkeit. Ich finde zuerſt: daß was ich ſchlechterdings als nichts und unmöglich anſehen ſoll, das müſſe alles denkliche vertilgen. Denn bliebe dabey noch etwas zu denken übrig, ſo wäre es nicht gänzlich undenklich, und ſchlechthin unmöglich.

Wenn ich nun einen Augenblik nachdenke, weswegen dasjenige, was ſich wiederſpricht ſchlechterdings nichts und unmöglich ſey, ſo bemerke

ich:

ich: daß, weil dadurch der Saß des Widerſpruchs, der letzte logiſche Grund alles denklichen, aufgehoben wird, alle Möglichkeit verſchwinde, und nichts dabey mehr zu denken ſey. Ich nehme daraus alsbald ab, daß wenn ich alles Daſeyn überhaupt aufhebe, und hiedurch der letzte Real-Grund alles denklichen wegfällt, gleichfals alle Möglichkeit verſchwindet, und nichts mehr zu denken bleibt. Demnach kan etwas ſchlechterdings nothwendig ſeyn, entweder wenn durch ſein Gegentheil das Formale alles Denklichen aufgehoben wird, das iſt, wenn es ſich ſelbſt widerſpricht, oder auch, wenn ſein Nichtſeyn das Materiale zu allem Denklichen, und alle Data dazu aufhebt. Das erſte findet, wie geſagt, niemals beym Daſeyn ſtatt, und weil kein drittes möglich iſt, ſo iſt entweder der Begrif von der ſchlechterdings nothwendigen Exiſtenz gar ein täuſchender und falſcher Begrif, oder es muß darin beruhen, daß das Nichtſeyn eines Dinges, zugleich die Verneinung von deu Datis zu allen denklichen ſey. Daß aber dieſer Begrif nicht erdichtet, ſondern etwas wahrhaftes ſey, erhellet auf folgende Art.

2.

Es exiſtirt ein ſchlechterdings nothwendiges Weſen.

Alle Möglichkeit ſetzet etwas wirkliches voraus, worin und wodurch alles denkliche gegeben iſt.

iſt. Demnach iſt eine gewiſſe Wirklichkeit, deren Aufhebung ſelbſt alle innere Möglichkeit überhaupt aufheben würde. Dasjenige aber, deſſen Aufhebung oder Verneinung alle Möglichkeit vertilgt, iſt ſchlechterdings nothwendig. Demnach exiſtirt etwas abſolut nothwendiger Weiſe. Bis dahin erhellet, daß ein Daſeyn eines oder mehrerer Dinge ſelbſt aller Möglichkeit zum Grunde liege, und daß dieſes Daſeyn an ſich ſelbſt nothwendig ſey. Man kan hieraus auch leichtlich den Begrif der Zufälligkeit abnehmen. Zufällig iſt nach der Worterklärung, deſſen Gegentheil möglich iſt. Um aber die Sacherklärung davon zu finden, ſo muß man auf folgende Art unterſcheiden. Im logiſchen Verſtande iſt dasjenige als ein Prädicat, an einem Subjecte zufällig, deſſen Gegentheil demſelben nicht wiederſpricht. z. E. Einem Triangel überhaupt iſt es zufällig, daß er rechtwinklicht ſey. Dieſe Zufälligkeit findet lediglich bey der Beziehung der Prädicate zu ihren Subjecten ſtatt, und leidet, weil das Daſeyn kein Prädicat iſt, auch gar keine Anwendung auf die Exiſtenz. Dagegen iſt im Realverſtande zufällig, dasjenige deſſen Nichtſeyn zu denken iſt, das iſt, deſſen Aufhebung nicht alles denkliche aufhebt. Wenn demnach die innere Möglichkeit der Dinge ein gewiſſes Daſeyn nicht vorausſetzt, ſo iſt dieſes zufällig, weil ſein Gegentheil die Möglichkeit nicht aufhebt. Oder: Dasjenige Daſeyn, wodurch nicht das Materiale zu allem denklichen gegeben iſt, ohne welches alſo noch

etwas

Digitized by Google

etwas zu denken, das iſt, möglich iſt, deſſen Gegentheil iſt im Realverſtande möglich, und das iſt in eben demſelben Verſtande auch zufällig.

3.

Das nothwendige Weſen iſt einig.

Weil das nothwendige Weſen den letzten Realgrund aller andern Möglichkeit enthält, ſo wird ein jedes andere Ding nur möglich ſeyn, in ſo fern es durch ihn als einen Grund gegeben iſt. Demnach kan ein jedes andere Ding nur als eine Folge von ihm ſtatt finden, und iſt alſo aller andern Dinge Möglichkeit und Daſeyn, von ihm abhängend. Etwas aber was ſelbſt abhängend iſt, enthält nicht den letzten Realgrund aller Möglichkeit, und iſt demnach nicht ſchlechterdings nothwendig. Mithin können nicht mehrere Dinge abſolüt nothwendig ſeyn.

Setzet A ſey ein nothwendiges Weſen, und B ein anderes. So iſt vermöge der Erklärung, B nur in ſo fern möglich, als es durch einen andern Grund A, als die Folge deſſelben gegeben iſt. Weil aber vermöge der Vorausſetzung B ſelber nothwendig iſt, ſo iſt ſeine Möglichkeit in ihm als ein Prädicat, und nicht als eine Folge aus einem andern, und doch nur als eine Folge laut dem vorigen gegeben, welches ſich wiederſpricht.

4.

Das nothwendige Weſen iſt einfach.

Daß kein Zuſammengeſetztes aus viel Subſtantzen, ein ſchlechterdings nothwendiges Weſen seyn könne, erhellet auf folgende Art. Setzet es ſey nur eins ſeiner Theile ſchlechterdings nothwendig, ſo ſind die andern nur insgeſamt als Folgen durch ihn möglich, und gehören nicht zu ihm als Nebentheile. Gedenket euch, es wären mehrere oder alle nothwendig, ſo wiederſpricht dieſes der vorigen Nummer. Es bleibt demnach nichts übrig, als ſie müſſen ein jedes beſonders zufällig, alle aber zuſammen ſchlechterdings nothwendig exiſtiren. Nun iſt dieſes aber unmöglich, weil ein Aggregat von Subſtanzen nicht mehr Nothwendigkeit im Daſeyn haben kan, als denen Theilen zukomt, und da dieſen gar keine zukomt, ſondern ihre Exiſtenz zufällig iſt, ſo würde auch die des Gantzen zufällig ſeyn. Wenn man gedächte, ſich auf die Erklärung des nothwendigen Weſens berufen zu können, ſo daß man ſagte, in jeglichem derer Theile wären die letzten Data einiger innern Möglichkeit, in allen zuſammen alles Mögliche gegeben, ſo würde man etwas ganz ungereimtes, nur auf eine verborgene Art vorgeſtellet haben. Denn wenn man ſich alsdenn die innere Möglichkeit ſo gedenket, daß einige können aufgehoben werden, doch ſo, daß übrigens, was durch die andere Theile noch denk-

liches

liches gegeben worden, bliebe, ſo müſte man ſich vorſtellen es ſey an ſich möglich, daß die innere Möglichkeit verneinet oder aufgehoben werde. Es iſt aber gänzlich undenklich und widerſprechend, daß etwas nichts ſey, und dieſes will ſo viel ſagen: eine innere Möglichkeit aufheben, iſt alles alles denkliche vertilgen, woraus erhellet, daß die Data zu jedem denklichen in demjenigen Dinge müſſen gegeben ſeyn, deſſen Aufhebung auch das Gegentheil aller Möglichkeit iſt, daß alſo was den letzten Grund von einer innern Möglichkeit enthält, ihn auch von aller überhaupt enthalte, mithin dieſer Grund nicht in verſchiedenen Subſtanzen vertheilt ſeyn könne.

5.

Das nothwendige Weſen iſt unveränderlich und ewig.

Weil ſelbſt ſeine eigene Möglichkeit, und jede andere dieſes Daſeyn vorausſetzt, ſo iſt keine andere Art der Exiſtenz deſſelben möglich, das heißt, es kan das nothwendige Weſen nicht auf vielerley Art exiſtiren. Nemlich alles was da iſt, iſt durchgängig beſtimt, da dieſes Weſen nun lediglich darum möglich iſt, weil es exiſtirt, ſo findet keine Möglichkeit deſſelben ſtatt, auſſer in ſo fern es in der That da iſt; es iſt alſo auf keine andere Art möglich, als wie es wirklich iſt. Demnach kan es nicht auf andere Art beſtimt oder verändert

dert werden. Sein Nichtſeyn iſt ſchlechterdings unmöglich, mithin auch ſein Urſprung und Untergang, demnach iſt es ewig.

6.

Das nothwendige Weſen enthält die höchſte Realität.

Da die Data zu aller Möglichkeit in ihm anzutreffen ſeyn müſſen, entweder als Beſtimmungen deſſelben, oder als Folgen, die durch ihn als den erſten Realgrund gegeben ſeyn, ſo ſieht man daß alle Realität auf eine oder andere Art durch ihn begriffen ſey. Allein eben dieſelbe Beſtimmungen, durch die dieſes Weſen der höchſte Grund iſt von anderer möglichen Realität, ſetzen in ihm ſelber den gröſſeſten Grad realer Eigenſchaften, der nur immer einem Dinge beywohnen kan. Weil ein ſolches Weſen alſo das Realſte unter allen Möglichen iſt, indem ſo gar alle andere nur durch daſſelbe möglich ſeyn, ſo iſt dieſes nicht ſo zu verſtehen, daß alle mögliche Realität zu ſeinen Beſtimmungen gehöre. Dieſes iſt eine Vermengung der Begriffe, die bis dahin ungemein geherrſcht hat. Man ertheilt alle Realitäten GOtt, oder dem nothwendigen Weſen ohne Unterſchied als Prädicate, ohne wahrzunehmen daß ſie nimmermehr in einem einzigen Subject als Beſtimmungen neben einander können ſtatt finden. Die Undurchdringlichkeit der Körper, die

die Ausdehnung u. d. g. können nicht Eigenſchaften von demjenigen ſeyn der da Verſtand und Willen hat. Es iſt auch umſonſt eine Ausflucht darin zu ſuchen, daß man die gedachte Beſchaffenheiten nicht vor wahre Realität halte. Es iſt ohne allen Zweifel der Stoß eines Körpers oder die Kraft des Zuſammenhanges etwas wahrhaftig poſitives. Eben ſo iſt der Schmerz in den Empfindungen eines Geiſtes nimmermehr eine bloſſe Beraubung. Ein irriger Gedanke hat eine ſolche Vorſtellung dem Scheine nach gerechtfertigt. Es heißt Realität und Realität wiederſprechen einander niemals, weil beydes wahre Bejahungen ſeyn; Demnach wiederſtreiten ſie auch einander nicht in einem Subjecte. Ob ich nun gleich einräume, daß hier kein logiſcher Wiederſtreit ſey, ſo iſt dadurch doch nicht die Realrepugnanz gehoben. Dieſe findet jederzeit ſtatt, wenn etwas als ein Grund die Folge von etwas andern durch eine reale Entgegenſetzung vernichtigt. Die Bewegungskraft eines Körpers nach einer Direction, und die Tendenz mit gleichem Grade in entgegengeſetzter ſtehen nicht im Wiederſpruche. Sie ſind auch wirklich zugleich in einem Körper möglich. Aber eine vernichtigt die Realfolge aus der andern, und da ſonſt von jeder insbeſondere die Folge eine wirkliche Bewegung ſeyn würde, ſo iſt ſie jetzt von beyden zuſammen in einem Subjecte O, das iſt, die Folge von dieſen entgegen geſetzten Bewegungskräften iſt die Ruhe. Die Ruhe aber iſt ohne Zweifel möglich, woraus man

man denn auch ſieht, daß die Realrepugnanz ganz was anders ſey als die logiſche, oder der Wiederſpruch; denn das, was daraus folgt iſt ſchlechterdings unmöglich. Nun kan aber in dem allerrealſten Weſen keine Realrepugnanz oder poſitiver Wiederſtreit ſeiner eigenen Beſtimmungen ſeyn, weil die Folge davon eine Beraubung oder Mangel ſeyn würde, welches ſeiner höchſten Realität wiederſpricht, und da, wenn alle Realitäten in demſelben als Beſtimmungen lägen, ein ſolcher Wiederſtreit entſtehen müſte, ſo können ſie nicht insgeſamt als Prädicate in ihm ſeyn, mithin weil ſie doch alle durch ihn gegeben ſeyn, ſo werden ſie entweder zu ſeinen Beſtimmungen oder Folgen gehören.

Es könte auch beym erſten Anblik ſcheinen zu folgen: daß, weil das nothwendige Weſen den letzten Realgrund aller andern Möglichkeit enthält, in ihm auch der Grund der Mängel und Verneinungen derer Weſen der Dinge liegen müſſe, welches, wenn es zugelaſſen würde, auch den Schlus veranlaſſen dürfte, daß es ſelbſt Negationen unter ſeinen Prädicaten haben müſſe, und nimmermehr nichts als Realität. Allein man richte nur ſeine Augen auf den einmal feſtgeſetzten Begrif deſſelben. In ſeinem Daſeyn iſt ſeine eigene Möglichkeit urſprünglich gegeben. Dadurch, daß es nun andere Möglichkeiten ſeyn, wovon es den Realgrund enthält, folgt nach dem Satze des Wiederſpruchs, daß es nicht die Möglichkeit des realſten Weſens ſelber, und daher ſolche Mög-

lich-

lichkeiten, welche Verneinungen und Mängel enthalten ſeyn müſſen.

Demnach beruhet die Möglichkeit aller andern Dinge, in Anſehung deſſen, was in ihnen real iſt, auf dem nothwendigen Weſen, als einem Realgrunde, die Mängel aber, darauf, weil es andere Dinge und nicht das Urweſen ſelber ſind, als einem logiſchen Grunde. Die Möglichkeit des Körpers, in ſo fern es Ausdehnung, Kräfte u. d. g. hat, iſt in dem Oberſten aller Weſen gegründet; in ſo ferne ihm die Kraft zu denken gebricht, ſo liegt dieſe Verneinung in ihm ſelbſt, nach dem Satz des Wiederſpruchs.

In der That ſind Verneinungen an ſich ſelbſt nicht Etwas, oder denklich, welches man ſich leichtlich auf folgende Art faslich machen kan. Setzet nichts als Negationen, ſo iſt gar nichts gegeben, und kein Etwas, das zu denken wäre. Verneinungen ſind alſo nur durch die entgegengeſetzte Poſitionen denklich, oder vielmehr, es ſind Poſitionen möglich, die nicht die gröſte ſeyn. Und hierin liegen ſchon, nach dem Satze der Idenditāt die Verneinungen ſelber. Es fällt auch leicht in die Augen, daß alle den Möglichkeiten anderer Dinge beywohnende Vereinigungen, keinen Realgrund (weil ſie nichts poſitives ſind) mithin lediglich einen logiſchen Grund vorausſetzen.

Vierte

Digitized by Google

Vierte Betrachtung.

Beweisgrund zu einer Demonſtration des Daſeyns GOttes.

I.

Das nothwendige Weſen iſt ein Geiſt.

Es iſt oben bewieſen, daß das nothwendige Weſen eine einfache Subſtanz ſey, imgleichen, daß nicht allein alle andere Realität durch daſſelbe, als einen Grund gegeben ſey, ſondern auch die gröſſeſt mögliche, die in einem Weſen als Beſtimmung kan enthalten ſeyn, ihm beywohne. Nun können verſchiedene Beweiſe geführt werden, daß hiezu auch die Eigenſchaften des Verſtandes und Willens gehören. Denn erſtlich, beydes iſt wahre Realität und beydes kan mit der gröſſeſt möglichen in einem Dinge beyſammen beſtehn, welches leztere man durch ein unmittelbares Urtheil des Verſtandes einzuräumen, ſich gedrungen ſieht, ob es zwar nicht füglich zu derjenigen Deutlichkeit gebracht werden kan, welche logiſch volkommene Beweiſe erfordern.

Zweytens ſind die Eigenſchaften eines Geiſtes, Verſtand und Willen, von der Art, daß wir uns keine Realität denken können, die in Ermangelung derſelben, einem Weſen eine Erſetzung thun könte, welche dem Abgang derſelben gleich

gleich wäre. Und da dieſe Eigenſchaften alſo diejenige ſind, welche der höchſten Grade der Realität fähig ſeyn, gleichwohl aber unter die möglichen gehören, ſo müſte durch das nothwendige Weſen, als einen Grund, Verſtand und Wille, und alle Realität der geiſtigen Natur an andern möglich ſeyn, die gleichwohl in ihm ſelbſt nicht als eine Beſtimmung angetroffen würde. Es würde demnach die Folge gröſſer ſeyn als ſelbſt der Grund. Denn es iſt gewis, daß, wenn das höchſte Weſen nicht ſelbſt Verſtand und Willen hat, ein jedes andere, welches durch ihn mit dieſen Eigenſchaften geſetzt werde, ohnerachtet es abhängend wäre, und mancherley andere Mängel, der Macht u. ſ. w. hätte, gleichwohl in Anſehung dieſer Eigenſchaften von der höchſten Art jenem in Realität vorgehen müſte. Weil nun die Folge den Grund nicht übertreffen kan, ſo müſſen Verſtand und Wille der nothwendigen einfachen Subſtanz als Eigenſchaften beywohnen, das iſt, ſie iſt ein Geiſt.

Drittens, Ordnung, Schönheit, Vollkommenheit in allem was möglich iſt, ſetzen ein Weſen voraus, in deſſen Eigenſchaften entweder dieſe Beziehungen gegründet ſeyn, oder doch wenigſtens durch welches Weſen die Dinge dieſen Beziehungen gemäs, als aus einem Hauptgrunde möglich ſeyn. Nun iſt das nothwendige Weſen der hinlängliche Realgrund alles andern, was auſſer ihm möglich iſt, folglich wird in ihm auch diejenige Eigenſchaft, durch welche dieſen Beziehungen

hungen gemäs, alles auſſer ihm wirklich werden kan, anzutreffen ſeyn. Es ſcheinet aber, daß der Grund den äuſſern Möglichkeit, der Ordnung, Schönheit und Vollkommenheit nicht zureichend iſt, wofern nicht ein dem Verſtande gemäſſer Wille voraus geſetzt iſt. Alſo werden dieſe Eigenſchaften dem oberſten Weſen müſſen beygemeſſen werden.

Jedermann erkennet, daß ungeachtet aller Gründe der Hervorbringung von Pflanzen und Bäumen, dennoch regelmäßige Blumenſtücke, Aleen, u. d. g. nur durch einen Verſtand der ſie entwirſt, und durch einen Willen der ſie ausführt möglich ſeyn. Alle Macht oder Hervorbringungskraft, imgleichen alle andere Data zur Möglichkeit ohne einen Verſtand, ſind unzulänglich die Möglichkeit ſolcher Ordnung vollſtändig zu machen.

Aus einem dieſer hier angeführten Gründe, oder aus ihnen insgeſamt, wird der Beweis, daß das nothwendige Weſen Willen und Verſtand haben, mithin ein Geiſt ſeyn müſſe, hergeleitet werden können. Ich begnüge mich blos, den Beweisgrund vollſtändig zu machen. Meine Abſicht iſt nicht eine förmliche Demonſtration darzulegen.

2.

Es iſt ein GOtt.

Es exiſtirt etwas ſchlechterdings nothwendig. Dieſes iſt einig in ſeinem Weſen, einfach in ſeiner Subſtanz, ein Geiſt nach ſeiner Natur, ewig in ſeiner Dauer, unveränderlich in ſeiner Beſchaffenheit, allgenugſam in Anſehung alles Möglichen und Wirklichen. Es iſt ein GOtt. Ich gebe hier keine beſtimte Erklärung von dem Begriffe von GOtt. Ich müſte dieſes thun, wenn ich meinen Gegenſtand ſyſtematiſch betrachten wollte. Was ich hier darlege, ſoll die Analyſe ſeyn, dadurch man ſich zur förmlichen Lehrverfaſſung tüchtig machen kan. Die Erklärung des Begrifs der Gottheit mag indeſſen angeordnet werden wie man es vor gut findet, ſo bin ich doch gewiß, daß dasjenige Weſen, deſſen Daſeyn wir nur eben bewieſen haben eben dasjenige göttliche Weſen ſey, deſſen Unterſcheidungszeichen man auf eine oder die andere Art in die kürzeſte Benennung bringen wird.

3.

Anmerkung.

Weil aus der dritten Betrachtung nichts mehr erhellet, als daß alle Realität entweder in dem nothwendigen Weſen als eine Beſtimmung oder durch daſſelbe als einen Grund müſſe gegeben

Digitized by Google

ſeyn, ſo würde bis dahin unentſchieden bleiben, ob die Eigenſchaften des Verſtandes und Willens in dem oberſten Weſen als ihm beywohnende Beſtimmungen anzutreffen ſeyn, oder blos durch daſſelbe an anderen Dingen als Folgen anzuſehen wären. Wäre das letztere, ſo würde ohnerachtet aller Vorzüge, die von dieſem Urweſen aus der Zulänglichkeit, Einheit und Unabhängigkeit ſeines Daſeyns als eines groſſen Grundes in die Augen leuchten, doch ſeine Natur derjenigen weit nachſtehen die man ſich denken muß, wenn man einen Gott denkt. Denn ſelber ohne Erkentnis und Entſchlieſſung würde es ein blindlings nothwendiger Grund anderer Dinge, und ſo gar anderer Geiſter ſeyn, und ſich von dem ewigen Schickſale einiger Alten im nichts unterſcheiden als daß es begreiflicher beſchrieben wäre. Dies iſt die Urſach weswegen in jeglicher Lehrverfaſſung auf dieſen Umſtand beſonders geſehen werden muß, und warum wir ihn nicht haben aus den Augen ſetzen können.

Ich habe in dem ganzen Zuſammenhange aller bisher vorgetragener zu meinem Beweiſe gehöriger Gründe, nirgend des Ausdrucks von Vollkommenheit gedacht. Nicht als wenn ich davor hielte alle Realität ſey ſchon ſo viel wie alle Vollkommenheit, oder auch die gröſte Zuſammenſtimmung zu Einem mache ſie aus. Ich habe wichtige Urſachen von dieſem Urtheile vieler andern ſehr abzugehen. Nachdem ich lange Zeit über den Begrif der Vollkommenheit insgemein

oder

oder insbeſondere ſorgfältige Unterſuchungen angeſtellt habe, ſo bin ich belehrt worden, daß in einer genauern Kentnis derſelben überaus viel verborgen liege, was die Natur eines Geiſtes, unſer eigen Gefühl, und ſelbſt die erſten Begriffe der praktiſchen Weltweisheit aufklären kan.

Ich bin inne geworden daß der Ausdruck der Vollkommenheit zwar in einigen Fällen, nach der Unſicherheit jeder Sprache Ausartungen von dem eigenthümlichen Sinne leide die ziemlich weit abweichen, daß er aber in der Bedeutung, darauf hauptſächlich jedermann ſelbſt bey jenen Abirrungen acht hat, allemal eine Beziehung auf ein Weſen, welches Erkentnis und Begierde hat, vorausſetze. Da es nun viel zu weitläuftig geworden ſeyn würde, den Beweisgrund von GOtt, und der ihm beywohnenden Realität bis zu dieſer Beziehung hindurch zu führen, ob es zwar vermöge deſſen was zum Grunde liegt gar wohl thunlich geweſen wäre, ſo habe ich es der Abſicht dieſer Blätter nicht gemäs befunden, durch die Herbeyziehung dieſes Begriſs, Anlas zu einer allzugroſſen Weitläuftigkeit zu geben.

4.

Beſchluß.

Ein jeder wird ſehr leicht nach dem wie gedacht geführten Beweiſe ſo offenbare Folgerungen hinzufügen können, als da ſind: Ich der ich

 denke,

denke, bin kein ſo ſchlechterdings nothwendiges Weſen, denn ich bin nicht der Grund aller Realität, ich bin veränderlich: Kein ander Weſen deſſen Nichtſeyn möglich iſt, das iſt, deſſen Aufhebung nicht zugleich alle Möglichkeit aufhebt, kein veränderliches Ding oder in welchem Schranken ſind, mithin auch nicht die Welt iſt von einer ſolchen Natur: Die Welt iſt nicht ein Accidens der Gottheit, weil in ihr Wiederſtreit, Mängel, Veränderlichkeit, alles Gegentheile der Beſtimmungen einer Gottheit angetroffen werden: GOtt iſt nicht die einige Subſtanz die da exiſtirt, und alle andre ſind nur abhängend von ihm da u. ſ. w.

Ich bemerke hier nur noch folgendes. Der Beweisgrund von dem Daſeyn GOttes, den wir geben, iſt lediglich darauf erbauet, weil etwas möglich iſt. Demnach iſt er ein Beweis der vollkommen a priori geführt werden kan. Es wird weder meine Exiſtenz noch die von andern Geiſtern, noch die von der körperlichen Welt vorausgeſetzt. Er iſt in der That von dem innern Kenzeichen der abſoluten Nothwendigkeit hergenommen. Man erkennet auf dieſe Weiſe das Daſeyn dieſes Weſens aus demjenigen was wirklich die abſolute Nothwendigkeit deſſelben ausmacht alſo recht genetiſch.

Alle Beweiſe die ſonſten von den Wirkungen dieſes Weſens auf ſein, als einer Urſach Daſeyn geführt werden möchten, geſetzt daß ſie auch ſo ſtrenge beweiſen möchten, als ſie es nicht thun, kön-

können doch niemals die Natur dieſer Nothwendigkeit begreiflich machen. Blos daraus, daß etwas ſchlechterdings nothwendig exiſtirt, iſt es möglich daß etwas eine erſte Urſach von andern ſey, aber daraus daß etwas eine erſte, das iſt, unabhängige Urſach iſt, folgt nur, daß wenn die Wirkungen da ſind, ſie auch exiſtiren müſſe, nicht aber daß ſie ſchlechterdings nothwendiger Weiſe da ſey.

Weil nun ferner aus dem angeprieſnen Beweisgrunde erhellet, daß alle Weſen anderer Dinge und das Reale aller Möglichkeit in dieſem einigen Weſen gegründet ſey, in welchem die größte Grade des Verſtandes und eines Willens, der der gröſſeſt mögliche Grund iſt, anzutreffen, und weil in einem ſolchen alles in der äuſſerſt möglichen Uebereinſtimmung ſeyn muß, ſo wird daraus ſchon zum voraus abzunehmen ſeyn, daß da ein Wille jederzeit die innere Möglichkeit der Sache ſelbſt vorausſetzt, der Grund der Möglichkeit, das iſt, das Weſen GOttes mit ſeinen Willen in der gröſſeſten Zuſammenſtimmung ſeyn werde, nicht als wenn GOtt durch ſeinen Willen der Grund der inneren Möglichkeit wäre, ſondern weil eben dieſelbe unendliche Natur die die Beziehung eines Grundes auf alle Weſen der Dinge hat, zugleich die Beziehung der höchſten Begierde auf die dadurch gegebene gröſſeſte Folgen hat, und die leztere nur durch die Vorausſetzung der erſtern fruchtbar ſeyn kan. Demnach werden die Möglichkeiten der Dinge ſelbſt, die durch die

göttliche Natur gegeben ſind, mit ſeiner groſſen Begierde zuſammenſtimmen. In dieſer Zuſammenſtimmung aber beſteht das Gute und die Vollkommenheit. Und weil ſie mit einem übereinſtimmen, ſo wird ſelbſt in den Möglichkeiten der Dinge Einheit, Harmonie und Ordnung anzutreffen seyn.

Wenn wir aber auch durch eine reiſe Beurtheilung der weſentlichen Eigenſchaften der Dinge, die uns durch Erfahrung bekant werden, ſelbſt in den nothwendigen Beſtimmungen ihrer innern Möglichkeit eine Einheit im Mannigfaltigen, und Wohlgereimtheit in dem Getrenten wahrzunehmen, ſo werden wir durch den Erkentnisweg a poſteriori auf ein einiges Principium aller Möglichkeit zurückſchlieſſen können, und uns zulezt bey demſelben Grundbegriffe des ſchlechterdings nothwendigen Daseyns befinden, von dem wir durch den Weg a priori anfänglich ausgegangen waren. Nunmehro ſoll unſere Abſicht darauf gerichtet seyn, zu ſehen, ob ſelbſt in der innern Möglichkeit der Dinge, eine nothwendige Beziehung auf Ordnung und Harmonie, und in dieſem unermeslichen Mannigfaltigen Einheit anzutreffen ſey, damit wir daraus urtheilen können, ob die Weſen der Dinge ſelbſt einen oberſten gemeinſchaftlichen Grund erkennen.

Zweyte Abtheilung

von dem

weitläuftigen Nutzen der dieſer Beweisart beſonders eigen iſt.

Erſte Betrachtung.

Worin aus der wahrgenommenen Einheit in den Weſen der Dinge auf das Daſeyn GOttes a poſteriori geſchloſſen wird.

1.

Die Einheit in dem Mannigfaltigen der Weſen der Dinge gewieſen an den Eigenſchaften des Raums.

Die nothwendige Beſtimmungen des Raums, verſchaffen dem Meskünſtler ein nicht gemeines Vergnügen, durch die Augenſcheinlichkeit in der Ueberzeugung und durch die Genauigkeit in der Ausführung, imgleichen durch den weiten Umfang der Anwendung, wogegen das geſamte menſchliche Erkentnis nichts aufzuzeigen hat das ihm beykäme, vielweniger es überträffe. Ich betrachte aber

aber anjeßt den nämlichen Gegenſtand in einem ganz andern Geſichtspunkte Ich ſehe ihn mit einem philoſophiſchen Auge an, und werde gewahr: daß bey ſo nothwendigen Beſtimmungen Ordnung und Harmonie, und in einem ungeheuren Mannigfaltigen, Zuſammenpaſſung und Einheit herrſche. Ich will z. E. daß ein Raum durch die Bewegung einer geraden Linie um einen feſten Punkt umgrenzt werde. Ich begreiſe gar leicht, daß ich dadurch einen Kreyß habe, der in allen ſeinen Punkten von dem gedachten feſten Punkt gleiche Entfernungen hat. Allein ich finde gar keine Veranlaſſung unter einer ſo einfältigen Conſtruction, ſehr viel Mannigfaltiges zu vermuthen, das eben dadurch groſſen Regeln der Ordnung unterworffen ſey. Indeſſen entdecke ich, daß alle gerade Linien, die einander aus einem beliebigen Punkt innerhalb dem Cirkel durchkreußen, indem ſie an den Umkreis ſtoſſen, jederzeit in geometriſcher Proportion geſchnitten ſeyn; imgleichen, daß alle diejenige, die von einem Punkt auſſerhalb dem Kreyſe dieſen durchſchneiden, jederzeit in ſolche Stücke zerlegt werden, die ſich umgekehrt verhalten wie ihre Ganzen. Wenn man bedenkt, wie unendlich viel verſchiedene Lagen dieſe Linien annehmen können, indem ſie den Cirkel wie gedacht, durchſchneiden, und wahrnimt, wie ſie gleichwohl beſtändig unter dem nämlichen Geſetze ſtehen, von dem ſie nicht abweichen können, ſo iſt es unerachtet deſſen, daß die Wahrheit davon leicht begriffen wird, dennoch etwas uner-

unerwartetes, daß ſo wenig Anſtalt in der Beſchreibung dieſer Figur, und gleichwohl ſo viel Ordnung, und in dem Mannigfaltigen eine ſo vollkomne Einheit daraus erfolget.

Wenn aufgegeben wäre: daß ſchiefe Flächen in verſchiedenen Neigungen gegen den Horizont, doch von ſolcher Länge angeordnet würden, damit frey herabrollende Körper darauf gerade in gleicher Zeit herab kämen, ſo wird ein jeder, der die mechaniſche Geſetze verſteht, einſehen, daß hiezu mancherley Veranſtaltung gehöre. Nun findet ſich aber dieſe Einrichtung im Cirkel von ſelber mit unendlich viel Abwechſelung der Stellungen, und doch in jedem Falle mit der gröſſeſten Richtigkeit. Denn alle Sehnen die an den Vertikaldurchmeſſer ſtoſſen, ſie mögen von deſſen oberſten oder unterſten Punkte ausgehen, nach welchen Neigungen man auch will, haben insgeſamt das gemein: daß der freye Fall durch dieſelbe in gleichen Zeiten geſchieht. Ich erinnere mich, daß ein verſtändiger Lehrling, als ihm dieſer Satz mit ſeinem Beweiſe von mir vorgetragen wurde, nachdem er alles wohl verſtand, dadurch nicht weniger, wie durch ein Naturwunder gerührt wurde. Und in der That wird man, durch eine ſo ſonderbare Vereinigung vom Mannigfaltigen nach ſo fruchtbaren Regeln in einer ſo ſchlecht und einfältig ſcheinenden Sache, als ein Cirkelkreis iſt, überraſcht, und mit Recht in Bewunderung geſetzt. Es iſt auch kein Wunder der Natur, welches durch die Schönheit oder Ordnung die

darin

darin herrſcht, mehr Urſache zum Erſtaunen gäbe, es müſte denn ſeyn daß es deswegen geſchähe, weil die Urſache derſelben da nicht ſo deutlich einzuſehen iſt, und die Bewunderung eine Tochter der Unwiſſenheit iſt.

Das Feld darauf ich Denkwürdigkeiten ſamle iſt davon ſo voll, daß, ohne einen Fuß weiter ſetzen zu dürfen, ſich auf derſelben Stelle, da wir uns befinden, noch unzähliche Schönheiten darbieten. Es giebt Auflöſungen der Geometrie, wo dasjenige, was nur durch weitläuftige Veranſtaltung ſcheinet möglich zu ſeyn, ſich gleichſam ohne alle Kunſt in der Sache ſelbſt darlegt. Dieſe werden von jedermann als artig empfunden, und dieſes um deſto mehr, je weniger man ſelbſt dabey zu thun hat, und je verwickelter gleichwohl die Auflöſung zu ſeyn ſcheint. Der Cirkelring zwiſchen zwey Kreiſen die einen gemeinſchaftlichen Mittelpunct haben, hat eine von einer Cirkelfläche ſehr verſchiedene Geſtalt, und es komt jederman anfänglich als mühſam und künſtlich vor, ihn in dieſe Figur zu verwandeln. Allein ſo bald ich einſehe: daß die den inwendigen Cirkel berührende Linie ſo weit gezogen, bis ſie zu beyden Seiten dem Umkreis des gröſſern ſchneidet, der Durchmeſſer dieſes Cirkels ſey, deſſen Fläche dem Inhalt des Cirkelringes gerade gleich iſt, ſo kan ich nicht umhin einige Befremdung über die einfältige Art zu äuſſern, wie das Geſuchte in der Natur der Sache ſelbſt ſich ſo leicht offen=

offenbaret, und meiner Bemühung hiebey faſt nichts beyzumeſſen iſt.

Wir haben um in den nothwendigen Eigenſchaften des Raums, Einheit bey der gröſſeſten Mannigfaltigkeit und Zuſammenhang in dem, was eine von dem andern ganz abgeſonderte Nothwendigkeit zu haben ſcheint, zu bemerken, nur blos unſere Augen auf die Cirkelfigur gerichtet, welche deren noch unendliche hat, davon ein kleiner Theil bekant iſt. Hieraus läßt ſich abnehmen, welche Unermeslichkeit ſolcher harmoniſchen Beziehungen ſonſten in den Eigenſchaften des Raums liege, deren viele die höhere Geometrie in den Verwandſchaften der verſchiedenen Geſchlechter der krummen Linien darlegt, und alle, auſſer der Uebung des Verſtandes durch die denkliche Einſicht derſelben, das Gefühl auf eine ähnliche oder erhabnere Art wie die zufällige Schönheiten der Natur rühren.

Wenn man bey dergleichen Anordnungen der Natur berechtigt iſt nach einem Grunde einer ſo weit erſtreckten Uebereinſtimmung des Mannigfaltigen zu fragen, ſoll man es denn weniger ſeyn bey Wahrnehmung des Ebenmaſſes, und der Einheit in den unendlich vielfältigen Beſtimmungen des Raums. Iſt dieſe Harmonie darum weniger befremdlich weil ſie nothwendig iſt? Ich halte davor, ſie ſey es darum nur deſto mehr. Und weil dasjenige Viele, davon jedes ſeine beſondere und unabhängige Nothwendigkeit hätte, nimmermehr Ordnung, Wohlgereimtheit und Ein-

Einheit in den gegenſeitigen Beziehungen haben könte, wird man dadurch nicht eben ſo wohl, wie durch die Harmonie in den zufälligen Anſtalten der Natur, auf die Vermuthung eines oberſten Grundes ſelbſt derer Weſen der Dinge geführet, da die Einheit des Grundes auch Einheit in dem Umfange aller Folgen veranlaſſet?

2.

Die Einheit im Mannigfaltigen der Weſen der Dinge, gewieſen an demjenigen, was in den Bewegungsgeſetzen nothwendig iſt.

Wenn man in der Natur eine Anordnung entdeckt, die um eines beſondern Zwecks willen ſcheinet getroffen zu ſeyn, indem ſie ſich nicht blos nach den allgemeinen Eigenſchaften der Materie würde dargeboten haben, ſo ſehen wir dieſe Anſtalt als zufällig, und als die Folge einer Wahl an. Zeigen ſich nun neue Uebereinſtimmung, Ordnung und Nutzen und beſonders dazu abgerichtete Mittelurſachen, ſo beurtheilen wir dieſelbe auf die ähnliche Art; dieſer Zuſammenhang iſt der Natur der Sachen ganz fremd, und blos weil es jemand beliebt hat ſie ſo zu verknüpfen, ſtehen ſie in dieſer Harmonie. Man kan keine allgemeine Urſache angeben, weswegen die Klauen der Katze, des Löwen u. a. m. ſo gebauet ſeyn daß ſie ſpohren, das iſt, ſich zurücklegen können, als weil

weil irgend ein Urheber ſie zu dem Zwecke, um vor das Abſchleifen geſichert zu ſeyn, ſo angeordnet hat, indem dieſe Thiere geſchickte Werkzeuge haben müſſen ihren Raub zu ergreifen und zu halten. Allein wenn gewiſſe allgemeinere Beſchaffenheiten die der Materie beywohnen, auſſer einem Vortheile den ſie ſchaffen, und um deſſen willen man ſich vorſtellen kan daß ſie ſo geordnet worden, ohne die mindeſte neue Vorkehrung, gleichwohl eine beſondere Tauglichkeit zu noch mehr Uebereinſtimmung zeigen, wenn ein einfältiges Geſetz, das jederman um eines gewiſſen Guten willen allein ſchon nöthig finden würde, gleichwohl eine ausgebreitete Fruchtbarkeit an noch viel mehrerem zeiget, wenn die übrigen Nutzen und Wohlgereimtheiten daraus ohne Kunſt, ſondern vielmehr nothwendiger weiſe flieſſen, wenn endlich dieſes ſich durch die ganze materiale Natur ſo befindet, ſo liegen offenbar ſelbſt in den Weſen der Dinge durchgängige Beziehungen zur Einheit und zum Zuſammenhange, und eine allgemeine Harmonie breitet ſich über das Reich der Möglichkeit ſelber aus. Dieſes veranlaſſet eine Bewunderung über ſo viel Schicklichkeit und natürliche Zuſammenpaſſung, die, indem ſie die peinliche und erzwungene Kunſt entbehrlich macht, gleichwohl ſelber nimmermehr dem Ohngefehr beygemeſſen werden kan, ſondern eine in den Möglichkeiten ſelbſt liegende Einheit und die gemeinſchaftliche Abhängigkeit ſelbſt der Weſen aller Dinge von einem einigen groſſen

Grunde

Grunde anzeigt. Ich werde dieſe ſehr groſſe Merkwürdigkeit durch einige leichte Beyſpiele deutlich zu machen ſuchen, indem ich die Methode ſorgfältig befolge, aus dem, was durch Beobachtung unmittelbar gewiß iſt, zu dem allgemeinern Urtheile langſam hinauf zu ſteigen.

Man kan einen Nutzen unter tauſend wählen, weswegen man es als nöthig anſehen kan, daß ein Luſtkreis ſey, wenn man durchaus einen Zweck zum Grunde zu haben verlangt, wodurch eine Anſtalt in der Natur zuerſt veranlaßt worden. Ich räume alſo dieſes ein, und nenne etwa das Athmen der Menſchen und Thiere als die Endabſicht dieſer Veranſtaltung. Nun giebt dieſe Luft, durch die nämliche Eigenſchaften und keine mehr die ſie zum Athemholen allein bedürfte, zugleich Anlas zu einer Unendlichkeit von ſchönen Folgen, die damit nothwendiger Weiſe begleitet ſind, und nicht dürfen durch beſondere Anlagen befördert werden. Eben dieſelbe elaſtiſche Kraft und Gewichte der Luft macht das Saugen möglich, ohn welches junge Thiere der Nahrung entbehren müſten, und die Möglichkeit der Pumpwerke iſt davon eine nothwendige Folge. Durch ſie geſchieht es, daß Feuchtigkeit in Dünſten hinaufgezogen wird, welche ſich oben in Wolken verdicken, die den Tag verſchönern, öfters die übermäßige Hitze der Sonne mildern, vornemlich aber dazu dienen, die trockene Gegenden der Erdfläche durch den Raub von den Waſſerbetten der niedrigen milde zu befeuchten. Die Dämmerung

rung die den Tag verlängert und dem Auge, durch allmähliche Zwiſchengrade den Ueberſchritt von der Nacht zum Tage dieſen Wechſel unſchädlich macht, und vornemlich die Winde ſind ganz natürliche und ungezwungene Folgen derſelben.

Stellet euch vor, ein Menſch mache ſich einen Entwurf, wie die Küſten der Länder des heiſſen Weltſtrichs, die ſonſten heiſſer ſeyn müſten als die tiefen Gegenden, eine etwas erträglichere Wärme ſollten genieſſen können, ſo wird er am natürlichſten auf einen Seewind verfallen, der zu dieſer Abſicht in den heiſſeſten Tagesſtunden wehen müſte. Weil aber, da es zur Nachtzeit über der See viel geſchwinder kalt wird als über dem Lande, nicht zuträglich ſeyn dürfte, daß derſelbe Wind immer wehete, ſo würde er wünſchen, daß es der Vorſehung gefallen hätte es ſo zu veranſtalten, damit in den mittlern Stunden der Nacht, der Wind vom Lande wieder zurück kehrete, welches auch viel andern Nutzen mit befördern könte. Nun würde nur die Frage ſeyn, durch welche Mechanik und künſtliche Anordnung dieſer Windeswechſel zu erhalten wäre, und hiebey würde man noch groſſe Urſach haben zu beſorgen: daß, da der Menſch nicht verlangen kan, daß alle Naturgeſetze ſich zu ſeiner Bequemlichkeit anſchicken ſollen, dieſes Mittel zwar möglich, aber mit den übrigen Nöthigen Anſtalten ſo übel zuſammenpaſſend ſeyn dürfte, daß die oberſte Weisheit es darum nicht zu verordnen gut fände.

Alles dieſes Bedenken iſt indeſſen unnöthig. Was eine nach überlegter Wahl getroffene Anordnung thun würde, verrichtet hier die Luſt nach den allgemeinen Bewegungsgeſetzen, und eben daſſelbe einfache Principium ihrer anderweitigen Nutzbarkeit, bringet auch dieſe ohne neue und beſondere Anſtalten hervor. Die von der Tageshitze verdünnete Luft über dem brennenden Boden eines ſolchen Landes, weicht nothwendiger Weiſe der dichterern und ſchwerererern über dem kühlen Meere, und verurſacht den Seewind, der um deswillen von den heiſſeſten Tagesſtunden an bis ſpät in den Abend weht, und die Seeluſt, die aus den nämlichen Urſachen am Tage ſo ſtark nicht erhitzt worden war, als die über dem Lande, verkühlet des Nachts geſchwinder, ziehet ſich zuſammen, und veranlaßt den Rückzug der Landluſt zur Nachtzeit. Jederman weiß: daß alle Küſten des heiſſen Welttheils dieſen Wechſelwind genieſſen.

Ich habe, um die Beziehungen, welche einfache und ſehr allgemeine Bewegungsgeſetze durch die Nothwendigkeit ihres Weſens auf Ordnung und Wohlgereimtheit haben, zu zeigen, nur meinen Blik auf einen kleinen Theil der Natur, nemlich auf die Wirkungen der Luft geworffen. Man wird leicht gewahr werden, daß die ganze unermeßliche Strecke der groſſen Naturordnung in eben demſelben Betracht vor mir offen liege. Ich behalte mir vor, noch etwas in dem Folgenden zu Erweiterung dieſer ſchönen Ausſicht beyzufügen.

ſügen. Anjetzt würde ich etwas weſentliches aus der Acht laſſen, wenn ich nicht der wichtigen Entdeckung des Herrn v. Maupertuis gedächte, die er in Anſehung der Wohlgereimtheit der nothwendigen und allgemeinſten Bewegungsgeſetze gemacht hat.

Das was wir zum Beweiſe angeführt haben, betriſt zwar weit ausgebreitete und nothwendige Geſetze, allein nur von einer beſondern Art der Materien der Welt. Der Herr v. Maupertuis bewies dagegen: daß ſelbſt die allgemeinſten Geſetze wornach die Materie überhaupt wirkt, ſo wohl im Gleichgewichte als beym Stoſſe, ſo wohl der elaſtiſchen als unelaſtiſchen Körper, bey dem Anziehen des Lichts in der Brechung eben ſo gut, als beym Zurückſtoſſen deſſelben in der Abprallung, einer herrſchenden Regel unterworffen ſeyn, nach welcher die gröſte Sparſamkeit in der Handlung jederzeit beobachtet iſt. Durch dieſe Entdeckung ſind die Wirkungen der Materie, ungeachtet der groſſen Verſchiedenheit die ſie an ſich haben mögen, unter eine allgemeine Formel gebracht, die eine Beziehung auf Anſtändigkeit, Schönheit und Wohlgereimtheit ausdrückt. Gleichwohl ſind die Geſetze der Bewegung ſelber ſo bewandt, daß ſich nimmermehr eine Materie ohne ſie denken läßt, und ſie ſind ſo nothwendig, daß ſie auch ohne die mindeſte Verſuche aus der allgemeinen und weſentlichen Beſchaffenheit aller Materie mit gröſſeſter Deutlichkeit können her-

geleitet werden. Der gedachte ſcharfſinnige Gelehrte empfand alsbald, daß, indem dadurch in dem unendlichen Mannigfaltigen des Univerſum Einheit, und in dem blindlings Nothwendigen Ordnung verurſacht wird, irgend ein oberſtes Principium ſeyn müſſe, wovon alles dieſes ſeine Harmonie und Anſtändigkeit her haben kan. Er glaubte mit Recht, daß ein ſo allgemeiner Zuſammenhang in den einfachſten Naturen der Dinge, einen weit tauglichern Grund an die Hand gebe, irgend in einem vollkommenen Urweſen die lezte Urſach von allem in der Welt mit Gewisheit anzutreffen, als alle Wahrnehmung verſchiedener zufälligen und veränderlichen Anordnung nach beſondern Geſetzen. Nunmehro kam es darauf an, welchen Gebrauch die höhere Weltweisheit von dieſer wichtigen neuen Einſicht würde machen können, und ich glaube in der Muthmaſſung nicht zu fehlen, wenn ich davor halte, daß die königliche Academie der Wiſſenſchaften in Berlin dieſes zur Abſicht der Preisfrage gehabt habe: ob die Bewegungsgeſetze nothwendig oder zufällig ſeyn, und welche niemand der Erwartung gemäs beantwortet hat.

Wenn die Zufälligkeit im Realverſtande genommen wird, daß ſie in der Abhängigkeit des Materialen der Möglichkeit von einem andern beſteht, ſo iſt augenſcheinlich, daß die Bewegungsgeſetze und die allgemeine Eigenſchaften der Materie die ihnen gehorchen, irgend von einem groſ-

groſſen gemeinſchaftlichen Urweſen dem Grunde der Ordnung und Wohlgereimtheit abhängen müſſen. Denn wer wollte davor halten: daß in einem weitläuftigen Mannigfaltigen, worin jedes einzelne ſeine eigene völlig unabhängige Natur hätte, gleichwohl durch ein befremdlich Ohngefehr ſich alles ſollte gerade ſo ſchicken, daß es wohl mit einander reimete und im Ganzen Einheit ſich hervorfände. Allein, daß dieſes gemeinſchaftliche Principium nicht blos auf das Daſeyn dieſer Materie und der ihr ertheilten Eigenſchaften gehen müſſe, ſondern ſelbſt auf die Möglichkeit einer Materie überhaupt und auf das Weſen ſelbſt, leuchtet dadurch deutlich in die Augen, weil das was einen Raum erfüllen ſoll, was der Bewegung des Stoſſes und Druckes ſoll fähig ſeyn, gar nicht unter andere Bedingungen kan gedacht werden, als diejenige ſind, woraus die genannten Geſetze nothwendiger Weiſe herflieſſen. Auf dieſen Fuß ſiehet man ein: daß dieſe Bewegungsgeſetze der Materie ſchlechterdings nothwendig ſeyn, das iſt, wenn die Möglichkeit der Materie voraus geſetzt wird, es ihr wiederſpreche nach andern Geſetzen zu wirken, welches eine logiſche Nothwendigkeit von der oberſten Art iſt: daß gleichwohl die innere Möglichkeit der Materie ſelbſt, nemlich die Data und das Reale was dieſem Denklichen zum Grunde liegt, nicht unabhängig oder vor ſich ſelbſt gegeben ſey, ſondern durch irgend ein Principium, in welchem das Mannigfaltige Einheit, und das Verſchiedene

Verknüpfung bekomt, geſetzt ſey, welches die Zufälligkeit der Bewegungsgeſetze im Realverſtande beweiſet.

Zweyte Betrachtung.

Unterſcheidung der Abhängigkeit aller Dinge von GOtt in die moraliſche und unmoraliſche.

Ich nenne diejenige Abhängigkeit eines Dinges von GOtt, da er ein Grund deſſelben durch ſeinen Willen iſt, moraliſch, alle übrige aber iſt unmoraliſch. Wenn ich demnach behaupte: GOtt enthalte den letzten Grund ſelbſt der innern Möglichkeit der Dinge, ſo wird ein jeder leicht verſtehen, daß dieſe Abhängigkeit nur unmoraliſch ſeyn kan; denn der Wille macht nichts möglich, ſondern beſchließt nur was als möglich ſchon voraus geſetzt iſt. In ſo ferne GOtt den Grund von dem Daſeyn der Dinge enthält, ſo geſtehe ich, daß dieſe Abhängigkeit jederzeit moraliſch ſey, das iſt, daß ſie darum exiſtiren, weil er gewollt hat daß ſie ſeyn ſollten.

Es bietet nemlich die innere Möglichkeit der Dinge denjenigen der ihr Daſeyn beſchlos Materialien dar, die eine ungemeine Tauglichkeit zur Uebereinſtimmung, und eine in ihrem Weſen liegen-

gende Zuſammenpaſſung zu einem auf vielfältige Art ordentlichen und ſchönen Ganzen enthalten. Daß ein Luftkreis exiſtirt, kan um der daraus zu erreichenden Zwecke willen, GOtt als einem moraliſchen Grunde beygemeſſen werden. Allein, daß eine ſo groſſe Fruchtbarkeit in dem Weſen eines einzigen ſo einfachen Grundes liegt, ſo viel ſchon in ſeiner Möglichkeit liegende Schicklichkeit und Harmonie, welche nicht neuer Vorkehrungen bedarf, um mit andern möglichen Dingen einer Welt mannigfaltigen Regeln der Ordnung gemäs ſich zuſammen zu ſchicken, das kan gewiß nicht wiederum einer freyen Wahl beygemeſſen werden; weil aller Entſchlus eines Willens die Erkentnis der Möglichkeit des zu beſchlieſſenden voraus ſetzt.

Alles dasjenige, deſſen Grund in einer freyen Wahl geſucht werden ſoll, muß in ſo fern auch zufällig ſeyn. Nun iſt die Vereinigung vieler und mannigfaltigen Folgen unter einander, die nothwendig aus einem einzigen Grunde flieſſen, nicht eine zufällige Vereinigung; mithin kan dieſe nicht einer freywilligen Beſtimmung zugeſchrieben werden. So haben wir oben geſehn, daß die Möglichkeit der Pumpwerke, des Athmens, die Erhebung der flüſſigen Materien wenn welche da ſind in Dünſte, die Winde ꝛc. von einander unzertrenlich ſeyn, weil ſie alle aus einem einzigen Grunde, nemlich der Elaſticität und Schwere der Luft abhangen, und dieſe Uebereinſtimmung des Mannigfaltigen in Einem iſt daher keines-

weges zufällig, und alſo nicht einem moraliſchen Grunde beyzumeſſen.

Ich gehe hier nur immer auf die Beziehung, die das Weſen der Luft, oder eines jeden andern Dinges zu der möglichen Hervorbringung ſo vieler ſchönen Folgen hat, das iſt, ich betrachte nur die Tauglichkeit ihrer Natur zu ſo viel Zwecken, und da iſt die Einheit, wegen der Uebereinſtimmung eines einigen Grundes zu ſo viel möglichen Folgen, gewiß nothwendig, und dieſe mögliche Folgen ſind in ſo ferne von einander und von dem Dinge ſelbſt unzertrenlich. Was die wirkliche Hervorbringung dieſer Nutzen anlangt, ſo iſt ſie in ſo ferne zufällig, als eins von den Dingen, darauf ſich das Ding beziehet, fehlen, oder eine fremde Kraft die Wirkung hindern kan.

In den Eigenſchaften des Raums liegen ſchöne Verhältniſſe, und in dem unermeslich Mannigfaltigen ſeiner Beſtimmungen eine bewunderswürdige Einheit. Das Daſeyn aller dieſer Wohlgereimtheit, in ſo ferne Materie den Raum erfüllen ſolte, iſt mit allen ihren Folgen der Willkühr der erſten Urſache beyzumeſſen; allein was die Vereinbarung ſo vieler Folgen, die alle mit den Dingen in der Welt in ſo groſſer Harmonie ſtehen, unter einander anlangt, ſo würde es ungereimt ſeyn, ſie wiederum in einem Willen zu ſuchen. Unter andern nothwendigen Folgen aus der Natur der Luft iſt auch diejenige

zu

zu zählen, da durch ſie denen darin bewegten Materien Wiederſtand geleiſtet wird. Die Regentropfen, indem ſie von ungemeiner Höhe herabfallen, werden durch ſie aufgehalten, und kommen mit mäßiger Schnelligkeit herab, da ſie ohne dieſe Verzögerung eine ſehr verderbliche Gewalt im Herabſtürzen von ſolcher Höhe würden erworben haben. Dieſes iſt ein Vortheil, der, weil ohne ihn die Luft nicht möglich iſt, nicht durch einen beſondern Rathſchlus mit den übrigen Eigenſchaften derſelben verbunden worden. Der Zuſammenhang der Theile der Materie mag nun z. E. bey dem Waſſer eine nothwendige Folge von der Möglichkeit der Materie überhaupt, oder eine beſonders veranſtalte Anordnung ſeyn, ſo iſt die unmittelbare Wirkung davon die runde Figur kleiner Theile derſelben, als der Regentropfen. Dadurch aber wird der ſchöne farbigte Bogen nach ſehr allgemeinen Bewegungsgeſetzen möglich, der mit einer rührenden Pracht und Regelmäſſigkeit über dem Geſichtskreiſe ſteht, wenn die unverdeckte Sonne in die gegen über herabfallende Regentropfen ſtrahlet. Daß flüßige Materien und ſchwere Körper da ſind, kan nur dem Begehren dieſes mächtigen Urhebers beygemeſſen werden, daß aber ein Weltkörper in ſeinem flüſſigen Zuſtande ganz nothwendiger Weiſe ſo allgemeinen Geſetzen zu Folge eine Kugelgeſtalt anzunehmen beſtrebt iſt, welche nachher beſſer, wie irgend eine andere mögliche mit den übrigen Zwecken des Univerſum zuſammenſtimt, indem

z. E. eine ſolche Oberfläche der gleichförmigſten Vertheilung des Lichts fähig iſt, das liegt in dem Weſen der Sache ſelbſt.

Der Zuſammenhang der Materie, und der Wiederſtand, den die Theile mit ihrer Trennbarkeit verbinden, machet die Reibung nothwendig, welche von ſo groſſem Nutzen iſt, und ſo wohl mit der Ordnung in allen mannigſaltigen Naturveränderungen zuſammenſtimt, als irgend etwas, was nicht aus ſo allgemeinen Gründen geſloſſen wäre, ſondern durch eine beſondere Anſtalt wäre hinzu gekommen. Wenn Reibung die Bewegungen nicht verzögerte, ſo würde die Aufbehaltung der einmal hervorgebrachten Kräfte, durch die Mittheilung an andere, die Zurückſchlagung und immer fortgeſetzte Anſtöſſe und Erſchütterungen, alles zuletzt in Verwirrung bringen. Die Flächen, worauf Körper liegen, müſten jederzeit vollkommen wagerecht ſeyn, (welches ſie nur ſelten ſeyn können) ſonſten würden dieſe jederzeit glitſchen. Alle gedrehte Stricke halten nur durch Reibung. Denn die Fäden, welche nicht die ganze Länge des Stricks haben, würden mit der mindeſten Kraft auseinander gezogen werden, wenn nicht die der Kraft, womit ſie durch das Winden an einander gepreßt ſeyn, gemäſſe Reibung ſie zurück hielte.

Ich führe hier darum ſo wenig geachtete und gemeine Folgen aus den einfältigſten und allgemein-

meinſten Naturgeſetzen an, damit man daraus ſo wohl die groſſe und unendlich weit ausgebreitete Zuſammenſtimmung, die die Weſen der Dinge überhaupt unter einander haben, und die groſſe Folgen, die derſelben beyzumeſſen ſind, auch in den Fällen abnehmen, wo man nicht geſchickt genug iſt, manche Naturordnung bis auf ſolche einfältige und allgemeine Gründe zurück zu führen, als auch damit man das Widerſinnige empfinde, was darin liegt, wenn man bey dergleichen Uebereinſtimmungen die Weisheit GOttes als den beſondern Grund derſelben nennet. Daß Dinge da ſind die ſo viel ſchöne Beziehung haben, iſt der weiſen Wahl desjenigen der ſie um dieſer Harmonie willen hervorbrachte, beyzumeſſen, daß aber ein jedes derſelben eine ſo ausgebreitete Schicklichkeit, zu vielfältiger Uebereinſtimmung durch einfache Gründe enthielte, und dadurch eine bewundernswürdige Einheit im Ganzen konte erhalten werden, liegt ſelbſt in der Möglichkeit der Dinge, und da hie das zufällige, was bey jeder Wahl voraus geſetzt werden muß, verſchwindet, ſo kan der Grund dieſer Einheit zwar in einem weiſen Weſen, aber nicht vermittelſt ſeiner Weisheit geſucht werden.

Digitized by Google

Dritte Betrachtung.

Von der Abhängigkeit der Dinge der von GOtt vermittelſt der Ordnung der Natur, oder ohne dieſelbe.

I.

Eintheilung der Weltbegebenheiten, in ſo ferne ſie unter der Ordnung der Natur ſtehen oder nicht.

Es ſtehet etwas unter der Ordnung der Natur, in ſo fern ſein Daſeyn oder ſeine Veränderung in den Kräften der Natur zureichend gegründet iſt. Hiezu wird erfodert, erſtlich: daß die Kraft der Natur davon die wirkende Urſach ſey; zweytens, daß die Art, wie ſie auf die Hervorbringung dieſer Wirkung gerichtet iſt, ſelbſt in einer Regel der natürlichen Wirkungsgeſetze hinreichend gegründet ſey. Dergleichen Begebenheiten heiſſen auch ſchlechthin natürliche Weltbegebenheiten. Dagegen wo dieſes nicht iſt, ſo iſt der Fall der unter ſolchem Grunde nicht ſteht, etwas übernatürliches, und dieſes findet ſtatt, entweder in ſo ferne die nächſte wirkende Urſach auſſer der Natur iſt, das iſt, in ſo ferne die göttliche Kraft ſie unmittelbar hervorbringt, oder zweytens, wenn auch nur die Art, wie die Kräfte der Natur auf die-

dieſen Fall gerichtet worden, nicht unter einer Regel der Natur enthalten iſt. Im erſtern Fall nenne ich die Begebenheit materialiter, im andern formaliter übernatürlich. Da blos der leztere Fall einige Erläuterung zu bedürfen ſcheint, indem das übrige vor ſich klar iſt, ſo will ich davon Beyſpiele anführen. Es ſind viel Kräfte in der Natur die das Vermögen haben, einzelne Menſchen, oder Staaten, oder das ganze menſchliche Geſchlecht zu verderben. Erdbeben, Sturmwinde, Meersbewegungen, Kometen ꝛc. Es iſt auch nach einem allgemeinen Geſetze genugſam in der Verfaſſung der Natur gegründet, daß einiges von dieſen bisweilen geſchieht. Allein unter den Geſetzen wornach es geſchieht, ſind die Laſter und das moraliſche Verderben der Menſchengeſchlechter gar keine natürliche Gründe die damit in Verbindung ſtünden. Die Miſſethaten einer Stadt haben keinen Einfluß auf das verborgene Feuer der Erde, und die Ueppigkeiten der erſten Welt gehörten nicht zu denen wirkenden Urſachen, welche die Kometen in ihren Bahnen zu ſich herab ziehen konten. Und wenn ſich ein ſolcher Fall ereignet, man mißt ihn aber einem natürlichen Geſetze bey, ſo will man damit ſagen, daß es ein Unglück, nicht aber daß eine Strafe ſey, indem das moraliſche Verhalten der Menſchen kein Grund der Erdbeben nach einem natürlichen Geſetze ſeyn kan, weil hier keine Verknüpfung von Urſachen und Wirkungen ſtatt findet. Z. E. Wenn das Erdbeben die Stadt Port Royal in Ja-

Jamaica umkehret, (*) ſo wird derjenige der dieſes eine natürliche Begebenheit nennet, darunter verſtehen: daß, ob zwar die Laſterthaten der Einwohner, nach dem Zeugniß ihres Predigers, eine ſolche Verwüſtung wohl als ein Strafgerichte verdienet hätten, dennoch dieſer Fall als einer von vielen anzuſehen ſey, der ſich bisweilen nach einem allgemeinern Geſetze der Natur zuträgt, da Gegenden der Erde, und unter dieſen bisweilen Städte, und unter dieſen dann und wann auch ſehr laſterhafte Städte erſchüttert werden. Soll es dagegen als eine Strafe betrachtet werden, ſo müſſen dieſe Kräfte der Natur, da ſie nach einem natürlichen Geſetze den Zuſammenhang mit der Führung der Menſchen nicht haben können, auf jeden ſolchen einzelnen Fall, durch das höchſte Weſen beſonders gerichtet ſeyn; alsdenn aber iſt die Begebenheit im formalen Verſtande übernatürlich, obgleich die Mittelurſache eine Kraft der Natur war. Und wenn auch durch eine lange Reihe von Vorbereitungen die dazu beſonders in die wirkſamen Kräfte der Welt angelegt waren, dieſe Begebenheit endlich als ein Strafgericht zu Stande kam, wenn man gleich annehmen wollte, daß ſchon bey der Schöpfung GOtt alle Anſtalten dazu gemacht hätte, daß ſie nachher durch die darauf in der Natur gerichteten Kräfte zur rechten Zeit geſchehen ſollte, (wie man dieſes in Wiſtons Theorie von der Sündfluth, in ſo fern ſie vom Ko-

(*) Siehe Raj von der Welt Anfang, Veränderung und Untergang.

Kometen herrühren ſoll, ſich ſo gedenken kan,) ſo iſt das übernatürliche dadurch gar nicht verringert, ſondern nur weit bis in die Schöpfung hinaus verſchoben, und dadurch unbeſchreiblich vermehrt worden. Denn dieſe ganze Reihenfolge, in ſo fern die Art ihrer Anordnung ſich auf den Ausgang bezog, indem ſie in Anſehung deſſelben gar nicht als eine Folge aus allgemeinen Naturgeſetzen anzuſehen war, bezeichnet eine unmittelbare noch gröſſere göttliche Sorgfalt, die auf eine ſo lange Kette von Folgen gerichtet war, um auch den Hinderniſſen auszuweichen, die die genaue Erreichung der geſuchten Wirkung konten verfehlen machen.

Hingegen giebt es Strafen und Belohnungen nach der Ordnung der Natur, darum, weil das moraliſche Verhalten der Menſchen mit ihnen nach den Geſetzen der Urſachen und Wirkungen in Verknüpfung ſtehet. Wilde Wolluſt und Unmäßigkeit endigen ſich in einem ſiechen und martervollen Leben. Ränke und Argliſt ſcheitern zuletzt, und Ehrlichkeit iſt doch am Ende die beſte Politik. In allen dieſem geſchieht die Verknüpfung der Folgen nach den Geſetzen der Natur. So viel aber auch immer derjenigen Strafen oder Belohnungen oder jeder anderer Begebenheiten in der Welt ſeyn mögen, davon die Richtung der Naturkräfte jederzeit auſſerordentlich auf jeden einzelnen Fall hat geſchehen müſſen, wenn gleich eine gewiſſe Einförmigkeit unter vielen derſelben

herr-

Digitized by Google

herrſchet, ſo ſind ſie zwar einem unmittelbaren göttlichen Geſetze, nemlich demjenigen ſeiner Weisheit, aber keinem Naturgeſetze untergeordnet.

2.

Eintheilung der natürlichen Begebenheiten in ſo fern ſie unter der nothwendigen oder zufälligen Ordnung der Natur ſtehen.

Alle Dinge der Natur ſind zufällig in ihrem Daſeyn. Die Verknüpfung verſchiedener Arten von Dingen z. E. der Luft, der Erde, des Waſſers, iſt gleichfals ohne Zweifel zufällig, und in ſo ferne blos der Willkühr des oberſten Urhebers beyzumeſſen. Allein obgleich die Naturgeſetze in ſo ferne keine Nothwendigkeit zu haben ſcheinen, als die Dinge ſelbſt davon ſie es ſind, imgleichen die Verknüpfungen darinnen ſie ausgeübt werden können, zufällig ſeyn, ſo bleibt gleichwohl eine Art der Nothwendigkeit übrig die ſehr merkwürdig iſt. Es giebt nemlich viele Naturgeſetze, deren Einheit nothwendig iſt, das iſt, wo eben derſelbe Grund der Uebereinſtimmung zu einem Geſetze auch andere Geſetze nothwendig macht. Z. E. Eben dieſelbe elaſtiſche Kraft und Schwere der Luft, die ein Grund iſt der Geſetze des Athemholens, iſt nothwendiger Weiſe zugleich ein Grund von der Möglichkeit der Pumpwerke, von der Möglichkeit der zu erzeugenden Wolken, der Unter-

Digitized by Google

terhaltung des Feuers, der Winde ꝛc. Es iſt nothwendig, daß zu den übrigen de: Grund anzutreffen ſey, ſo bald auch nur zu einem einzigen derſelben Grund da iſt. Dagegen wenn der Grund einer gewiſſen Art ähnlicher Wirkungen nach einem Geſetze, nicht zugleich der Grund einer andern Art Wirkungen nach einem andern Geſetze in demſelben Weſen iſt, ſo iſt die Vereinbarung dieſer Geſetze zufällig, oder es herrſcht in dieſen Geſetzen zufällige Einheit, und was ſich darnach in dem Dinge zuträgt, geſchieht nach einer zufälligen Naturordnung. Der Menſch ſieht, hört, riecht, ſchmeckt u. ſ. w. aber nicht eben dieſelbe Eigenſchaften, die die Gründe des Sehens ſind, ſind auch die des Schmeckens. Er muß andere Organen zum Hören wie zum Schmecken haben. Die Vereinbarung ſo verſchiedener Vermögen iſt zufällig, und da ſie zur Vollkommenheit abzielt, künſtlich. Bey jedem Organe iſt wiederum künſtliche Einheit. In dem Auge iſt der Theil der Licht einfallen läßt ein anderer, als der ſo es bricht, noch ein anderer, ſo das Bile auffängt. Dagegen ſind es nicht andere Urſachen, die der Erde die Kugelrundung verſchaffen, noch andere, die wieder den Drehungsſchwung die Körper der Erde zurück halten, noch eine andere, die den Mond in Kreyſen erhält, ſondern die einzige Schwere iſt eine Urſach, die nothwendiger Weiſe zu allen dieſem zureicht. Nun iſt es ohne Zweifel eine Vollkommenheit, daß zu allen dieſen Wirkungen, Gründe in der

Natur angetroffen werden, und wenn der nämliche Grund, der die eine beſtimt, auch zu den andern hinreichend iſt, nm deſto mehr Einheit wächſt dadurch dem Ganzen zu. Dieſe Einheit aber und mit ihr die Vollkommenheit iſt in dem hier angeführten Falle nothwendig und klebet dem Weſen der Sache an, und alle Wohlgereimtheit, Fruchtbarkeit und Schönheit, die ihr in ſo fern zu verdanken iſt, hänget von GOtt vermittelſt der weſentlichen Ordnung der Natur ab, oder vermittelſt desjenigen, was in der Ordnung der Natur nothwendig iſt. Man wird mich hoffentlich ſchon verſtehen, daß ich dieſe Nothwendigkeit nicht auf das Daſeyn dieſer Dinge ſelber ſondern lediglich auf die in ihrer Möglichkeit liegende Uebereinſtimmung und Einheit, als einen nothwendigen Grund einer ſo überaus groſſen Tauglichkeit und Fruchtbarkeit erſtreckt wiſſen will. Die Geſchöpfe des Pflanzen- und Thierreichs bieten durchgäugig die bewundernswürdigſte Beyſpiele einer zufälligen, aber mit groſſer Weisheit übereinſtimmender Einheit dar. Gefäſſe, die Saft ſaugen, Gefäſſe die Luft ſaugen, diejenige ſo den Saft ausarbeiten, und die, ſo ihn ausdünſten 2c. ein groſſes Mannigfaltige, davon jedes einzeln keine Tauglichkeit zu den Wirkungen des andern hat, und wo die Vereinbarung derſelben zur geſamten Vollkommenheit künſtlich iſt, ſo daß die Pflanze ſelbſt mit ihren Beziehungen auf ſo verſchiedene Zwecke ein zufälliges und wilkührliches Eine ausmachet.

Das

Dagegen liefert vornemlich die unorganiſche Natur unausſprechlich viel Beweisthümer einer nothwendigen Einheit, in der Beziehung eines einfachen Grundes auf viele anſtändige Folgen, dermaſſen, daß man auch bewogen wird zu vermuthen, daß vielleicht da, wo ſelbſt in der organiſchen Natur manche Vollkommenheit ſcheinen kan ihre beſondere Anſtalt zum Grunde zu haben, ſie wohl eine nothwendige Folge aus eben demſelben Grunde ſeyn mag, welcher ſie mit vielen andern ſchönen Wirkungen ſchon in ſeiner weſentlichen Fruchtbarkeit verknüpfet, ſo daß auch ſo gar in dieſen Naturreichen mehr nothwendige Einheit ſeyn mag als man wohl denkt. Weil nun die Kräfte der Natur und ihre Wirkungsgeſetze den Grund einer Ordnung der Natur enthalten, welche, in ſo ferne ſie mannigfaltige Harmonie in einer nothwendigen Einheit zuſammenfaſſet, veranlaſſet, daß die Verknüpfung vieler Vollkommenheit in einem Grunde zum Geſetze wird, ſo hat man verſchiedene Naturwirkungen in Anſehung ihrer Schönheit und Nützlichkeit unter der weſentlichen Naturordnung und vermittelſt derſelben unter GOtt zu betrachten. Dagegen da auch manche Vollkommenheit in einem Ganzen nicht durch die Fruchtbarkeit eines einzigen Grundes möglich ſeyn, ſondern verſchiedene willkührlich zu dieſer Abſicht vereinbarte Gründe erheiſchen, ſo wird wiederum manche künſtliche Anordnung die Urſache eines Geſetzes ſeyn, und die Wirkungen, die dar-

nach geſchehen, ſtehen unter der zufälligen und künſtlichen Ordnung der Natur, vermittelſt ihrer aber unter GOtt.

Vierte Betrachtung.

Gebrauch unſeres Beweisgrundes in Beurtheilung der Vollkommenheit einer Welt nach dem Laufe der Natur.

1.

Was aus unſerm Beweisgrunde zum Vorzuge der Ordnung der Natur vor dem Uebernatürlichen kan geſchloſſen werden.

Es iſt eine bekante Regel der Weltweiſen oder vielmehr der geſunden Vernunft überhaupt: daß man ohne die erheblichſte Urſache nichts vor ein Wunder, oder eine übernatürliche Begebenheit halten ſolle. Dieſe Regel enthält erſtlich, daß Wunder ſelten ſeyn, zweytens, daß die geſamte Vollkommenheit des Univerſum auch ohne viele übernatürliche Einflüſſe dem göttlichen Willen gemäß nach den Geſetzen der Natur erreichet werde: denn jedermann erkennet: daß wenn ohne häufige Wunder die Welt des Zwecks ihres Daſeyns verfehlte übernatürliche Begebenheiten etwas

etwas gewöhnliches ſeyn müſten. Einige ſtehen in der Meynung, daß das Formale der natürlichen Verknüpfung der Folgen mit ihren Gründen an ſich ſelbſt eine Vollkommenheit wäre, welcher allenfals ein beſſerer Erfolg, wenn er nicht anders als übernatürlicher Weiſe zu erhalten ſtünde, hindangeſetzt werden müſte. Sie ſetzen in dem Natürlichen als einem ſolchen unmittelbar einen Vorzug, weil ihnen alles übernatürliche als eine Unterbrechung einer Ordnung an ſich ſelber ſcheint einen Uebelſtand zu erregen. Allein dieſe Schwierigkeit iſt nur eingebildet. Das Gute ſteckt nur in Erreichung des Zweckes, und wird den Mitteln nur um ſeinet willen zugeeignet. Die natürliche Ordnung, wenn nach ihr nicht vollkommene Folgen entſpringen, hat unmittelbar keinen Grund eines Vorzugs in ſich, weil ſie nur nach der Art eines Mittels kan betrachtet werden, welches keine eigene, ſondern nur eine, von der Gröſſe des dadurch erreichten Zwecks entlehnte Schätzung verſtattet. Die Vorſtellung der Mühſamkeit, welche die Menſchen bey ihren unmittelbaren Ausübungen empfinden, menget ſich hier ingeheim mit-unter, und giebt demjenigen was man fremden Kräften anvertrauen kan einen Vorzug, ſelbſt da wo in dem Erfolg etwas von dem abgezweckten Nutzen vermißt würde. Indeſſen wenn ohne gröſſere Beſchwerde der ſo das Holtz an einer Schneidemühle anlegt es eben ſo wohl unmittelbar in Bretter verwandeln könte, ſo wäre alle Kunſt dieſer

Maſchine nur ein Spielwerk, weil der ganze Werth derſelben nur an ihr als einem Mittel zu dieſem Zwecke ſtatt finden kan. Demnach iſt etwas nicht darum gut, weil es nach dem Laufe der Natur geſchieht, ſondern der Lauf der Natur iſt gut in ſo fern das was daraus fließt gut iſt. Und da GOtt eine Welt in ſeinem Rathſchluſſe begrif, in der alles mehrentheils durch einen natürlichen Zuſammenhang die Regel des beſten erfüllete: ſo würdigte er ſie ſeiner Wahl, nicht weil darin daß es natürlich zuſammenhing das Gute beſtand, ſondern weil durch dieſen natürlichen Zuſammenhang ohne viele Wunder die vollkommenen Zwecke am richtigſten erreicht wurden.

Und nun entſteht die Frage: wie mag es zugehen, daß die allgemeine Geſetze der Natur dem Willen des Höchſten, in dem Verlauf der Begebenheiten der Welt die nach ihnen geſchehen, ſo ſchön entſprechen, und welchen Grund hat man ihnen dieſe Schicklichkeit zuzutrauen, daß man nicht öfterer als man wahrnimt geheime übernatürliche Verkehrungen zugeben müſte die ihren Gebrechen unaufhörlich zu Hülfe kämen? (*) Hier

(*) Dieſe Frage iſt dadurch noch lange nicht genugſam beantwortet, wenn man ſich auf die weiſe Wahl GOttes beruft, die den Lauf der Natur einmahl ſchon ſo wohl eingerichtet hätte, daß öftere Ausbeſſerungen unnöthig wären.

Digitized by Google

Hier leiſtet uns unſer Begrif von der Abhängigkeit ſelbſt der Weſen aller Dinge von GOtt einen noch ausgebreitetern Nutzen, als der iſt, den man in dieſer Frage erwartet. Die Dinge der Natur tragen ſo gar in den nothwendigſten Beſtimmungen ihrer innern Möglichkeit das Merkmal der Abhängigkeit von demjenigen Weſen an ſich, in welchem alles mit den Eigenſchaften der Weisheit und Güte zuſammenſtimt. Man kan von ihnen Uebereinſtimmung und ſchöne Verknüpfung erwarten und eine nothwendige Einheit in den mancherley vortheilhaften Beziehungen die ein einziger Grund zu viel anſtändigen Geſetzen hat. Es wird nicht nöthig ſeyn daß daſelbſt, wo die Natur nach nothwendigen Geſetzen wirket, unmittelbare göttliche Ausbeſſerungen dazwiſchen kommen, weil in ſo ferne die Folgen nach der Ordnung der Natur nothwendig ſeyn, nimmermehr ſelbſt nach den allgemeinſten Geſetzen ſich was GOtt misfälliges ereignen kan. Denn wie ſollten doch die Folgen der Dinge, deren

wären. Denn die gröſſeſte Schwierigkeit beſtehet darin, wie es auch nur hat möglich ſeyn können in einer Verbindung der Weltbegebenheiten nach allgemeinen Geſetzen ſo groſſe Vollkommenheit zu vereinbaren, vornemlich wenn man die Menge der Naturdinge und die unermeslich lange Reihe ihrer Veränderungen betrachtet, wie da nach allgemeinen Regeln ihrer gegenſeitigen Wirkſamkeit eine Harmonie hat entſpringen können, die keiner öftern übernatürlichen Einflüſſe bedürfe.

zufällige Verknüpfung von dem Willen GOttes abhängt, ihre weſentliche Beziehungen aber als die Gründe des Nothwendigen in der Naturordnung von demjenigen in GOtt herrühren, was mit ſeinen Eigenſchaften überhaupt in der größten Harmonie ſteht, wie können dieſe ſage ich ſeinem Willen entgegen ſeyn? Und ſo müſſen alle die Veränderungen der Welt die mechaniſch, mithin aus den Bewegungsgeſetzen nothwendig ſeyn, jederzeit darum gut ſeyn, weil ſie natürlicher weiſe nothwendig ſind, und es iſt zu erwarten, daß die Folge unverbeſſerlich ſeyn werde, ſo bald ſie nach der Ordnung der Natur unausbleiblich iſt. (*) Ich bemerke aber, damit aller Misverſtand verhütet werde: daß die Veränderungen in der Welt entweder aus der erſten Anordnung des Univerſum und den allgemeinen und beſondern Geſetzen der Natur nothwendig ſeyn, dergleichen alles dasjenige iſt, was in der körperlichen Welt mechaniſch vorgeht, oder daß ſie gleichwohl bey allem dieſem eine nicht genugſam begriffene Zufälligkeit haben, wie die Handlungen

(*) Wenn es ein nothwendiger Ausgang der Natur iſt, wie Newton vermeynet, daß ein Weltſyſtem, wie dasjenige von unſerer Sonne, endlich zum völligen Stillſtand und allgemeiner Ruhe gelange, ſo würde ich nicht mit ihm hinzuſetzen: daß es nöthig ſey, daß GOtt es durch ein Wunder wieder herſtelle. Denn weil es ein Erfolg iſt, darauf die Natur nach ihren

lungen aus der Freyheit deren Natur nicht gehörig einſehen wird. Die letztere Art der Weltveränderungen, in ſo ferne ſie ſcheinen eine Ungebundenheit in Anſehung beſtimmender Gründe und nothwendiger Geſetze an ſich zu haben, enthalten in ſo weit eine Möglichkeit in ſich von der allgemeinen Abzielung der Naturdinge zur Vollkommenheit abzuweichen. Und um deswillen kan man erwarten, daß übernatürliche Ergänzungen nöthig ſeyn dürften, weil es möglich iſt, daß in dieſem Betracht der Lauf der Natur mit dem Willen GOttes bisweilen wiederſtreitend ſeyn könne. Indeſſen, da ſelbſt die Kräfte frey handlender Weſen in der Verknüpfung mit dem Uebrigen des Univerſum nicht ganz allen Geſetzen entzogen ſind, ſondern immer, wenn gleich nicht nöthigenden Gründen, dennoch ſolchen die nach den Regeln der Wilkühr die Ausübung auf eine andere Art gewiß machen, unterworfen ſeyn, ſo iſt die allgemeine Abhängigkeit der Weſen der Dinge von GOtt auch hier noch jederzeit ein groſſer Grund, die Folgen, die ſelbſt unter dieſer

ihren weſentlichen Geſetzen nothwendigerweiſe beſtimt iſt, ſo vermuthe ich hieraus, daß er auch gut ſey. Es darf uns dieſes nicht als ein bedauernswürdiger Verluſt vorkommen, denn wir wiſſen nicht, welche Unermeslichkeit die ſich immerfort in andern Himmels-Gegenden bildende Natur habe, um durch groſſe Fruchtbarkeit dieſen Abgang des Univerſum anderwerts reichlich zu erſetzen.

Art von Dingen nach dem Lauſe der Natur ſich zutragen, (ohne daß die ſcheinbare Abweichung in einzelnen Fällen uns irre machen darf,) im Ganzen vor anſtändig und der Regel des beſten gemäs einzuſehen; ſo daß nur ſelten die Ordnung der Natur einer unmittelbaren übernatürlichen Verbeſſerung oder Ergänzung benöthigt iſt, wie denn auch die Offenbarung derſelben nur in Anſehung gewiſſer Zeiten und gewiſſer Völker Erwehnung thut. Die Erfahrung ſtimt auch mit dieſer Abhängigkeit ſo gar der freyeſten Handlungen von einer groſſen natürlichen Regel überein. Denn ſo zufällig wie auch immer die Entſchlieſſung zum Heyrathen ſeyn mag, ſo findet man doch in eben demſelben Lande, daß die Verhältnis der Ehen zu der Zahl der lebenden ziemlich beſtändig ſey, wenn man groſſe Zahlen nimt, und daß z. E. unter 110. Menſchen beyderley Geſchlechts ſich ein Ehepaar findet. Jedermann weiß wie viel die Freyheit der Menſchen zur Verlängerung oder Verkürzung des Lebens beytrage. Gleichwohl müſſen ſelbſt dieſe freye Handlungen einer groſſen Ordnung unterworffen ſeyn; weil im Durchſchnitte, wenn man groſſe Mengen nimt, die Zahl derer ſterbenden gegen die lebenden ſehr genau immer in eben demſelben Verhältnis ſtehet. Ich begnüge mich mit dieſen wenigen Beweisthümern, um es einigermaßen verſtändlich zu machen, daß ſelbſt die Geſetze der Freyheit keine ſolche Ungebundenheit in Anſehung der Regeln einer allgemeinen Naturord-

nung mit ſich führen, daß nicht eben derſelbe Grund, der in der übrigen Natur ſchon in den Weſen der Dinge ſelbſt eine unausbleibliche Beziehung auf Vollkommenheit und Wohlgereimtheit beveſtigt, auch in dem natürlichen Laufe des freyen Verhaltens wenigſtens eine gröſſere Lenkung auf ein Wohlgefallen des höchſten Weſens ohne vielfältige Wunder verurſachen ſollte. Mein Augenmerk iſt aber mehr auf den Verlauf der Naturveränderungen gerichtet, in ſo ferne ſie durch eingepflanzte Geſetze nothwendig ſeyn. Wunder werden in einer ſolchen Ordnung entweder gar nicht oder nur ſelten nöthig ſeyn, weil es nicht füglich ſeyn kan daß ſich ſolche Unvollkommenheiten natürlicher Weiſe hervorfanden, die ihrer bedürftig wären.

Wenn ich mir den Begrif von den Dingen der Natur machte den man gemeiniglich von ihnen hat: daß ihre innere Möglichkeit vor ſich unabhängig und ohne einen fremden Grund ſey, ſo würde ich es gar nicht unerwartet finden wenn man ſagete eine Welt von einiger Vollkommenheit ſey ohne viele übernatürliche Wirkungen unmöglich. Ich würde es vielmehr ſeltſam und unbegreiflich finden, wie ohne eine beſtändige Reihe von Wundern etwas taugliches durch einen natürlichen groſſen Zuſammenhang in ihr ſollte geleiſtet werden können. Denn es müſte ein befremdliches Ohngefehr ſeyn: daß die Weſen der Dinge, die jegliches vor ſich

ſeine

ſeine abgeſonderte Nothwendigkeit hätten, ſich ſo ſollten zuſammenſchicken, daß ſelbſt die höchſte Weisheit aus ihnen ein groſſes Ganze vereinbaren könte, in welchem bey ſo vielfältiger Abhängigkeit, dennoch nach allgemeinen Geſetzen unverbeſſerliche Harmonie und Schönheit hervorleuchtete. Dagegen, da ich belehrt bin, daß, darum nur weil ein GOtt iſt etwas anders möglich ſey, ſo erwarte ich ſelbſt von den Möglichkeiten der Dinge eine Zuſammenſtimmung die ihrem groſſen Principium gemäß iſt, und eine Schicklichkeit durch allgemeine Anordnungen zu einem Ganzen zuſammen zu paſſen, daß mit der Weisheit eben deſſelben Weſens richtig harmonirt, von dem ſie ihren Grund entlehnen, und ich finde es ſo gar wunderbar: daß ſo ferne etwas nach dem Laufe der Natur, gemäß allgemeinen Geſetzen geſchieht, oder geſchehen würde, es GOtt misfällig und eines Wunders zur Ausbeſſerung bedürftig ſeyn ſollte, und wenn es geſchieht ſo gehört ſelbſt die Veranlaſſung dazu zu denen Dingen die ſich bisweilen zutragen, von uns aber nimmermehr können begriffen werden.

Man wird es auch ohne Schwierigkeit verſtehen, daß wenn man den weſentlichen Grund einſieht, weswegen Wunder zur Vollkommenheit der Welt ſelten nöthig ſeyn können, dieſes auch von denenjenigen gelte die wir in der vorigen Betrachtung übernatürliche Begebenheiten im

im formalen Verſtande genant haben, und die man in gemeinen Urtheilen darum ſehr häufig einräumt, weil man durch einen verkehrten Begrif darin etwas natürliches zu finden glaubt.

2.

Was aus unſerm Beweisgrunde zum Vorzuge einer oder anderer Naturordnung geſchloſſen werden kan.

In dem Verfahren der gereinigten Weltweisheit herrſchet eine Regel, die wenn ſie gleich nicht förmlich geſagt, dennoch in der Ausübung jederzeit beobachtet wird: daß in aller Nachforſchung der Urſachen zu gewiſſen Wirkungen man eine groſſe Aufmerkſamkeit bezeigen müſſe die Einheit der Natur ſo ſehr wie möglich zu erhalten, das iſt, vielerley Wirkungen aus einem einzigen ſchon bekanten Grunde herzuleiten, und nicht zu verſchieden Wirkungen wegen einiger ſcheinbaren gröſſeren Unähnlichkeit ſogleich neue und verſchiedene wirkende Urſachen anzunehmen. Man präſumirt demnach daß in der Natur groſſe Einheit ſey in Anſehung der Zulänglichkeit eines einigen Grundes zu mancherley Art folgen, und glaubt Urſache zu haben, die Vereinigung einer Art Erſcheinungen mit denen von anderer Art mehrentheils als etwas nothwendiges und nicht als eine Wirkung einer künſtlichen und zufälligen Ordnung anzuſehen. Wie vie-

vielerley Wirkungen werden nicht aus der einigen Kraft der Schwere hergeleitet, dazu man ehedem verſchiedene Urſachen glaubte nöthig zu finden: das Steigen einiger Körper und das Fallen anderer. Die Wirbel, um die Himmelskörper in Kreyſen zu erhalten, ſind abgeſtellt, ſo bald man die Urſache derſelben in jener einfachen Naturkraft gefunden hat. Man präſumirt mit großem Grunde: daß die Ausdehnung der Körper durch die Wärme, das Licht, die elecktriſche Kraft, die Gewitter, vielleicht auch die magnetiſche Kraft vielerley Erſcheinungen einer und eben derſelben wirkſamen Materie, die in allen Räumen ausgebreitet iſt, nemlich des Aethers ſey, und man iſt überhaupt unzufrieden, wenn man ſich genöthigt ſieht ein neues Principium zu einer Art Wirkungen anzunehmen. Selbſt da, wo ein ſehr genaues Ebenmaas, eine beſondere künſtliche Anordnung zu erheiſchen ſcheint, iſt man geneigt ſie dem nothwendigen Erfolg aus allgemeinern Geſetzen beyzumeſſen und noch immer die Regel der Einheit zu beobachten, ehe man eine künſtliche Verfügung zum Grunde ſetze. Die Schneefiguren ſind ſo regelmäßig, und ſo weit über alles Plumpe, das der blinde Zufall zuwege bringen kan, zierlich, daß man faſt ein Mistrauen in die Aufrichtigkeit derer ſetzen ſollte die uns Abzeichnungen davon gegeben haben, wenn nicht ein jeder Winter unzählige Gelegenheit gäbe einen jeden durch eigene Erfahrung davon zu verſichern. Man

wird

wird wenig Blumen antreffen, welche, ſo viel man äuſſerlich wahrnehmen kan, mehr Nettigkeit und Proportion zeigeten, und man ſieht gar nichts was die Kunſt hervorbringen kan, das da mehr Richtigkeit enthielte, als dieſe Erzeugnngeu, die die Natur mit ſo viel Verſchwendung über die Erdfläche ausſtreuet. Und gleichwohl hat ſich niemand in den Sinn kommen laſſeu ſie von einem beſondern Schneeſamen herzuleiten, und eine künſtliche Ordnung der Natur zu erſinnen, ſondern man mißt ſie als eine Nebenfolge allgemeineren Geſetzen bey, welche die Bildung dieſes Produkts mit nothwendiger Einheit zugleich unter ſich befaſſen. (*)

Gleichwohl iſt die Natur reich an einer gewiſſen andern Art von Hervorbringungen, wo alle Weltweisheit, die über ihre Entſtehungsart nachſinnt, ſich genöthigt ſieht, dieſen Weg zu verlaſſen. Groſſe Kunſt, und eine zufällige Vereinbarung durch freye Wahl gewiſſen Abſichten gemäs, iſt daſelbſt augenſcheinlich, und wird zugleich der Grund eines beſondern Naturgeſetzes, welches zur künſtlichen Naturordnung gehöret. Der Bau der Pflanzen und Thiere zeiget eine ſolche Anſtalt, wozu die allgemeine und nothwen-

(*) Die den Gewächſen ähnliche Figur des Schimmels hat viele bewogen denſelben unter die Produkte des Pflanzenreichs zu zählen. Indeſſen iſt es nach andern Beobachtungen viel wahr-

wendige Naturgeſetze unzulänglich ſeyn. Da es nun ungereimt ſeyn würde die erſte Erzeugung einer Pflanze oder Thiers als eine mechaniſche Nebenfolge aus allgemeinen Naturgeſetzen zu betrachten, ſo bleibt gleichwohl noch eine doppelte Frage übrig die aus dem angeführten Grunde unentſchieden iſt: ob nämlich ein jedes Individuum derſelben unmittelbar von GOtt gebauet, und alſo übernatürlichen Urſprungs ſey, und nur die Fortpflanzung, das iſt, der Uebergang von Zeit zu Zeit zur Auswickelung einem natürlichen Geſetze anvertrauet ſey, oder ob einige Individuen des Pflanzen- und Thierreichs zwar unmittelbar göttlichen Urſprungs ſeyn, jedoch mit einem uns nicht begreiflichem Vermögen, nach einem ordentlichen Naturgeſetze ihres gleichen zu erzeugen und nicht blos auszuwickeln. Von beyden Seiten zeigen ſich Schwierigkeiten. Es iſt vielleicht unmöglich auszumachen welche die gröſſeſte ſey; allein was uns hier angeht, iſt nur das Uebergewicht der Gründe in ſo ferne ſie metaphyſiſch ſind zu bemerken. Wie z. E. ein Baum durch eine innere mechaniſche Verfaſſung ſoll vermögend ſeyn den Nahrungsſaft ſo zu formen und zu modeln, daß in dem Auge der Blätter oder ſeinem

wahrſcheinlicher, daß die anſcheinende Regelmäßigkeit deſſelben nicht hindern könne, ihn ſo wie den Baum der Diane als eine Folge aus den gemeinen Geſetzen der Sublimirung anzuſehen.

nem Saamen etwas entſtunde das einen ähnlichen Baum im kleinen, oder woraus doch ein ſolcher werden könte enthielte, iſt nach allen unſern Kentniſſen auf keine Weiſe einzuſehen. Die innerliche Formen des Herrn von Büffon, und die Elemente organiſcher Materie die ſich zu Folge ihrer Erinnerungen, den Geſetzen der Begierden und des Abſcheues gemäs, nach der Meynung des Herrn von Maupertuis zuſammenfügen, ſind entweder eben ſo unverſtändlich als die Sache ſelbſt, oder ganz willkührlich erdacht. Allein ohne ſich an dergleichen Theorien zu kehren, muß man denn darum ſelbſt eine andere davor aufwerfen, die eben ſo willkührlich iſt, nemlich, das alle dieſe Individuen übernatürlichen Urſprungs ſeyn, weil man ihre natürliche Entſtehungsart gar nicht begreift? Hat wohl jemals einer das Vermögen des Hefens ſeines gleichen zu erzeugen mechaniſch begreiflich gemacht, und gleichwohl beziehet man ſich desfals nicht auf einen übernatürlichen Grund.

Da in dieſem Falle der Urſprung aller ſolcher organiſchen Produkte als völlig übernatürlich angeſehen wird, ſo glaubt man dennoch etwas vor den Naturalphiloſophen übrig zu laſſen, wenn man ihn mit der Art der allmähligen Fortpflanzung ſpielen läßt. Allein man bedenke wohl: daß man dadurch das übernatürliche nicht vermindert, denn es mag dieſe übernatürliche Erzeugung zur Zeit der Schöpfung

 oder

oder nach und nach in verſchiedenen Zeitpunkten geſchehen, ſo iſt in dem letzteren Falle nicht mehr übernatürliches als im erſten, denn der ganze Unterſchied läuft nicht auf den Grad der unmittelbaren göttlichen Handlung, ſondern lediglich auf das Wenn hinaus. Was aber jene natürliche Ordnung der Auswickelung anlangt, ſo iſt ſie nicht eine Regel der Fruchtbarkeit der Natur, ſondern eine Methode eines unnützen Umſchweifs. Denn es wird dadurch nicht der mindeſte Grad einer unmittelbaren göttlichen Handlung beſparet. Demnach ſcheinet es unvermeidlich: entweder bey jeder Begattung die Bildung der Frucht unmittelbar einer göttlichen Handlung beyzumeſſen, oder der erſten göttlichen Anordnung der Pflanzen und Thiere eine Tauglichkeit zuzulaſſen, ihres Gleichen in der Folge nach einem natürlichen Geſetze nicht blos zu entwickeln, ſondern wahrhaſtig zu erzeugen.

Meine gegenwärtige Abſicht iſt nur hierdurch zu zeigen, daß man den Naturdingen eine gröſſere Möglichkeit nach allgemeinen Geſetzen ihre Folgen hervorzubringen einräumen müſſe, als man es gemeiniglich thut.

Digitized by Google

Fünfte Betrachtung.

Worin die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Methode der Phyſikotheologie gewieſen wird.

I.

Von der Phyſikotheologie überhaupt.

Alle Arten, das Daſeyn GOttes aus den Wirkungen deſſelben zu erkennen, laſſen ſich auf die drey folgende bringen. Entweder man gelanget zu dieſer Erkentnis durch die Wahrnehmung desjenigen was die Ordnung der Natur unterbricht und diejenige Macht unmittelbar bezeichnet welcher die Natur unterworfen iſt, dieſe Ueberzeugung wird durch Wunder veranlaßt; oder die zufällige Ordnung der Natur, von der man deutlich einſieht, daß ſie auf vielerley andere Art möglich war, in der gleichwohl groſſe Kunſt, Macht und Güte hervorleuchtet, führet auf den göttlichen Urheber, oder drittens die nothwendige Einheit die in der Natur wahrgenommen wird und die weſentliche Ordnung der Dinge, welche groſſen Regeln der Vollkommenheit gemäs iſt, kurz das was in der Regelmäßigkeit der Natur Nothwendiges iſt, leitet auf ein oberſtes Principium

nicht

nicht allein dieſes Daſeyns ſondern ſelbſt aller Möglichkeit.

Wenn Menſchen völlig verwildert ſeyn, oder eine halsſtarrige Bosheit ihre Augen verſchließt, alsdenn ſcheinet das erſtere Mittel einzig und allein einige Gewalt an ſich zu haben ſie vom Daſeyn des höchſten Weſens zu überführen. Dagegen findet die richtige Betrachtung einer wohlgearteten Seele an ſo viel zufälliger Schönheit und Zweckmäßiger Verbindung, wie die Ordnung der Natur darbiethet, Beweisthümer genug, einen mit groſſer Weisheit und Macht begleiteten Willen daraus abzunehmen, und es ſind zu dieſer Ueberzeugung, ſo ferne ſie zum tugendhaften Verhalten hinlänglich, das iſt, moraliſch gewiß ſeyn ſoll, die gemeine Begriffe des Verſtandes hinreichend. Zu der dritten Art zu ſchlieſſen wird nothwendiger Weiſe Weltweisheit erfordert und es iſt auch einzig und allein ein höherer Grad derſelben fähig, mit einer Klarheit und Ueberzeugung die der Größe der Warheit gemäß iſt, zu dem nämlichen Gegenſtande zu gelangen.

Die beyde leztere Arten kan man phyſikotheologiſche Methoden nennen; denn ſie zeigen beyde den Weg aus den Betrachtungen über die Natur zur Erkentnis GOttes hinauf zu ſteigen.

2.

2.

Die Vortheile und auch die Fehler der gewöhnlichen Phyſikotheologie.

Das Hauptmerkmal der bis dahin gebräuchlichen phyſiſchtheologiſchen Methode beſtehet darin: daß die Vollkommenheit und Regelmäßigkeit erſtlich ihrer Zufälligkeit nach gehörig begriffen, und alsdenn die künſtliche Ordnung nach allen zweckmäßigen Beziehungen darinnen gewieſen wird, um daraus auf einen weiſen und gütigen Willen zu ſchlieſſen, nachher aber zugleich durch die hinzugefügte Betrachtung der Größe des Werks, der Begrif der unermeslichen Macht des Urhebers damit vereinigt wird.

Dieſe Methode iſt vortreflich: erſtlich, weil die Ueberzeugung überaus ſinnlich und daher ſehr lebhaft und einnehmend, und dennoch auch dem gemeinſten Verſtande leicht und faßlich iſt; zweytens, weil ſie natürlicher iſt als irgend eine andere, indem ohne Zweifel ein jeder von ihr zuerſt anfängt; drittens, weil ſie einen ſehr anſchauenden Begrif von der hohen Weisheit, Vorſorge oder auch der Macht des anbetungswürdigen Weſens verſchaffet, welcher die Seele füllet, und die gröſſeſte Gewalt hat auf Erſtaunen, Demuth und Ehrfurcht zu wirken.

ken. (*) Dieſe Beweisart iſt viel praktiſcher als irgend eine andere ſelbſt in Anſehung des Philoſophen. Denn ob er gleich vor ſeinen forſchenden oder grüblenden Verſtand hier nicht die beſtimte abgezogene Idee der Gottheit antrift und die Gewisheit ſelbſt nicht mathematiſch ſondern moraliſch iſt, ſo bemächtigen ſich doch ſo viel Beweisthümer, jeder von ſo groſſem Eindruck, ſeiner Seele, und die Speculation folgt ruhig mit einem gewiſſen Zutrauen einer Ueberzeugung die ſchon Platz genommen hat. Schwerlich würde wohl jemand ſeine ganze Glückſeligkeit auf die angemaßte Richtigkeit eines metaphyſiſchen Beweiſes wagen, vornemlich wenn ihm lebhafte ſinnliche Ueberredungen entgegen ſtünden. Allein die Gewalt der Ueberzeugung die hieraus erwächſt, darum eben weil ſie ſo ſinnlich iſt, iſt auch ſo geſetzt und unerſchütterlich, daß ſie keine Gefahr von Schlusreden und Unterſcheidungen beſorget, und ſich weit über die Macht ſpitzfündiger Einwürfe wegſetzt. Gleichwohl hat dieſe Methode ihre Fehler,

(*) Wenn ich unter andern die mikroſcopiſche Beobachtungen des Doktor Hill, die man im Hamb. Magaz. antrift, erwäge, und ſehe zahlreiche Thiergeſchlechter in einem einzigen Waſſertropfen, räuberiſche Arten, mit Werkzeugen des Verderbens ausgerüſtet, die von noch mächtigern Tyrannen dieſer Waſſerwelt zerſtört werden, indem ſie geflieſſen ſeyn andre zu verfolgen; wenn ich die Ränke, die Gewalt und

ler, die beträchtlich genug ſind, ob ſie zwar eigentlich nur dem Verfahren derjenigen zuzurechnen ſind, die ſich ihrer bedient haben.

1. Sie betrachtet alle Vollkommenheit, Harmonie und Schönheit der Natur als zufällig, und als eine Anordnung durch Weisheit, da doch viele derſelben mit nothwendiger Einheit aus den weſentlichſten Regeln der Natur abflieſſen. Das was der Abſicht der Phyſikotheologie hiebey am ſchädlichſten iſt, beſteht darin, daß ſie dieſe Zufälligkeit der Naturvollkommenheit als höchſtnöthig zum Beweiſe eines weiſen Urhebers anſieht, daher alle nothwendige Wohlgereimtheiten der Dinge der Welt bey dieſer Vorausſetzung gefährliche Einwürfe werden.

Um ſich von dieſem Fehler zu überzeugen merke man auf nachſtehendes. Man ſiehet, wie die Verfaſſer nach dieſer Methode gefliſſen ſeyn, die an unzähligen Endabſichten reiche Produkte des Pflanzen- und Thierreichs nicht allein der

und die Scene des Aufruhrs in einem Tropfen Materie anſehe, und erhebe von da meine Augen in die Höhe, um den unermeslichen Raum von Welten wie von Stäubchen wimmeln zu ſehen, ſo kan keine menſchliche Sprache das Gefühl ausdrücken, was ein ſolcher Gedanke erregt, und alle ſubtile metaphyſiſche Zergliederung weichet ſehr weit der Erhabenheit und Würde die einer ſolchen Anſchauung eigen iſt.

der Macht des Ohngefehrs, ſondern auch der mechaniſchen Nothwendigkeit nach allgemeinen Geſetzen der materialen Natur zu entreiſſen. Und hierin kan es ihnen auch nicht im mindeſten ſchwer werden. Das Uebergewicht der Gründe auf ihrer Seite iſt gar zu ſehr entſchieden. Allein wenn ſie ſich von der organiſchen Natur zur unorganiſchen wenden, ſo beharren ſie noch immer auf eben derſelben Methode, allein ſie finden ſich daſelbſt faſt jederzeit durch die veränderte Natur der Sachen in Schwierigkeiten befangen, denen ſie nicht ausweichen können. Sie reden noch immer von der durch groſſe Weisheit getroffenen Vereinbarung ſo vieler nützlichen Eigenſchaften des Luftkreiſes, denen Wolken, dem Regen, den Winden, der Dämmerung ꝛc. ꝛc. als wenn die Eigenſchaft, wodurch die Luft zu Erzeugung der Winde auferlegt iſt, mit derjenigen, wodurch ſie Dünſte aufzieht, oder wodurch ſie in groſſen Höhen dünner wird, eben ſo vermittelſt einer weiſen Wahl wäre vereinigt worden, wie etwa bey einer Spinne die verſchiedene Augen womit ſie ihrem Raube auflauert, mit den Warzen woraus die Spinnenſeide als durch Ziehlöcher gezogen wird, mit den feinen Klauen oder auch den Ballen ihrer Füſſe, dadurch ſie ſie zuſammenklebt oder ſich daran erhält, in einem Thiere verknüpft ſind. In dieſem letzteren Fall iſt die Einheit bey allen verbundenen Nutzbarkeiten, (als in welcher die Vollkommenheit beſteht,) offen-

offenbar zufällig, und einer weiſen Willkühr beyzumeſſen, da ſie im Gegentheil im erſteren Fall nothwendig iſt; und wenn nur eine Tauglichkeit von denen erwehnten der Luft beygemeſſen wird, die andere unmöglich davon zu trennen iſt. Eben dadurch daß man keine andere Art die Vollkommenheit der Natur zu beurtheilen einräumt, als durch die Anſtalt der Weisheit, ſo wird eine jede ausgebreitete Einheit, in ſo ferne ſie offenbar als nothwendig erkant wird einen gefährlichen Einwurf ausmachen. Wir werden bald ſehen daß nach unſerer Methode aus einer ſolchen Einheit gleichwohl auch auf die göttliche Weisheit geſchloſſen wird, aber nicht ſo, daß ſie von der weiſen Wahl als ihrer Urſache, ſondern von einem ſolchen Grunde in einem oberſten Weſen hergeleitet wird, welcher zugleich ein Grund einer groſſen Weisheit in ihm ſeyn muß, mithin wohl von einem weiſen Weſen, aber nicht durch ſeine Weisheit.

2. Dieſe Methode iſt nicht genugſam philoſophiſch und hat auch öfters die Ausbreitung der philoſophiſchen Erkentnis ſehr gehindert. So bald eine Naturanſtalt nützlich iſt, ſo wird ſie gemeiniglich unmittelbar aus der Abſicht des göttlichen Willens, oder doch durch eine beſonders durch Kunſt veranſtaltete Ordnung der Natur erklärt; entweder weil man einmal ſich in den Kopf geſetzt hat: die Wirkungen der Natur, gemäs ihren allgemeinſten Geſetzen, könten auf

ſolche Wohlgereimtheit nicht auslaufen, oder wenn man einräumete, ſie hätten auch ſolche Folgen, ſo würde dieſes heiſſen die Vollkommenheit der Welt einem blinden Ohngefehr zuzutrauen, wodurch der göttliche Urheber ſehr würde verkant werden. Daher werden in einem ſolchen Falle der Naturforſchung Grenzen geſetzt. Die erniedrigte Vernunſt ſtehet gerne von einer weiteren Unterſuchung ab, weil ſie ſolche hier als Vorwitz anſieht, und das Vorurtheil iſt deſto gefährlicher, weil es den Faulen einen Vorzug vor dem unermüdeten Forſcher giebt durch den Vorwand der Andacht und der billigen Unterwerfung unter den groſſen Urheber, in deſſen Erkentnis ſich alle Weisheit vereinbaren muß. Man erzählt z. E. die Nutzen der Gebürge, deren es unzählige giebt, und ſo bald man deren recht viel, und unter dieſen ſolche die das menſchliche Geſchlecht nicht entbehren kan, zuſammen gebracht hat ſo glaubt man Urſache zu haben ſie als eine unmittelbare göttliche Anſtalt anzuſehen. Denn ſie als eine Folge aus allgemeinen Bewegungsgeſetzen zu betrachten, (weil man von dieſen gar nicht vermuthet, daß ſie auf ſchöne und nützliche Folgen ſollten eine Beziehung haben, es müſte denn etwa von ohngefehr ſeyn,) das würde ihrer Meynung nach heiſſen, einem weſentlichſten Vortheil des Menſchengeſchlechts auf den blinden Zufall ankommen laſſen. Eben ſo iſt es mit der Betrachtung der Flüſſe der Erde bewandt. Wenn man die phyſiſchtheologiſchen

Ver-

Verfaſſer hört, ſo wird man dahin gebracht ſich vorzuſtellen, ihre Laufrinnen wären alle von GOtt ausgehöhlt. Es heißt auch nicht philoſophiren: wenn man, indem man einen jeden einzelnen Berg, oder jeden einzelnen Strom als eine beſondere Abſicht GOttes betrachtet, die nach allgemeinen Geſetzen nicht würde erreicht worden ſeyn, wenn man ſage ich alsdenn ſich diejenige Mittel erſinnet, deren beſonderen Vorkehrung ſich etwa GOtt möchte bedient haben, um dieſe Individual Wirkungen heraus zu bringen. Denn nach demjenigen was in der dritten Betrachtung dieſer Abtheilung gezeigt worden, iſt dergleichen Produkt dennoch in ſo ferne immer übernatürlich, ja, weil es nicht nach einer Ordnung der Natur, (indem es nur als eine einzelne Begebenheit durch eigene Anſtalten entſtand) erklärt werden kan, ſo gründet ſich ein ſolches Verfahren zu urtheilen auf eine verkehrte Vorſtellung vom Vorzuge der Natur an ſich ſelber, wenn ſie auch durch Zwang auf einen einzelnen Fall ſollte gelenkt werden müſſen, welches nach aller unſerer Einſicht als ein Mittel des Umſchweifs und nicht als ein Verfahren der Weisheit kan angeſehen werden. (*) Als Newton durch

*) Es wäre zu wünſchen, daß in dergleichen Fällen, wo die Offenbarung Nachricht giebt, daß eine Weltbegebenheit ein auſſerordentliches göttliches Verhängnis ſey, der Vorwitz der Philoſophen möchte gemäßiget werden ihre phy-

durch untriegliche Beweiſe ſich überzeugt hatte: daß der Erdkörper diejenige Figur habe, auf der alle durch den Drehungsſchwung verändette Richtungen der Schwere ſenkrecht ſtünden, ſo ſchlos er: die Erde ſey im Anfange flüßig geweſen, und habe nach den Geſetzen der Statik vermittelſt der Umdrehung gerade dieſe Geſtalt angenommen. Er kante ſo gut wie ſonſt jemand die Vortheile die in der Kugelrundung eines Weltkörpers liegen und auch die höchſt nöthige Abplatung, um den nachtheiligen Folgen der Achſendrehung vorzubeugen. Dieſes ſind insgeſamt Anordnungen, die eines weiſen Urhebers würdig ſeyn. Gleichwohl trug er kein Bedenken ſie den nothwendigſten mechaniſchen Geſetzen als eine Wirkung beyzumeſſen, und beſorgte nicht, dabey den groſſen Regierer aller Dinge aus den Augen zu verlieren.

Es iſt alſo auch ſicher zu vermuthen: daß er nimmermehr in Anſehung des Baues der Planeten, ihrer Umläufe und der Stellung ihrer Krey-

physiſche Einſichten auszukramen; denn ſie thun der Religion gar keinen Dienſt, und machen es nur zweifelhaft, ob die Begebenheit nicht gar ein natürlicher Zufall ſey; wie in demjenigen Fall, da man die Vertilgung des Heeres unter Sanherib dem Winde Samyel beymißt. Diß Philoſophie komt hiebey gemeiniglich ins Gedränge, wie in der Whiſtoniſchen Theorie, die aſtronomiſche Kometenkentnis zur Bibelerklärung zu gebrauchen.

Kreyſe, unmittelbar zu einer göttlichen Anſtalt ſeine Zuflucht würde genommen haben, wenn er nicht geurtheilt hätte: daß hier ein mechaniſcher Urſprung unmöglich ſey, nicht wegen der Unzulänglichkeit derſelben zur Regelmäßigkeit und Ordnung überhaupt, (denn warum beſorgte er nicht dieſe Untauglichkeit in dem vorher erwehnten Falle?) ſondern weil die Himmelsräume leer ſind, und keine Gemeinſchaft der Wirkungen der Planeten ineinander, ihre Kreyſe zu ſtellen, in dieſem Zuſtande möglich iſt. Wenn es ihm indeſſen beygefallen wäre zu fragen: ob ſie denn auch jederzeit leer geweſen, und ob nicht wenigſtens im allererſten Zuſtande, da dieſe Räume vielleicht im Zuſammenhange erfüllet waren, diejenige Wirkung möglich geweſen, deren Folgen ſich ſeitdem erhalten haben, wenn er von dieſer allerälteſten Beſchaffenheit eine gegründete Vermuthung gehabt hätte, ſo kan man verſichert ſeyn, daß er auf eine der Philoſophie geziemende Art in den allgemeinen mechaniſchen Geſetzen die Gründe von der Beſchaffenheit des Weltbaues geſucht haben würde, ohne desfalls in Sorgen zu ſeyn, daß dieſe Erklärung den Urſprung der Welt aus den Händen des Schöpfers der Macht des Ohngefehrs überlieferte. Das berühmte Beyſpiel des Newton darf demnach nicht dem faulen Vertrauen zum Vorwande dienen, eine übereilte Berufung auf eine unmittelbare göttliche Anſtalt vor eine Erklärung in philoſophiſchem Geſchmacke auszugeben.

Ueber-

Digitized by Google

Ueberhaupt haben freylich unzählbare Anordnungen der Natur, da ſie nach den allgemeinſten Geſetzen immer noch zufällig ſind, keinen andern Grund als die weiſe Abſicht desjenigen der gewollt hat daß ſie ſo und nicht anders verknüpft werden ſollten. Aber man kan nicht umgekehrt ſchlieſſen: wo eine natürliche Verknüpfung mit demjenigen übereinſtimmt was einer weiſen Wahl gemäs iſt, da iſt ſie auch nach den allgemeinen Wirkungsgeſetzen der Natur zufällig, und durch künſtliche Fügung außerordentlich feſt geſetzt worden. Es kan bey dieſer Art zu denken ſich öfters zutragen, daß die Zwecke der Geſetze die man ſich einbildet unrichtig ſind, und denn hat man auſſer dieſem Irrthume noch den Schaden, daß man die wirkende Urſachen vorbeygegangen iſt und unmittelbar an eine Abſicht die nur erdichtet iſt, gehalten hat. Süßmilch hatte ehedem vermeynet, den Grund, warum mehr Knäbchen als Mägdchen gebohren werden, in dieſer Abſicht der Vorſehung zu finden, damit durch die gröſſere Zahl derer vom Mannsgeſchlechte der Verluſt ergänzt werde, den dieſes Geſchlecht durch Krieg und gefährlichere Arten des Gewerbes vor dem andern erleidet. Allein durch ſpätere Beobachtungen wurde eben dieſer ſorgfältige und vernünftige Mann belehrt: daß dieſer Ueberſchuß der Knäbchen in den Jahren der Kindheit durch den Tod weggenommen werde, daß noch eine geringere Zahl männlichen als die des weiblichen in die Jahre gelangen, wo die

die vorher erwehnte Urſachen allererſt Gründe des Verluſts enthalten können. Man hat Urſache zu glauben, daß dieſe Merkwürdigkeit ein Fall ſey, der unter einer viel allgemeinern Regel ſtehen mag, nemlich, daß der ſtärkere Theil der Menſchenarten auch einen gröſſeren Antheil an der Zeugungsthätigkeit habe, um in den beyderſeitigen Produkten ſeine eigene Art überwiegend zu machen, daß aber dagegen, weil mehr dazu gehört, daß etwas, welches die Grundlage zu gröſſerer Vollkommenheit hat, auch in der Ausbildung alle zu Erreichung derſelben gehörige Umſtände antreffe, eine gröſſere Zahl derer von minder vollkommenen Art den Grad der Vollſtändigkeit erreichen werde, als derjenigen zu deren Vollſtändigkeit mehr Zuſammentreffung von Gründen erfordert wird. Es mag aber mit dieſer Regel eine Beſchaffenheit haben welche es wolle, ſo kan man hiebey wenigſtens die Anmerkung machen: daß es die Erweiterung der philoſophiſchen Einſicht hindere, ſich an die moraliſche Gründe, das iſt, an die Erläuterung aus Zwecken zu wenden, da wo es noch zu vermuthen iſt, daß phiſiſche Gründe durch eine Verknüpfung mit nothwendigen allgemeineren Geſetzen die Folge beſtimmen.

3. Dieſe Methode kan nur dazu dienen, einen Urheber der Verknüpfungen und künſtlichen Zuſammenfügungen der Welt, aber nicht der Materie ſelbſt und den Urſprung der Beſtand-

ſtandtheile des Univerſum zu beweiſen. Dieſer beträchtliche Fehler muß alle diejenige die ſich ihrer allein bedienen in Gefahr desjenigen Irrthums laſſen, den man den feineren Atheismus nennt, und nach welchem GOtt im eigentlichen Verſtande als ein Werkmeiſter und nicht als ein Schöpfer der Welt, der zwar die Materie geordnet und geformet, nicht aber hervorgebracht und erſchaffen hat, angeſehen werde. Da ich dieſe Unzulänglichkeit in der nächſten Betrachtung erwägen werde, ſo begnüge ich mich ſie hier nur angemerkt zu haben.

Uebrigens bleibt die gedachte Methode jederzeit eine derjenigen, die ſo wohl der Würde als auch der Schwäche des menſchlichen Verſtandes am meiſten gemäs ſind. Es ſind in der That unzählbare Anordnungen in der Natur, deren nächſter Grund eine Endabſicht ihres Urhebers ſeyn muß, und es iſt der leichtſte Weg der auf ihn führt, wenn man diejenige Anſtalten erwäget die ſeiner Weisheit unmittelbar untergeordnet ſeyn. Daher iſt es billig ſeine Bemühungen vielmehr darauf zu wenden ſie zu ergänzen als anzufeuchten, ihre Fehler zu verbeſſern als ſie um deswillen geringſchätzig zu halten. Die folgende Betrachtung ſoll ſich mit dieſer Abſicht beſchäftigen.

Digitized by Google

Sechſte Betrachtung.

Vebeſſerte Methode der Phyſiko-theologie.

I.

Ordnung und Anſtändigkeit, wenn ſie gleich nothwendig iſt, bezeichnet einen verſtändigen Urheber.

Es kan nichts dem Gedanken von einem göttlichen Urheber des Univerſum nachtheiliger und zugleich unvernünftiger ſeyn, als wenn man bereit iſt eine groſſe und fruchtbare Regel der Anſtändigkeit, Nutzbarkeit und Uebereinſtimmung dem ungefehren Zufall beyzumeſſen; dergleichen das Clinamen der Atomen in dem Lehrgebäude des Demokritus und Epikurs war. Ohne daß ich mich bey der Ungereimtheit und vorſetzlichen Verblendung dieſer Art zu urtheilen verweile, da ſie genugſam von andern iſt augenſcheinlich gemacht worden, ſo bemerke ich dagegen: Daß die wahrgenommene Nothwendigkeit in Beziehung der Dinge auf regelmäßige Verknüpfungen, und der Zuſammenhang nützlicher Geſetze mit einer nothwendigen Einheit, eben ſo wohl als die zufälligſte und willkührlichſte Anſtalt einen Beweisthum von einem weiſen Urheber abgebe; obgleich die Abhängigkeit von

ihm in dieſem Geſichtspunkte auf andere Art muß vorgeſtellt werden. Um dieſes gehörig einzuſehen ſo merke ich an: daß die Ordnung und vielfältige vortheilhafte Zuſammenſtimmung überhaupt einen verſtändigen Urheber bezeichnet, noch ehe man daran denkt, ob dieſe Beziehung denen Dingen nothwendig oder zufällig ſey. Nach den Urtheilen der gemeinen geſunden Vernunft hat die Abfolge der Weltveränderungen, oder diejenige Verknüpfnng, an deren Stelle eine andere möglich war, ob ſie gleich einen klaren Beweisgrund der Zufälligkeit an die Hand giebt, wenig Wirkung dem Verſtande die Vermuthung eines Urhebers zu veranlaſſen. Es wird dazu Philoſophie erfordert und ſelbſt deren Gebrauch iſt in dieſem Falle verwickelt und ſchlüpferich. Dagegen macht groſſe Regelmäßigkeit und Wohlgereimtheit in einem vielſtimmigten Harmoniſchen ſtutzig, und die gemeine Vernunft ſelbſt kan ſie ohne einem verſtändigen Urheber nimmer möglich finden. Die Dinge ſelbſt mögen nothwendig oder zufällig ſeyn, die eine Regel der Anſtändigkeit mag in der andern ſchon weſentlich liegen, oder willkührlich damit verbunden ſeyn; ſo findet man es gerade zu unmöglich, daß Ordnung und Regelmäßigkeit entweder von Ohngefehr, oder auch unter viel Dingen, die ihr varſchiedenes Daſeyn haben, ſo von ſelbſt ſollte ſtatt finden, denn nimmermehr iſt ausgebreitete Harmonie ohne einen verſtändigen Grund ihrer Möglichkeit nach zureichend gegeben. Und ihrer

Digitized by Google

äuſſert ſich alsbald ein groſſer Unterſchied zwiſchen der Art wie man die Vollkommenheit ihrem Urſprunge nach zu beurtheilen habe.

2.

Nothwendige Ordnung der Natur bezeichnet ſelbſt einen Urheber der Materie die ſo geordnet iſt.

Die Ordnung in der Natur, in ſo ferne ſie als zufällig und aus der Willkühr eines verſtändigen Weſens entſpringend angeſehen wird, iſt gar kein Beweis davon, daß auch die Dinge der Natur, die in ſolcher Ordnung nach Weisheit verknüpft ſeyn, ſelbſt von dieſem Urheber ihr Daſeyn haben. Denn lediglich dieſe Verbindung iſt ſo bewandt, daß ſie einen verſtändigen Plan vorausſetzt; daher auch Ariſtoteles und viele andere Philoſophen des Alterthums nicht die Materie oder den Stof der Natur, ſondern nur die Form von der Gottheit herleiteten. Vielleicht nur ſeit der Zeit als uns die Offenbarung eine vollkommene Abhängigkeit der Welt von GOtt gelehret hat, hat auch allererſt die Weltweisheit die gehörige Bemühung daran gewandt, den Urſprung der Dinge ſelbſt, die den rohen Zeug der Natur ausmachen, als ſo etwas zu betrachten, was ohne einen Urheber nicht möglich ſey. Ich zweifle daß es jemanden hiemit gelungen ſey, und ich werde in der letzten Abtheilung Gründe

meines Urtheils anführen. Zum mindeſten kan die zufällige Ordnung der Theile der Welt, in ſo ferne ſie einen Urſprung aus Willkühr anzeigt, gar nichts zum Beweiſe davon beytragen. Z. E. An dem Bau eines Thiers ſind Gliedmaſſen der ſinnlichen Empfindung mit denen der willkührlichen Bewegung und der Lebenstheile ſo künſtlich verbunden, daß man boshaft ſeyn muß, (denn ſo unvernünftig kan kein Menſch nicht ſeyn,) ſo bald man darauf geführt wird einen weiſen Urheber zu verkennen, der die Materie daraus ein thieriſcher Körper zuſammen geſetzt iſt in ſo vortrefliche Ordnung gebracht hat. Mehr folgt hieraus gar nicht. Ob dieſe Materie vor ſich ewig und unabhängig, oder auch von eben demſelben Urheber hervorgebracht ſey, daß iſt darin gar nicht entſchieden. Ganz anders aber fällt das Urtheil aus, wenn man wahrnimt daß nicht alle Naturvollkommenheit künſtlich, ſondern Regeln von groſſer Nutzbarkeit auch mit nothwendiger Einheit verbunden ſind, und dieſe Vereinbarung in den Möglichkeiten der Dinge ſelbſt liegt. Was ſoll man bey dieſer Wahrnehmung urtheilen? Iſt dieſe Einheit, dieſe fruchtbare Wohlgereimtheit ohne Abhängigkeit von einem weiſen Urheber möglich? Das Formale ſo groſſer und vielfältiger Regelmäßigkeit verbietet dieſes. Weil indeſſen dieſe Einheit gleichwohl ſelbſt in den Möglichkeiten der Dinge gegründet iſt, ſo muß ein weiſes Weſen ſeyn, ohne welches alle dieſe Naturdinge ſelbſt nicht möglich ſind, und

in

in welchem als einem groſſen Grunde ſich die Weſen ſo mancher Naturdinge zu ſo regelmäßigen Beziehungen vereinbaren. Alsdenn aber iſt klar daß nicht allein die Art der Verbindung, ſondern die Dinge ſelbſt nur durch dieſes Weſen möglich ſeyn, das iſt, nur als Wirkungen von ihm exiſtiren können, welches die völlige Abhängigkeit der Natur von GOtt allererſt hinreichend zu erkennen giebt. Frägt man nun, wie hängen dieſe Naturen von ſolchem Weſen ab, damit ich daraus die Uebereinſtimmung mit den Regeln der Weisheit verſtehen könne? Ich antworte: ſie hängen von demjenigen in dieſem Weſen ab, was, indem es den Grund der Möglichkeit der Dinge enthält, auch der Grund ſeiner eigenen Weisheit iſt; denn dieſe ſetzet überhaupt jene voraus. (*) Bey dieſer Einheit aber des Grundes, ſo wohl des Weſens aller

 Dinge,

(*) Die Weisheit ſetzt voraus: daß Uebereinſtimmung und Einheit in den Beziehungen möglich ſey. Dasjenige Weſen, welches von völlig unabhängiger Natur iſt, kan nur weiſe ſeyn, in ſo ferne in ihm Gründe, ſelbſt ſolcher möglichen Harmonie und Vollkommenheiten die ſeiner Ausführung ſich darbieten, enthalten ſind. Wäre in den Möglichkeiten der Dinge keine ſolche Beziehung auf Ordnung und Vollkommenheit befindlich, ſo wäre Weisheit eine Chimäre. Wäre aber dieſe Möglichkeit in dem weiſen Weſen nicht ſelbſt gegründet, ſo konte dieſe Weisheit nimmermehr in aller Abſicht unabhängig ſeyn.

Dinge, als der Weisheit, Güte und Macht, iſt es nothwendig: daß alle Möglichkeit mit dieſen Eigenſchaften harmonire.

3.

Regeln der verbeſſerten Methode der Phyſikotheologie.

Ich faſſe ſie in folgendem kurz zuſammen: Durch das Zutrauen auf die Fruchtbarkeit der allgemeinen Naturgeſetze, wegen ihrer Abhängigkeit vom göttlichen Weſen, geleitet, ſuche man

1. Die Urſache, ſelbſt der vortheilhafteſten Verfaſſungen in ſolchen allgemeinen Geſetzen, die mit einer nothwendigen Einheit, auſſer andern anſtändigen Folgen, auch auf die Hervorbringung dieſer Wirkungen in Beziehung ſtehen.

2. Man bemerke das Nothwendige in dieſer Verknüpfung verſchiedener Tauglichkeiten in einem Grunde, weil ſo wohl die Art, um daraus auf die Abhängigkeit von GOtt zu ſchlieſſen, von derjenigen verſchieden iſt, welche eigentlich die künſtliche und gewählte Einheit zum Augenmerk hat, als auch um den Erfolg nach beſtändigen und nothwendigen Geſetzen vom ungefehren Zufall zu unterſcheiden.

3. Man vermuthe nicht allein in der unorganiſchen, ſondern auch der organiſirten Natur eine gröſſere nothwendige Einheit, als ſo gerade zu in die Augen fällt. Denn ſelbſt im Baue eines Thieres iſt zu vermuthen: daß eine einzige Anlage eine fruchtbare Tauglichkeit zu viel vortheilhafte Folgen haben werde, wozu wir anfänglich vielerley beſondere Anſtalten nöthig finden möchten. Dieſe Aufmerkſamkeit iſt ſo wohl der Philoſophie ſehr gemäß, als auch der phyſiſch-theologiſchen Folgerung vortheilhaft.

4. Man bediene ſich der offenbar künſtlichen Ordnung, um daraus auf die Weisheit eines Urhebers als einen Grund, der weſentlichen und nothwendigen Einheit aber in den Naturgeſetzen, um daraus auf ein weiſes Weſen als einen Grund aber nicht vermittelſt ſeiner Weisheit, ſondern vermöge desjenigen in ihm was mit dieſer harmoniren muß zu ſchlieſſen.

5. Man ſchlieſſe aus den zufälligen Verbindungen der Welt auf den Urheber der Art wie das Univerſum zuſammen gefügt iſt, von der nothwendigen Einheit aber auf eben daſſelbe Weſen als einen Urheber ſo gar der Materie und des Grundſtoffes aller Naturdinge.

6. Man erweitere dieſe Methode durch allgemeine Regeln, welche die Gründe der Wohlgereimtheit desjenigen was mechaniſch oder auch

geometriſch nothwendig iſt mit dem Beſten des Ganzen können verſtändlich machen, und verabſäume nicht, ſelbſt die Eigenſchaften des Raumes in dieſem Geſichtspunkte zu erwegen und aus der Einheit in dem groſſen Mannigfaltigen deſſelben den nämlichen Hauptbegrif zu erläutern.

4.

Erläuterung dieſer Regeln.

Ich will einige Beyſpiele anführen um die gedachte Methode verſtändlicher zu machen. Die Gebirge der Erde ſind eine der nützlichſten Verfaſſungen auf derſelben, und Burnet, der ſie vor nichts beſſers, als eine wilde Verwüſtung zur Strafe unſerer Sünde anſieht, hat ohne Zweifel Unrecht. Nach der gewöhnlichen Methode der Phyſikotheologie werden die ausgebreitete Vortheile dieſer Bergſtrecken erzählt, und darauf werden ſie als eine göttliche Anſtalt durch groſſe Weisheit um ſo vielfältig abgezielter Nutzen willen angeſehen. Nach einer ſolchen Art zu urtheilen wird man auf die Gedanken gebracht: daß allgemeine Geſetze, ohne eine eigene künſtliche Anordnung auf dieſen Fall, eine ſolche Geſtalt der Erdfläche nicht zuwege gebracht hätten, und die Berufung auf den allmächtigen Willen gebietet der forſchenden Vernunft ein ehrerbietiges Schweigen. Dagegen iſt, nach einer beſſer unterwieſenen Denkungsart, der Nutze und die Schön-

Schönheit dieſer Naturanſtalt gar kein Grund die allgemeine und einfältige Wirkungsgeſetze der Materie vorbey zu gehen, um dieſe Verfaſſung nicht als eine Nebenfolge derſelben anzuſehen. Es möchte vielleicht ſchwerer auszumachen ſeyn: ob die Kugelfigur der Erde überhaupt nicht von noch beträchtlicherem Vortheile und wichtigern Folgen ſey, als diejenigen Unebenheiten die ihre Oberfläche von dieſer abgemeſſenen Rundung etwas abweichen machen. Gleichwohl findet kein Philoſoph einiges Bedenken ſie als eine Wirkung der allgemeinſten ſtatiſchen Geſetze in der allerälteſten Epoche der Welt anzuſehen. Warum ſollten die Ungleichheiten und Hervorragungen nicht auch zu ſolchen natürlichen und ungekünſtelten Wirkungen gehören? Es ſcheinet: daß bey einem jeden groſſen Weltkörper der Zuſtand, da er aus der Flüßigkeit in die Feſtigkeit allmählig übergeht, ſehr nothwendig mit der Erzeugung weitläuftiger Hölen verbunden ſey, die ſich unter ſeiner ſchon gehärteten Rinde finden müſſen, wenn die leichteſten Materien ſeines inwendigen noch flüßigen Klumpens, darunter auch die Luft iſt, mit allmähliger Abſonderung unter dieſe empor ſteigen, und daß, da die Weitläuftigkeit dieſer Hölen ein Verhältnis zu der Gröſſe des Weltkörpers haben muß, die Einſinkungen der feſten Gewölbe eben ſo weit ausgebreitet ſeyn werden. Selbſt eine Art von Regelmäßigkeit, wenigſtens die Kettenreihe dieſer Unebenheiten, darf bey einer ſolchen Erzeugungsart nicht fremd und un

 erwar

Digitized by Google

erwartet ſcheinen. Denn man weiß, daß das Aufſteigen der leichten Arten in einem groſſen Gemiſche an einem Orte, einen Einfluß auf die nämliche Bewegung in dem benachbarten Theile des Gemengſels habe. Ich halte mich bey dieſer Erklärungsart nicht lange auf; wie ich denn allhier keine Abſicht habe einige Ergebenheit in Anſehung derſelben zu bezeigen, ſondern nur eine kleine Erläuterung der Methode zu urtheilen durch dieſelbe darzulegen.

Das ganze feſte Land der Erde iſt mit den Laufrinnen der Ströme als mit Furchen auf eine ſehr vortheilhafte Art durchzogen. Es ſind aber auch ſo viel Unebenheiten, Thäler und flache Gegenden auf allem feſten Lande: daß es beym erſten Anblick ſcheint nothwendig zu ſeyn, daß die Kanale, darin die Waſſer derſelben rinnen, beſonders gebauet und geordnet ſeyn müſſen, widrigenfalls, nach der Unregelmäßigkeit alles übrigen Bodens, die von den Höhen laufende Waſſer weit und breit ausſchweifen, viele Flächen überſchwemmen, in Thälern Seen machen, und das Land eher wild und unbrauchbar als ſchön und wohlgeordnet machen müſten. Wer wird nicht hier einen groſſen Anſchein zu einer nöthigen auſſerordentlichen Veranſtaltung gewahr? Indeſſen würde aller Naturforſchung über die Urſache der Ströme durch einer angenommenen übernatürlichen Anordnung ein Ende gemacht werden. Weil ich mich hingegen dieſe Art der

Regel=

Regelmäßigkeit nicht irre machen laſſe, und nicht ſo gleich ihre Urſache auſſer dem Bezirk allgemeiner mechaniſcher Geſetze erwarte, ſo folge ich der Beobachtung, um daraus etwas auf die Erzeugungsart dieſer Ströme abzunehmen. Ich werde gewahr: daß viele Fluthbetten der Ströme ſich noch bis jetzo ausbilden, und daß ſie ihre eigene Ufer erhöhen, bis ſie das umliegende Land nicht mehr ſo ſehr wie ehedem überſchwemmen. Ich werde gewiß daß alle Ströme vor Alters wirklich ſo ausgeſchweift haben, als wir beſorgten daß ſie es ohne eine auſſerordentliche Anſtalt thun müſten, und ich nehme daraus ab, daß keine ſolche auſſerordentliche Einrichtung jemals vorgegangen ſey. Der Amazonenſtrom zeiget in einer Strecke von einigen hundert Meilen deutliche Spuren, daß er ehedem kein eingeſchränktes Fluthbette gehabt, ſondern weit und breit das Land überſchwemmt haben müſſe; denn das Erdreich zu beyden Seiten iſt bis in groſſe Weiten flach wie ein See, und beſtehet aus Flusſchlamm, wo ein Kieſel eben ſo ſelten iſt wie ein Demant. Eben daſſelbe findet man beym Mißiſippi. Und überhaupt zeigen der Nil und andere Ströme, daß dieſe Kanäle mit der Zeit viel weiter verlängert worden, und da wo der Strom ſeinen Ausfluß zu haben ſchien, weil er ſich nahe zur See über den flachen Boden ausbreitete, bauet er allmählich ſeine Laufrinne aus und fließt weiter in einem verlängerten Fluthbette. Alsdenn aber, nachdem ich durch Erfahrungen auf die Spuhr gebracht worden, glaube

ich

ich die ganze Mechanik von der Bildung der Fluthrinnen aller Ströme auf folgende einfältige Gründe bringen zu können. Das von den Höhen laufende Quell= oder Regenwaſſer ergoß ſich anfänglich nach dem Abhang des Bodens unregelmäßig, füllete manche Thäler an und breitete ſich über manche flache Gegenden aus. Allein in demjenigen Striche, wo irgend der Zug des Waſſers am ſchnelleſten war, konte es der Geſchwindigkeit wegen ſeinen Schlamm nicht ſo wohl abſetzen, den es hergegen zu beyden Seiten viel häufiger fallen ließ. Dadurch wurden die Ufer erhöhet, indeſſen daß der ſtärkſte Zug des Waſſers ſeine Rinne erhielte. Mit der Zeit, als der Zufluß des Waſſers ſelber geringer wurde, (welches in der Folge der Zeit endlich geſchehen muſte, aus Urſachen die den Kennern der Geſchichte der Erde bekant ſeyn) ſo überſchritt der Strom diejenigen Ufer nicht mehr, die er ſich ſelbſt aufgeführt hatte, und aus der wilden Unordnung entſprang Regelmäßigkeit und Ordnung. Man ſieht offenbar daß dieſes noch bis auf dieſe Zeit, vornemlich bey den Mündungen der Ströme, die ihre jüngſten Theile ſind, vorgeht, und gleichwie nach dieſem Plane das Abſetzen des Schlammes nahe bey den Stellen wo der Strom anfangs ſeine neue Ufer überſchritt häufiger als weiter davon geſchehen muſte, ſo wird man auch noch gewahr daß wirklich an viel Orten, wo ein Strom durch flache Gegenden läuft, ſein Rinnſahl höher liegt als die umliegende Ebenen.

Es

Es giebt gewiſſe allgemeine Regeln nach denen die Wirkungen der Natur geſchehen, und die einiges Licht in der Beziehung der mechaniſchen Geſetze auf Ordnung und Wohlgereimtheit geben können, deren eine iſt: die Kräfte der Bewegung und des Widerſtandes wirken ſo lange auf einander, bis ſie ſich die mindeſte Hindernis leiſten. Die Gründe dieſes Geſetzes laſſen ſich ſehr leicht einſehen; allein die Beziehung die deſſen Folgen auf Regelmäßigkeit und Vortheil hat iſt bis zur Bewunderung weitläuftig und groß. Die Epicykloide, eine allgebraiſche Krümmung, iſt von dieſer Natur: daß Zähne und Getriebe nach ihr abgerundet die mindeſt mögliche Reibung an einander erleiden. Der berühmte Herr Prof. Käſtner erwehnet an einem Orte: daß ihm von einem erfahrnen Bergwerksverſtändigen an den Maſchinen die lange im Gebrauche geweſen gezeiget worden, daß ſich wirklich dieſe Figur endlich durch lange Bewegung abſchleiſe; eine Figur, die eine ziemlich verwickelte Conſtruction zum Grunde hat, und die mit aller ihrer Regelmäßigkeit eine Folge von einem gemeinen Geſetze der Natur iſt.

Um etwas aus den ſchlechten Naturwirkungen anzuführen, was, indem es unter dem eben erwehnten Geſetze ſteht, um deswillen einen Ausſchlag auf Regelmäßigkeit an ſich zeiget, führe ich eine von den Wirkungen der Flüße an. Es iſt wegen der groſſen Verſchiedenheiten des Abſchuſſes aller Gegenden des feſten Landes ſehr zu erwar-

erwarten, daß die Ströme, die auf dieſem Abhange laufen, hin und wieder ſteile Stürze und Waſſerfälle haben würden, deren auch wirklich einige ob zwar ſelten vorkommen, und eine groſſe Unregelmäßigkeit und Unbequemlichkeit enthalten. Allein es fällt leicht in die Augen: daß, wenn gleich (wie zu vermuthen) in dem erſten verwilderten Zuſtande dergleichen Waſſerfälle häufig waren, dennoch die Gewalt des Abſturzes das lockere Erdreich, ja ſelbſt einige noch nicht genugſam gehärtete Felsarten werde eingegraben und weggewaſchen haben, bis der Strom ſeinen Rinnſahl zu einem ziemlich gleichförmigten Abhang geſenkt hatte, daher wo auch noch Waſſerfälle ſind, der Boden felſigt iſt und in ſehr viel Gegenden der Strom zwiſchen zwey ſteil abgeſchnittenen Ufern läuft, wozwiſchen er ſein tief liegendes Bette vermuthlich ſelbſt eingeſchnitten hat. Man findet es ſehr nützlich, daß faſt alle Ströme in dem gröſſeſten Theile ihres Laufes einen gewiſſen Grad Geſchwindigkeit nicht überſchreiten, der ziemlich mäßig iſt und wodurch ſie ſchiffbar ſind. Obgleich nun dieſes im Anfange von der ſo ſehr verſchiedenen Abſchießigkeit des Bodens worüber ſie lauffen kaum allein ohne beſondere Kunſt zu erwarten ſtünde, ſo läßt ſich doch leichtlich erachten daß mit der Zeit ein gewiſſer Grad der Schnelligkeit ſich von ſelbſt habe finden müſſen, den ſie nicht leichtlich übertreffen können, der Boden des Landes mag abſchießig ſeyn wie er will, wenn er nur locker iſt. Denn ſie werden ihn ſo lange abſpüh-

abſpühlen ſich hineinarbeiten und ihr Bette an einigen Orten ſenken an andern erhöhen, bis dasjenige was ſie vom Grunde fortreiſſen wenn ſie angeſchwollen ſeyn, demjenigen, was ſie in den Zeiten der trägeren Bewegung fallen laſſen, ziemlich gleich iſt. Die Gewalt wirkt hier ſo lange, bis ſie ſich ſelbſt zum gemäßigtern Grade gebracht hat, und bis die Wechſelwirkung des Anſtoſſes und des Wiederſtandes zur Gleichheit ausgeſchlagen iſt.

Die Natur bietet unzählige Beyſpiele von einer ausgebreiteten Nutzbarkeit einer und eben derſelben Sache zu einem vielfältigen Gebrauche dar. Es iſt ſehr verkehrt dieſe Vortheile ſo gleich als Zwecke, und als diejenigen Erfolge anzuſehen welche die Bewegungsgründe enthielten, weswegen die Urſachen derſelben durch göttliche Willkühr in der Welt angeordnet würden. Der Mond ſchaffet unter andern Vortheilen auch dieſen, daß Ebbe und Fluth Schiffe auch wieder oder ohne Winde vermittelſt der Ströme in den Straſſen und nahe beym feſten Lande in Bewegung ſetzen. Vermittelſt ſeiner und der Jupiters-Trabanten findet man die Länge des Meers. Die Produkte aus allen Naturreichen haben ein jedes eine groſſe Nutzbarkeit, wovon man einige auch zum Gebrauche macht. Es iſt eine widerſinnige Art zu urtheilen, wenn man, wie es gemeiniglich geſchieht, dieſe alle zu den Bewegungsgründen der göttlichen Wahl zählt und ſich wegen

des

des Vortheils der Jupitersmonde auf die weiſe Anſtalt des Urhebers beruft, die den Menſchen dadurch ein Mittel die Länge der Oerter zu beſtimmen hat an die Hand geben wollen. Man hüte ſich, daß man die Spötterey eines Voltäre nicht mit Recht auf ſich ziehe, der in einem ähnlichen Tone ſagt: ſehet da warum wir Naſen haben, ohne Zweifel damit wir Brillen darauf ſtecken könten. Durch die göttliche Willkühr wird noch nicht genugſamer Grund angegeben, weswegen eben dieſelbe Mittel, die einen Zweck zu erreichen allein nöthig wären, noch in ſo viel anderer Beziehung vortheilhaft ſeyn. Diejenige bewundernswürdige Gemeinſchaft die unter dem Weſen alles Erſchaffenen herrſcht, daß ihre Naturen einander nicht fremd ſind, ſondern in vielfacher Harmonie verknüpft ſich zu ein ander von ſelbſt ſchicken, und eine ausgebreitete nothwendige Vereinbarung zur geſamten Vollkommenheit in ihren Weſen enthalten, das iſt der Grund ſo mannigfaltiger Nutzbarkeiten, die man nach unſerer Methode als Beweisthümer eines höchſt weiſen Urhebers, aber nicht in allen Fällen als Anſtalten die durch beſondere Weisheit mit den übrigen um der beſondern Nebenvortheile willen verbunden worden anſehen kan. Ohne Zweifel ſind die Bewegungsgründe weswegen Jupiter Monde haben ſollte vollſtändig, wenn gleich niemals durch die Erfindung der Sehrohre dieſelbe zu Meſſung der Länge genutzt würden. Dieſe Nutzen die als Nebenfolgen anzuſehen ſind

kom-

kommen gleichwohl mit in Anſchlag, um die unermeßliche Gröſſe des Urhebers aller Dinge daraus abzunehmen. Denn ſie ſind nebſt Millionen anderen ähnlicher Art, Beweisthümer von der groſſen Kette, die ſelbſt in den Möglichkeiten der Dinge die Theile der Schöpfung vereinbart, die einander nichts anzugehen ſcheinen; denn ſonſt kan man auch nicht allemal auf die Nutzen, die der Erfolg einer freywilligen Anſtalt nach ſich zieht und die der Urheber kennt und in ſeinem Rathſchluſſe mit befaßt, um deswillen zu den Bewegungsgründen ſolcher Wahl zählen, wenn dieſe nemlich auch unangeſehen ſolcher Nebenfolgen ſchon vollſtändig waren. Ohne Zweifel hat das Waſſer darum nicht die Natur ſich wagrecht zu ſtellen, damit man ſich darin ſpiegeln könne. Dergleichen beobachtete Nutzbarkeit können, wenn man mit Vernunft urtheilen will, nach der eingeſchränkten phyſiſchtheologiſchen Methode die im Gebrauche iſt gar nicht zu der Abſicht die man hier vor Augen hat genutzt werden; Nur einzig und allein der Zuſatz den wir ihr zu geben geſucht haben, kan ſolche geſammelte Beobachtungen zu Gründen der wichtigen Folgerung auf die allgemeine Unterordnung aller Dinge unter ein höchſt weiſes Weſen tüchtig machen. Erweitert eure Abſichten ſo viel ihr könt über die unermesliche Nutzen die ein Geſchöpf in tauſendfacher Beziehung wenigſtens der Möglichkeit nach darbietet, (der einzige Cokosbaum ſchaffet dem Indianer unzählige,) verknüpfet in dergleichen Beziehun-

gen die entlegenſten Glieder der Schöpfung mit einander. Wenn ihr die Produkte der unmittelbar künſtlichen Anſtalten geziemend bewundert habt, ſo unterlaſſet nicht, auch in dem ergötzenden Anblik der fruchtbaren Beziehung, die die Möglichkeiten der erſchaffenen Dinge auf durchgängige Harmonie haben, und der ungekünſtelten Abfolge ſo mannigfaltiger Schönheit die ſich von ſelbſt darbietet, diejenige Macht zu bewundern und anzubeten, in deren ewigen Grundquelle die Weſen der Dinge zu einem vortreflichen Plane gleichſam bereit darliegen.

Ich merke im Vorübergehen an, daß die große Gegenverhältnis, die unter den Dingen der Welt in Anſehung des häufigen Anlaſſes, den ſie zu Aehnlichkeiten, Analogien, Parallelen und wie man ſie ſonſt nennen will, geben, nicht ſo ganz flüchtig verdient überſehen zu werden. Ohne mich bey dem Gebrauch, den dieſes auf Spiele des Witzes hat und der mehrentheils nur eingebildet iſt, aufgehalten, liegt hierin noch vor den Philoſophen ein wie mir dünkt wichtiger Gegenſtand des Nachdenkens verborgen, wie ſolche Uebereinkunft ſehr verſchiedener Dinge in einem gewiſſen gemeinſchaftlichen Grunde der Gleichförmigkeit ſo groß und weitläuftig und doch zugleich ſo genau ſeyn könne. Dieſe Analogien ſind auch ſehr nöthige Hülfsmittel unſerer Erkentnis, die Mathematik ſelber liefert deren einige. Ich enthalte mich Beyſpiele anzuführen, denn es iſt

zu

zu beſorgen, daß nach der verſchiedenen Art wie dergleichen Aehnlichkeiten empfunden werden, ſie nicht dieſelbe Wirkung über jeden andern Verſtand haben möchten, und der Gedanke den ich hier einſtreue iſt ohnedem unvollendet und noch nicht genugſam verſtändlich.

Wenn man fragen ſollte, welches denn der Gebrauch ſey den man von der groſſen Einheit in den mancherley Verhältniſſen des Raumes, welche der Meßkünſtler erforſchet, machen könte, ſo vermuthe ich daß allgemeine Begriffe von der Einheit der mathematiſchen Objecte auch die Gründe der Einheit und Vollkommenheit in der Natur könten zu erkennen geben. Z. E. Es iſt unter allen Figuren die Cirkelfigur diejenige, darin eben der Umkreis den gröſſeſt möglichen Raum beſchließt, den ein ſolcher Umfang nur befaſſen kan, darum nemlich, weil eine genaue Gleichheit in dem Abſtande dieſer Umgränzung von einem Mittelpunkte darin durchgängig herrſcht. Wenn eine Figur durch gerade Linien ſoll eingeſchloſſen werden, ſo kan die gröſſeſt mögliche Gleichheit in Anſehung des Abſtandes derſelben vom Mittelpunkte nur ſtatt finden, wenn nicht allein die Entfernungen der Winkelpunkte von dieſem Mittelpunkte untereinander, ſondern auch die Perpendikel aus dieſem auf die Seiten einander völlig gleich ſeyn. Daraus wird nun ein regelmäßiges Polygon und es zeiget ſich durch die Geometrie, daß mit eben demſelben Umkreiſe

ein anderes Polygon von eben der Zahl Seiten jederzeit einen kleinern Raum einſchlieſſen würde als das Reguläre. Noch iſt eine und zwar die einfachſte Art der Gleichheit in dem Abſtande von einem Mittelpunkte möglich, nemlich wenn blos die Entfernung der Winkelpunkte des Vielecks von demſelben Mittelpunkte durchgängig gleich iſt, und da zeiget ſich, daß ein jedes irreguläre Polygon welches im Cirkel ſtehen kan den gröſſeſten Raum einſchließt, unter allen, der von eben denſelben Seiten nur immer kan beſchloſſen werden. Auſſer dieſem iſt zulezt dasjenige Polygon, in welchem noch über dem die Gröſſe der Seite dem Abſtande des Winkelpunkts vom Mittelpunkte gleich iſt, das iſt, das regelmäßige Sechseck unter allen Figuren überhaupt diejenige, die mit dem kleinſten Umfange den gröſſeſten Raum ſo einſchlieſſet, daß ſie zugleich, äuſſerlich mit andern gleichen Figuren zuſammengeſezt, keine Zwiſchenräume übrig läßt. Es bietet ſich hier ſehr bald dieſe Bemerkung dar, daß die Gegenverhältnis des Gröſſeſten und Kleinſten im Raume auf die Gleichheit ankomme. Und da die Natur ſonſten viel Fälle einer nothwendigen Gleichheit an die Hand giebt, ſo können die Regeln, die man aus den gedachten Fällen der Geometrie in Anſehung des allgemeinen Grundes ſolcher Gegenverhältnis des Gröſſeſten und Kleinſten zieht, auch auf die nothwendige Beobachtung des Geſetzes der Sparſamkeit in der Natur angewandt werden. In den Geſetzen des

Stoſ-

Digitized by Google

Stoſſes iſt in ſo ferne jederzeit eine gewiſſe Gleichheit nothwendig: daß nach dem Stoſſe, wenn ſie unelaſtiſch ſeyn, beyder Körper Bewegung jederzeit gleich ſey, daß, wenn ſie elaſtiſch ſind, beyde durch die Federkraft immer gleich geſtoſſen werden und zwar mit einer Kraft womit der Stoß geſchahe, daß der Mittelpunkt der Schwere beyder Körper durch den Stoß in ſeiner Ruhe oder Bewegung gar nicht verändert wird ꝛc. ꝛc. Die Verhältniſſe des Raums ſind ſo unendlich mannigfaltig, und verſtatten gleichwohl eine ſo gewiſſe Erkentnis und klare Anſchauung, daß, gleichwie ſie ſchon öfters zu Symbolen der Erkentniſſe von ganz anderer Art vortreflich gedient haben, (z. E. die Erwartungen in den Glücksfällen auszudrücken,) alſo auch Mittel an die Hand geben können die Regeln der Vollkommenheit in natürlich nothwendigen Wirkungsgeſetzen, in ſo ferne ſie auf Verhältniſſe ankommen, aus den einfachſten und allgemeinſten Gründen zu erkennen.

Ehe ich dieſe Betrachtung beſchlieſſe, will ich alle verſchiedene Grade der philoſophiſchen Erklärungsart der in der Welt vorkommenden Erſcheinungen der Vollkommenheit, in ſo ferne man ſie insgeſamt unter GOtt betrachtet, anführen, indem ich von derjenigen Art zu urtheilen anfange, wo die Philoſophie ſich noch verbirgt, und bey derjenigen endige, wo ſie ihre größte Beſtrebung zeiget. Ich rede von der

Ordnung, Schönheit und Anſtändigkeit in ſo ferne ſie der Grund iſt, die Dinge der Welt auf eine der Weltweisheit anſtändige Art einem göttlichen Urheber unter zu ordnen.

Erſtlich, man kan eine einzelne Begebenheit in dem Verlaufe der Natur als etwas unmittelbar von einer göttlichen Handlung herrührendes anſehen, und die Philoſophie hat hier kein ander Geſchäfte als nur einen Beweisgrund dieſer auſſerordentlichen Abhängigkeit anzuzeigen.

Zweytens, man betrachtet eine Begebenheit der Welt als eine, worauf als auf einen einzelnen Fall die Mechanik der Welt von der Schöpfung her beſonders abgerichtet war, wie z. E. die Sündfluth nach dem Lehrgebäude verſchiedener Neuern. Alsdenn iſt aber die Begebenheit nicht weniger übernatürlich. Die Naturwiſſenſchaft, wovon die gedachte Weltweiſe hiebey Gebrauch machen, dienet nur dazu ihre eigene Geſchicklichkeit zu zeigen, und etwas zu erſinnen, was ſich etwa nach allgemeinen Naturgeſetzen ereignen könte, und deſſen Erfolg auf die vorgegebene auſſerordentliche Begebenheit hinausliefe. Denn ſonſt iſt ein ſolches Verfahren der göttlichen Weisheit nicht gemäs, die niemalen darauf abzielt mit unnützer Kunſt zu prahlen welche man ſelbſt an einem Menſchen tadeln würde, der, wenn ihn z. E. nichts abhielte eine Kanone unmittelbar abzufeuren, ein

Feuer-

Feuerſchlos mit einem Uhrwerk anbringen wollte, wodurch ſie in dem geſetzten Augenblick durch mechaniſche ſinnreiche Mittel losbrennen ſollte.

Drittens, wenn gewiſſe Stücke der Natur als eine von der Schöpfung her daurende Anſtalt, die unmittelbar von der Hand des groſſen Werkmeiſters herrühret, angeſehen werden; und zwar wie eine Anſtalt, die als ein einzelnes Ding, und nicht wie eine Anordnung nach einem beſtändigen Geſetze eingeführt worden. Z. E. Wenn man behauptet, GOtt habe die Gebirge, die Flüſſe: die Planeten und ihre Bewegung mit dem Anfange aller Dinge zugleich unmittelbar geordnet. Da ohne Zweifel ein Zuſtand der Natur der erſte ſeyn muß, in welchen die Form der Dinge eben ſo wohl wie die Materie unmittelbar von GOtt abhänget, ſo hat dieſe Art zu urtheilen in ſo ferne einen philoſophiſchen Grund. Indeſſen weil es übereilt iſt, ehe und bevor man die Tauglichkeit die den Naturdingen nach allgemeinen Geſetzen eigen iſt, geprüft hat, eine Anſtalt unmittelbar der Schöpfungshandlung beyzumeſſen, darum, weil ſie vortheilhaft und ordentlich iſt, ſo iſt ſie in ſo weit nur in ſehr kleinem Grade philoſophiſch

Viertens, wenn man einer künſtlichen Ordnung der Natur etwas beymißt, bevor die Unzulänglichkeit, die ſie hiezu nach gemeinen Geſetzen hat, gehörig erkannt worden, z. E. wenn man

etwas aus der Ordnung des Pflanzen- und Thierreichs erklärt, was vielleicht in gemeinen mechaniſchen Kräften liegt, blos deswegen, weil Ordnung und Schönheit darin groß ſind. Das philoſophiſche dieſer Art zu urtheilen iſt alsdenn noch geringer, wenn ein jedes einzelne Thier oder Pflanze unmittelbar der Schöpfung untergeordnet wird, als wenn auſſer einigem unmittelbar Erſchaffenen die andere Produkte demſelben nach einem Geſetze der Zeugungsfähigkeit (nicht blos des Auswickelungsvermögens) untergeordnet werden weil im letztern Fall mehr nach der Ordnung der Natur erklärt wird; es müſte denn ſeyn. daß dieſer ihre Unzulänglichkeit in Anſehung deſſen klar erwieſen werden könte. Es gehöret aber auch zu dieſem Grade der philoſophiſchen Erklärungsart eine jede Ableitung einer Anſtalt in der Welt aus künſtlichen und um einer Abſicht willen errichteten Geſetzen überhaupt, und nicht blos im Thier- und Pflanzenreiche. (*). Z. E. Wenn man vom Schnee und den Nordſcheinen ſo redet, als ob die Ordnung der Natur die beyde hervorbringt um des Nutzen des Grönländers oder Lappen willen (damit er in den langen Nächten nicht ganz im Finſtern ſey) eingeführt wäre, obgleich

(*) Ich habe in der zweyten Nummer der dritten Betrachtung dieſes Abſchnittes unter den Beyſpielen der künſtlichen Naturordnung blos die aus dem Pflanzen- und Thierreiche angeführt. Es iſt aber zu merken daß eine jede Anord-

gleich es noch immer zu vermuthen iſt, daß dieſes eine wohlpaſſende Nebenfolge mit nothwendiger Einheit aus andern Geſetzen ſey. Man iſt faſt jederzeit in Gefahr dieſes Fehlers wenn man einige Nutzen der Menſchen zum Grunde einer beſondern göttlichen Veranſtaltung angiebt, z. E. daß Wald und Feld mehrentheils mit grüner Farbe bedeckt iſt, weil dieſe unter allen Farben die mittlere Stärke hat, um das Auge in mäßiger Uebung zu erhalten; Hiegegen kan man einwenden, daß der Bewohner der Davidsſtraſſe vom Schnee faſt blind wird und ſeine Zuflucht zu den Schneebrillen nehmen muß. Es iſt nicht tadelhaft daß man die nützliche Folgen aufſucht und ſie einem gütigen Urheber beymißt, ſondern daß die Ordnung der Natur darnach ſie geſchehen als künſtlich und willkührlich mit andern verbunden vorgeſtellt wird, da ſie doch vielleicht mit andern in nothwendiger Einheit ſtehet.

Fünftens, Am mehreſten enthält die Methode über die vollkommene Anſtalten der Natur zu urtheilen den Geiſt wahrer Weltweisheit, wenn ſie jederzeit bereit, auch übernatürliche Begebenheiten zuzulaſſen, imgleichen die wahrhaftig künſt-

 liche

Anordnung eines Geſetzes um eines beſondern Nutzens willen, darum weil ſie hiedurch von der nothwendigen Einheit mit andern Naturgeſetzen ausgenommen wird, künſtlich ſey, wie aus einigen hier erwehnten Beyſpielen zu erſehen.

liche Anordnungen der Natur nicht zu verkennen, hauptſächlich die Abzielung auf Vortheile und alle Wohlgereimtheit ſich nicht hindern läßt, die Gründe davon in nothwendigen allgemeinen Geſetzen aufzuſuchen, mit groſſer Achtſamkeit auf die Erhaltung der Einheit und mit einer vernünftigen Abneigung die Zahl der Natururſachen um derentwillen zu vervielfältigen. Wenn hiezu noch die Aufmerkſamkeit auf die allgemeine Regeln gefügt wird, welche den Grund der nothwendigen Verbindung desjenigen, was natürlicher Weiſe ohne beſondere Anſtalt vorgeht, mit den Regeln des Vortheils oder der Annehmlichkeit vernünftiger Weſen können begreiflich machen, und man alsdenn zu dem göttlichen Urheber hinauf ſteigt, ſo erfüllet dieſe phyſichtheologiſche Art zu urtheilen ihre Pflichten gehörig. (*)

Sie=

(*) Ich will hiemit nur ſagen, daß dieſes der Weg vor die menſchliche Vernunft ſeyn müſſe. Denn wer wird es gleichwol jemals verhüten können hiebey vielfältig zu irren, nach dem Pope:

Geh ſchreibe GOttes weiſer Ordnung des Regimentes Regeln vor,

Denn kehre wieder in dir ſelber zuletzt zurück und ſey ein Thor.

Siebente Betrachtung.

Cosmogonie.

Eine Hypotheſe mechaniſcher Erklärungsart des Urſprungs der Weltkörper und der Urſachen ihrer Bewegungen, gemäs denen vorher erwieſenen Regeln.

Die Figur der Himmelskörper, die Mechanik nach der ſie ſich bewegen und ein Weltſyſtem ausmachen, imgleichen die mancherley Veränderungen denen die Stellung ihrer Kreyſe in der Folge der Zeit unterworfen iſt, alles dieſes iſt ein Theil der Naturwiſſenſchaft geworden, der mit ſo groſſer Deutlichkeit und Gewisheit begriffen wird, daß man auch nicht eine einzige andere Einſicht ſollte aufzeigen können, welche einen natürlichen Gegenſtand, (der nur einigermaßen dieſes seiner Mannigfaltigkeit beykäme,) auf eine ſo ungezweifelt richtige Art und mit ſolcher Augenſcheinlichkeit erklärete. Wenn man dieſes in Erwegung zieht, ſollte man da nicht auch auf die Vermuthung gerathen, daß der Zuſtand der Natur, in welchem dieſer Bau ſeinen Anfang nahm, und ihm die Bewegungen, die jetzt nach ſo einfältigen und begreiflichen Geſetzen fortdauren, zuerſt eingedruckt worden, ebenfalls leichter einzuſehen und faßlicher ſeyn werden, als vielleicht das mehreſte wovon wir ſonſt in der Natur den Urſprung

ſprung ſuchen. Die Gründe die dieſer Vermuthung günſtig ſeyn liegen am Tage. Alle dieſe Himmelskörper ſind runde Maſſen, ſo viel man weis ohne Organiſation und geheime Kunſtzubereitung. Die Kraſt dadurch ſie gezogen werden iſt allem Anſehen nach eine der Materie eigene Grundkraſt, darf alſo und kan nicht erklärt werden. Die Wurfsbewegung mit welcher ſie ihren Flug verrichten und die Richtung nach der dieſer Schwung ihnen ertheilt worden, iſt zuſamt der Bildung ihrer Maſſen das Hauptſächlichſte, ja faſt das einzige wovon man die erſte natürliche Urſachen zu ſuchen hat. Einfältige und bey weitem nicht ſo verwickelte Wirkungen, wie die meiſten andere der Natur ſeyn, bey welchen gemeiniglich die Geſetze gar nicht mit mathematiſcher Richtigkeit bekant ſind nach denen ſie geſchehen, da ſie im Gegentheil hier in dem begreiflichſten Plane vor Augen liegen. Es iſt auch bey einem ſo groſſen Anſchein eines glücklichen Erfolgs ſonſten nichts im Wege, als der Eindruck von der rührenden Gröſſe eines ſolchen Naturſtücks als ein Sonnenſyſtem iſt, wo die natürlichen Urſachen alle verdächtig ſind, weil ihre Zulänglichkeit viel zu wichtig und dem Schöpfungsrechte des oberſten Urhebers entgegen zu ſeyn ſcheint. Allein könte man eben dieſes nicht auch von der Mechanik ſagen, wodurch ein groſſer Weltbau nachdem er einmal da iſt, ſeine Bewegungen forthin erhält. Die ganze Erhaltung derſelben komt auf eben daſſelbe Geſetze an wornach ein Stein,

Digitized by Google

Stein, der in der Luſt geworffen iſt, ſeine Bahn beſchreibt; ein einfältiges Geſetze, fruchtbar an den regelmäßigſten Folgen, und würdig daß ihm die Aufrechthaltung eines ganzen Weltbaues anvertraut werde.

Von der andern Seite, wird man ſagen, iſt man nicht vermögend die Natururſachen deutlich zu machen, wodurch das verächtlichſte Kraut nach völlig begreiflichen mechaniſchen Geſetzen erzeuget werde, und man waget ſich an die Erklärung von dem Urſprunge eines Weltſyſtems im Groſſen. Allein iſt jemals ein Philoſoph auch im Stande geweſen, nur die Geſetze, wornach der Wachsthum oder die innere Bewegung in einer ſchon vorhandenen Pflanze geſchieht, dermaſſen deutlich und mathematiſch ſicher zu machen, wie diejenige gemacht ſind welcher alle Bewegungen der Weltkörper gemäs ſind. Die Natur der Gegenſtände iſt hier ganz verändert. Das Groſſe, das Erſtaunliche iſt hier unendlich begreiflicher als das kleine und bewunderswürdige, und die Erzeugung, eines Planeten, zuſamt der Urſache der Wurfsbewegung wodurch er geſchleudert wird um im Kreiſe zu laufen, wird allen Anſcheine nach leichter und deutlicher einzuſehen ſeyn, als die Erzeugung einer einzigen Schneeflocke, in der die abgemeſſene Richtigkeit eines ſechseckigten Sternes dem Anſehen nach genauer iſt als die Rundung der Kreiſe worin Planeten laufen, und an welcher die Strahlen viel richtiger ſich auf eine Fläche

Digitized by Google

Fläche beziehen, als die Bahnen dieſer Himmelskörper es gegen den gemeinſchaftlichen Plan ihrer Kreisbewegungen thun.

Ich werde den Verſuch einer Erklärung von dem Urſprunge des Weltbaues nach allgemeinen mechaniſchen Geſetzen darlegen, nicht von der geſamten Naturordnung, ſondern nur von den groſſen Maſſen und ihren Kreiſen, welche die roheſte Grundlage der Natur ausmachen. Ich hoffe einiges zu ſagen was andern zu wichtigen Betrachtungen Anlaß geben kan, obgleich mein Entwurf grob und unausgearbeitet iſt. Einiges davon hat in meiner Meynung einen Grad der Warſcheinlichkeit, der bey einem kleinern Gegenſtande wenig Zweifel übrig laſſen würde, und der nur das Vorurtheil einer gröſſern erforderlichen Kunſt als man den allgemeinen Naturgeſetzen zutraut, entgegen ſtehen kan. Es geſchieht oft: daß man dasjenige zwar nicht findet was man eigentlich ſucht, aber doch auf dieſem Wege andere Vortheile die man nicht vermuthet antrift. Auch ein ſolcher Nutze würde ein genugſamer Gewinn ſeyn, wenn er ſich dem Nachdenken anderer darböthe, geſetzt auch daß die Hauptzwecke der Hypotheſe dabey verſchwinden ſollten. Ich werde die allgemeine Gravitation der Materie nach dem Newton oder ſeinen Nachfolgern hiebey vorausſetzen. Diejenige welche etwa durch eine Definition der Metaphyſik nach ihrem Geſchmacke glauben die Folgerung ſcharfſinni-

Digitized by Google

ſinniger Männer aus Beobachtung und mathematiſcher Schlusart zu vernichten, werden die folgende Sätze als etwas, das überdem mit der Hauptabſicht dieſer Schrift nur eine entfernte Verwandſchaft hat, überſchlagen können.

I.

Erweiterte Ausſicht in den Inbegrif des Univerſum.

Die ſechs Planeten mit ihren Begleitern bewegen ſich in Kreiſen, die nicht weit von einem gemeinſchaftlichen Plane, nemlich der verlängerten Aequatorsfläche der Sonne abweichen. Die Kometen dagegen laufen in Bahnen, die ſehr weit davon abſtehen, und ſchweifen nach allen Seiten weit von dieſer Beziehungsfläche aus. Wenn nun, anſtatt ſo weniger Planeten oder Kometen, einige tauſend derſelben zu unſerer Sonnenwelt gehörten, ſo würde der Thierkreis als eine von unzähligen Sternen erleuchtete Zone, oder wie ein Streif, der ſich in einem blaſſen Schimmer verliert erſcheinen, in welchem einige nähere Planeten in ziemlichem Glanze, die entferneten aber durch ihre Menge und Mattigkeit des Lichts nur eine neblichte Erſcheinung darſtellen würden. Denn es würden bey der Kriegsbewegung, darin alle dieſe insgeſamt um die Sonne ſtünden, jederzeit in allen Theilen dieſes Thierkreiſes einige ſeyn, wenn gleich andre ihren Platz

Plaß verändert hätten. Dagegen würden die Kometen die Gegenden zu beyden Seiten dieſer lichten Zone in aller möglichen Zerſtreuung bedecken. Wenn wir durch dieſe Erdichtung vorbereitet, (in welcher wir nichts weiter als die Menge der Körper unſerer Planetenwelt in Gedanken vermehrt haben) unſere Augen auf den weiteren Umfang des Univerſum richten, ſo ſehen wir wirklich eine lichte Zone, in welcher Sterne, ob ſie zwar allem Anſehen nach ſehr ungleiche Weiten von uns haben, dennoch zu einer und eben derſelben Fläche dichter wie anderwärts gehäuft ſeyn, dagegen die Himmelsgegenden zu beyden Seiten mit Sternen nach aller Art der Zerſtreuung bedeckt ſind. Die Milchſtraſſe die ich meyne hat ſehr genau die Richtung eines gröſſeſten Zirkels, eine Beſtimmung die aller Aufmerkſamkeit werth iſt, und daraus ſich verſtehen läßt, daß unſere Sonne und wir mit ihr uns in demjenigen Heere der Sterne mit befinden, welches ſich zu einer gewiſſen gemeinſchaftlichen Beziehungsfläche am meiſten dränget, und die Analogie iſt hier ein ſehr groſſer Grund zu vermuthen: daß dieſe Sonnen, zu deren Zahl auch die unſrige gehört, ein Weltſyſtem ausmachen, das im Groſſen nach ähnlichen Geſetzen geordnet iſt, als unſre Planetenwelt im Kleinen; daß alle dieſe Sonnen ſamt ihren Begleitern irgend einen Mittelpunkt ihrer gemeinſchaftlichen Kreiſe haben mögen, und daß ſie nur, um der unermeßlichen Entfernung willen und wegen der langen Zeit ihrer

Digitized by Google

ihrer Kreisläufe, ihre Oerter gar nicht zu verändern ſcheinen, ob zwar dennoch bey etlichen wirklich einige Verrückung ihrer Stellen iſt beobachtet worden; daß die Bahnen dieſer groſſen Weltkörper ſich eben ſo auf eine gemeinſchaftliche Fläche beziehen, von der ſie nicht abweichen und daß diejenige, welche mit weit geringerer Häufung die übrige Gegenden des Himmels einnehmen, den Kometen unſerer Planetenwelt darin ähnlich ſind.

Aus dieſem Begriffe, der wie mich dünkt die gröſſeſte Warſcheinlichkeit hat, läßt ſich vermuthen, daß, wenn es mehr ſolche höhere Weltordnungen giebt, als diejenige dazu unſre Sonne gehört, und die dem der in ihr ſeinen Stand hat die Erſcheinung der Milchſtraſſe verſchaffet, in der Tiefe des Weltraums einige derſelben wie blaſſe ſchimmernde Plätze werden zu ſehen ſeyn, und wenn der Beziehungsplan einer ſolchen andern Zuſammenordnung der Fixſterne ſchief gegen uns geſtellt iſt, wie eliptiſche Figuren erſcheinen werden, die in einem kleinen Raum aus groſſer Weite ein Sonnenſyſtem wie das von unſrer Milchſtraße iſt darſtellen. Und dergleichen Plätzchen hat wirklich die Aſtronomie ſchon vorlängſt entdeckt, obgleich die Meynung die man ſich davon gemacht hat ſehr verſchieden iſt, wie man in des Herrn von Maupertuis Buche von der Figur der Sterne ſehen kan.

Ich wünſche daß dieſe Betrachtung mit einiger Aufmerkſamkeit möchte erwogen werden. Nicht allein, weil der Begrif der dadurch von der Schöpfung erwächſt erſtaunlich viel rührender iſt, als er ſonſt ſeyn kan, (indem ein unzählbares Heer Sonnen wie die unſrige ein Syſtem ausmacht, deſſen Glieder durch Kreisbewegungen verbunden ſind, dieſe Syſteme ſelbſt aber, deren vermuthlich wieder unzählige ſeyn, wovon wir einige wahrnehmen können, ſelbſt Glieder einer noch höhern Ordnung ſeyn mögen,) ſondern auch weil ſelbſt die Beobachtung der uns nahen Firſterne oder vielmehr langſam wandelnden Sonnen durch einen ſolchen Begrif geleitet, vielleicht manches entdecken kan, was der Aufmerkſamkeit entwiſcht in ſo ferne nicht ein gewiſſer Plan zu unterſuchen iſt.

2.

Gründe vor einen mechaniſchen Urſprung unſerer Planetenwelt überhaupt.

Die Planeten bewegen ſich um unſere Sonne insgeſamt nach einerley Richtung und nur mit geringer Abweichung von einem gemeinſchaftlichen Beziehungsplane, welcher die Ecliptik iſt gerade ſo, als Körper die durch eine Materie fortgeriſſen werden, die, indem ſie den ganzen Raum anfüllt, ihre Bewegung wirbelnd um eine Achſe verrichtet. Die Planeten ſind insgeſamt

ſchwer

ſchwer zur Sonne hin, und die Gröſſe des Seitenſchwungs müſte eine genau abgemeſſene Richtigkeit haben, wenn ſie dadurch in Cirkelkreiſen zu laufen ſollen gebracht werden, und wie bey dergleichen mechaniſcher Wirkung eine geometriſche Genauigkeit nicht zu erwarten ſteht, ſo weichen auch alle Kreiſe, ob zwar nicht viel, von der Cirkelrundung ab. Sie beſtehen aus Materien, die nach Newtons Berechnungen je entfernter ſie von der Sonne ſind von deſto minderer Dichtigkeit ſeyn, ſo wie auch ein jeder es natürlich finden würde, wenn ſie ſich in dem Raume darin ſie ſchweben von einem daſelbſt zerſtreuten Weltſtoff gebildet hätten. Denn bey der Beſtrebung womit alles zur Sonne ſinkt, müſſen die Materien dichterer Art ſich mehr zur Sonne drengen und ſich in der Naheit zu ihr mehr häuſen, als die von leichterer Art, deren Fall wegen ihrer mindern Dichtigkeit mehr verzögert wird. Die Materie der Sonne aber iſt nach des v. Büffon Bemerkung an Dichtigkeit derjenigen die die ſummirte Maſſe aller Planeten zuſammen haben würde ziemlich gleich, welches auch mit einer mechaniſchen Bildung wohl zuſammen ſtimt, nach welcher in verſchiedenen Höhen, aus verſchiedenen Gattungen der Elemente die Planeten ſich gebildet haben mögen, ſonſt alle übrige aber die dieſen Raum erfülleten vermengt auf ihren gemeinſchaftlichen Mittelpunkt die Sonne mögen niedergeſtürzt ſeyn.

Derjenige welcher dieſem ungeachtet dergleichen Bau unmittelbar in die Hand GOttes will übergeben wiſſen, ohne desfalls den mechaniſchen Geſetzen etwas zuzutrauen, iſt genöthigt etwas anzuführen, weswegen er hier dasjenige nothwendig findet was er ſonſt in der Naturlehre nicht leichtlich zuläßt. Er kan gar keine Zwecke nennen warum es beſſer wäre, daß die Planeten vielmehr nach einer Richtung als nach verſchiedenen, nahe zu einem Beziehungsplane, als nach allerley Gegenden in Kreyſen liefen. Der Himmelsraum iſt anjetzt leer und bey aller dieſer Bewegung würden ſie einander keine Hinderniſſe leiſten. Ich beſcheide mich gerne, daß es verborgene Zwecke geben könne, die nach der gemeinen Mechanik nicht wären erreicht worden und die kein Menſch einſieht; allein es iſt keinem erlaubt ſie voraus zu ſetzen wenn er eine Meynung darauf gründen will ohne daß er ſie anzuzeigen vermag. Wenn denn endlich GOtt unmittelbar den Planeten die Wurfskraft ertheilet und ihre Kreiſe geſtellet hätte, ſo iſt zu vermuthen daß ſie nicht das Merkmal der Unvollkommenheit und Abweichung, welches bey jedem Produkt der Natur anzutreffen, an ſich zeigen würden. War es gut daß ſie ſich auf eine Fläche beziehen ſollten, ſo iſt zu vermuthen er würde ihre Kreiſe genau darauf geſtellt haben, war es gut daß ſie der Cirkelbewegung nahe kämen, ſo kan man glauben ihre Bahn würde genau ein Cirkelkreis geworden ſeyn, und es iſt nicht abzuſehen,

ſehen, weswegen Ausnahmen von der genaueſten Richtigkeit ſelbſt bey demjenigen was eine unmittelbare göttliche Kunſthandlung ſeyn ſollte, übrig bleiben muſten.

Die Glieder der Sonnenwelt aus den entfernteſten Gegenden, die Kometen, laufen ſehr eccentriſch. Sie könten, wenn es auf eine unmittelbare göttliche Handlung ankäme, eben ſo wohl in Cirkelkreiſen bewegt ſeyn, wenn gleich ihre Bahnen von der Ecliptik noch ſo ſehr abweichen. Die Nutzen der ſo groſſen Eccentricität werden in dieſem Fall mit groſſer Kühnheit erſonnen, denn es iſt eher begreiflich daß ein Weltkörper, in einer Himmelsregion welche es auch ſey in gleichem Abſtande immer bewegt, die dieſer Weite gemäße Einrichtung habe, als daß er auf die groſſe Verſchiedenheit der Weiten gleich vortheilhaft eingerichtet ſey; und was die Vortheile die Newton anführt, anlanget, ſo iſt ſichtbar, daß ſie ſonſt nicht die mindeſte Warſcheinlichkeit haben, auſſer daß bey der einmal voraus geſetzten unmittelbaren göttlichen Anordnung ſie doch zum mindeſten zu einigen Vorwande eines Zweckes dienen können.

Am deutlichſten fällt dieſer Fehler, den Bau der Planetenwelt göttlichen Abſichten unmittelbar unter zu ordnen, in die Augen, da wo man von der mit der Zunahme der Entfernungen umgekehrt abnehmenden Dichtigkeit der Planeten

Bewegungsgründe erdichten will. Der Sonnen Wirkung, heißt es, nimmt in dieſem Maaße ab, und es war anſtändig, daß die Dichtigkeit der Körper die durch ſie ſollten erwärmt werden, auch dieſer proportionirlich eingerichtet würde. Nun iſt bekant, daß die Sonne nur eine geringe Tiefe unter die Oberfläch eines Weltkörpers wirkt, und aus ihrem Einfluſſe denſelben zu erwärmen kan alſo nicht auf die Dichtigkeit des ganzen Klumpens geſchloſſen werden; Hier iſt die Folgerung aus dem Zwecke viel zu groß. Das Mittel, nemlich die verminderte Dichtigkeit des ganzen Klumpens begreift eine Weitläuftigkeit der Anſtalt welche vor die Gröſſe des Zwecks überflüßig und unnöthig iſt.

In allen natürlichen Hervorbringungen, in ſo ferne ſie auf Wohlgereimtheit, Ordnung und Nutzen hinaus laufen, zeigen ſich zwar Uebereinſtimmungen mit göttlichen Abſichten, aber auch Merkmale des Urſprungs aus allgemeinen Geſetzen, deren Folgen ſich noch viel weiter als auf ſolchen einzelnen Fall erſtrecken, und demnach in jeder einzelnen Wirkung Spuren von einer Vermengung ſolcher Geſetze an ſich zeigen, die nicht lediglich auf dieſes einzige Produkt gerichtet waren. Um deswillen finden auch Abweichungen von der größt möglichen Genauigkeit in Anſehung eines beſondern Zwecks ſtatt. Dagegen wird eine unmittelbar übernatürliche Anſtalt, darum weil ihre Ausführung gar nicht die Folgen aus allgemei-

meinern Wirkungsgeſetzen der Materie voraus ſetzt, auch nicht durch beſondere ſich einmengende Nebenfolgen derſelben entſtellet werden, ſondern den Plan der äuſſerſt möglichen Richtigkeit genau zu Stande bringen. In den näheren Theilen der Planetenwelt zum gemeinſchaftlichen Mittelpunkte iſt eine gröſſere Annäherung zur völligen Ordnung und abgemeſſenen Genauigkeit, die nach den Grenzen des Syſtems hinaus, oder weit von dem Beziehungsplane zu den Seiten, in Regelloſigkeit und Abweichungen ausartet, gerade ſo wie es von einer Verfaſſung zu erwarten iſt, die mechaniſchen Urſprungs iſt. Bey einer unmittelbar göttlichen Anordnung können niemals unvollſtändig erreichte Zwecke angetroffen werden, ſondern allenthalben zeigt ſich die gröſſeſte Richtigkeit und Abgemeſſenheit, wie man unter andern am Bau der Thiere gewahr wird.

3.

Kurzer Abris der warſcheinlichſten Art wie ein Planetenſyſtem mechaniſch hat gebildet werden können.

Die eben jetzo angeführte Beweisgründe vor einen mechaniſchen Urſprung ſind ſo wichtig, daß ſelbſt nur einige derſelben vorlängſt alle Naturforſcher bewogen haben, die Urſache der Planetenkreiſe in natürlichen Bewegkräften zu ſuchen, vor-

vornemlich weil die Planeten in eben derſelben Richtung worin die Sonne ſich um ihre Achſe ſchwingt, um ſie in Kreiſen laufen, und ihre Bahnen ſo ſehr nahe mit dieſer ihrer Aequators-fläche zuſammen treffen. Newton war der groſſe Zerſtörer aller dieſer Wirbel, an denen man gleichwohl noch lange nach ſeinen Demonſtrationen hing, wie an dem Beyſpiel des berühmten Herrn von Marian zu ſehen iſt. Die ſichere und überzeugende Beweisthümer der newtoniſchen Weltweisheit zeigeten augenſcheinlich, daß ſo etwas wie die Wirbel ſeyn ſollten, welche die Planeten herum führeten, gar nicht am Himmel angetroffen werde und daß ſo ganz und gar kein Strom ſolcher Flüßigkeit in dieſen Raumen ſey, daß ſelbſt die Kometenſchweiſe queer durch alle dieſe Kreiſe ihre unverrückte Bewegung fortſezzen. Es war ſicher hieraus zu ſchlieſſen: daß, ſo wie der Himmelsraum jezt leer oder unendlich dünne iſt, keine mechaniſche Urſache ſtatt finden könne, die den Planeten ihre Kreisbewegung eindruckte. Allein ſo fort alle mechaniſche Geſetze vorbey gehen, und durch eine kühne Hypotheſe GOtt unmittelbar die Planeten werfen zu laſſen, damit ſie in Verbindung mit ihrer Schwere ſich in Kreiſen bewegen ſollten, war ein zu weiter Schritt, als daß er innerhalb dem Bezirke der Weltweisheit hätte bleiben können. Es fällt alsbald in die Augen, daß noch ein Fall übrig bleibe, wo mechaniſche Urſachen dieſer Verfaſſung möglich ſeyn; Wenn nemlich der Raum des

Pla-

Planetenbaues der anjeßt leer iſt vorher erfüllet war, um eine Gemeinſchaft der Bewegkräfte durch alle Gegenden dieſes Bezirks worin die Anziehung unſerer Sonne herrſcht zu veranlaſſen.

Und hier kan ich diejenige Beſchaffenheit anzeigen, welche die einzige mögliche iſt unter der eine mechaniſche Urſache der Himmelsbewegungen ſtatt findet, welches zur Rechtfertigung einer Hypotheſe ein beträchtlicher Umſtand iſt, deſſen man ſich nur ſelten wird rühmen können. Da die Räume anjeßt leer ſind, ſo müſſen ſie ehedem erfüllet geweſen ſeyn, ſonſt hat niemals eine ausgebreitete Wirkung der in Kreiſen treibenden Bewegkräfte ſtatt finden können. Und es muß demnach dieſe verbreitete Materie ſich hernach auf die Himmelskörper verſammelt haben; Das iſt, wenn ich es näher betrachte, dieſe Himmelskörper ſelbſt werden ſich aus dem verbreiteten Grundſtoffe in den Räumen des Sonnenbaues gebildet haben, und die Bewegung, die die Theilchen ihres Zuſammenſaßes im Zuſtande der Zerſtreuung hatten, iſt bey ihnen nach der Vereinbarung in abgeſonderte Maſſen übrig geblieben. Seitdem ſind dieſe Räume leer. Sie enthalten keine Materie die unter dieſen Körpern zur Mittheilung des Kreisſchwunges dienen könte. Aber ſie ſind es nicht immer geweſen, und wir werden Bewegungen gewahr, wovon jeßo keine natürliche Urſachen ſtatt finden können, die aber Ueberbleibſel des allerälteſten rohen Zuſtandes der Natur ſind.

Digitized by Google

Von dieſer Bemerkung will ich nur noch einen Schritt thun, um mich einen warſcheinlichen Begrif von der Entſtehungsart dieſer groſſen Maſſen und der Urſache ihrer Bewegungen zu nähern, indem ich die gründlichere Vollführung eines geringen Schattenriſſes dem forſchenden Leſer ſelbſt überlaſſe. Wenn demnach der Stof zu Bildung der Sonne und aller Himmelskörper, die ihrer mächtigen Anziehung zu Gebote ſtehen, durch den ganzen Raum der Planetenwelt zerſtreuet war, und es war irgend in dem Orte den jezt der Klumpe der Sonne einnimt Materie von ſtärkeren Anziehungskräften, ſo entſtand eine allgemeine Senkung hiezu, und die Anziehung des Sonnenkörpers wuchs mit ihrer Maſſe. Es iſt leicht zu vermuthen, daß in dem allgemeinen Fall der Partikeln ſelbſt von den entlegenſten Gegenden des Weltbaues die Materien dichterer Art in den tiefern Gegenden, wo ſich alles zum gemeinſchaftlichen Mittelpunkte hindrängte, nach dem Maaſſe werde gehäuft haben, als ſie dem Mittelpunkte näher waren, ob zwar in allen Regionen Materien von allerley Art der Dichtigkeit waren. Denn nur die Theilchen von der ſchwerſten Gattung konten das gröſste Vermögen haben in dieſem Chaos durch das Gemenge der leichteren zu dringen, um in gröſſere Naheit zum Gravitionspunkte zu gelangen. In den Bewegungen die von verſchiedentlich hohem Fall in der Sphäre umher entſprangen, konte niemals der Wiederſtand der einander hindernden Partikeln ſo voll

kommen gleich ſeyn, daß nicht nach irgend einer Seite die erworbene Geſchwindigkeiten in eine Abbeugung ausſchlagen ſollten. Und in dieſem Umſtande zeiget ſich eine ſehr gemeine Regel der Gegenwirkung der Materien, daß ſie einander ſo lange treiben oder lenken und einſchränken, bis ſie ſich die mindeſte Hinderniß leiſten; welchem gemäß die Seitenbewegungen ſich endlich in eine gemeinſchaftliche Umdrehung nach einer und eben derſelben Gegend vereinigen muſten. Die Partikeln demnach woraus die Sonne gebildet wurde, kamen auf ihr ſchon mit dieſer Seitenbewegung an, und die Sonne aus dieſem Stoffe gebildet, muſte eine Umdrehung in eben derſelben Richtung haben.

Es iſt aber aus den Geſetzen der Gravitation klar: daß in dieſem herumgeſchwungenen Weltſtoffe alle Theile müſſen beſtrebt geweſen ſeyn, den Plan, der in der Richtung ihres gemeinſchaftlichen Umſchwunges durch den Mittelpunkt der Sonne geht, und der nach unſeren Schlüſſen mit der Aequatorsfläche dieſes Himmelskörpers zuſammentrift zu durchſchneiden, wofern ſie nicht ſchon ſich in demſelben befinden. Demnach werden alle dieſe Theile vornemlich nahe zur Sonne ihre göſſeſte Häufung in dem Raume haben der der verlängerten Aequatorsfläche derſelben nahe iſt. Endlich iſt es auch ſehr natürlich, daß, da die Partikeln einander ſo lange hindern oder beſchleunigen, mit einem Worte, einander ſtoſſen oder

oder treiben müſſen bis eines des andern Bewegung gar nicht mehr ſtöhren kan, zuletzt alles auf den Zuſtand ausſchlage, daß nur diejenigen Theilchen ſchweben bleiben, die gerade den Grad des Seitenſchwunges haben, der erfordert wird in dem Abſtande darin ſie von der Sonne ſind der Gravitation das Gleichgewicht zu leiſten, damit ein jegliches ſich in freyer Bewegung in concentriſchen Cirkeln herumſchwinge. Dieſe Schnelligkeit iſt eine Wirkung des Falles, und die Bewegung zur Seiten eine Folge des ſo lange daurenden Gegenſtoſſes, bis alles in die Verfaſſung der mindeſten Hinderniſſe ſich von ſelbſt geſchicket hat. Die übrigen Theilchen, die eine ſolche abgemeſſene Genauigkeit nicht erreichen konten, müſſen bey allmählig abnehmender Bewegung zum Mittelpunkte der allgemeinen Gravitation geſunken ſeyn, um den Klumpen der Sonne zu vermehren, der demnach eine Dichtigkeit haben wird, welche der von den übrigen Materien in dem um ihr befindlichen Raume im Durchſchnitte genommen, ziemlich gleich iſt; ſo doch, daß nach den angeführten Umſtänden ihre Maſſe nothwendig die Menge der Materie die in dem Bezirke um ſie ſchweben geblieben, weit übertreffen wird.

In dieſem Zuſtande, der mir natürlich zu ſeyn ſcheint, da ein verbreiteter Stof zu Bildung verſchiedener Himmelskörper, in einem engen Raum zunächſt der verlängerten Fläche des Sonnenäquators, von deſto mehrerer Dichtigkeit je

näher

näher dem Mittelpunkte, und allenthalben mit einem Schwunge der in dieſem Abſtande zur freyen Cirkelbewegung hinlänglich war nach den Centralgeſetzen bis in groſſe Weiten um die Sonne ſich herumſchwung, wenn man da ſetzt, daß ſich aus dieſen Theilchen Planeten bildeten, ſo kan es nicht fehlen daß ſie nicht Schwungskräfte haben ſollten, dadurch ſie in Kreiſen die den Cirkeln ſehr nahe kommen ſich bewegen ſollten, ob ſie gleich etwas davon abweichen, weil ſie ſich aus Theilchen von unterſchiedlicher Höhe ſammleten. Es iſt eben ſo wohl ſehr natürlich, daß diejenige Planeten die ſich in groſſen Höhen bilden, (wo der Raum um ſie viel gröſſer iſt, der da veranlaßt, daß der Unterſchied der Geſchwindigkeit der Partikeln die Kraft womit ſie zum Mittelpunkte des Planeten gezogen werden übertreffe,) daſelbſt auch gröſſere Klumpen als nahe zur Sonne gewinnen. Die Uebereinſtimmung mit vielen andern Merkwürdigkeiten der Planetenwelt übergehe ich, weil ſie ſich von ſelbſt darbietet. (*) In den entlegenſten Theilen des Syſtems und vornemlich in groſſen Weiten vom Beziehungsplane werden die ſich bildende Körper, die Kometen, dieſe Regelmäßigkeit nicht haben können.

(*) Die Bildung eines kleineren Syſtems, das als ein Theil zu der Planetenwelt gehört, wie des Jupiters und Saturns, imgleichen die Achſendrehungen dieſer Himmelskörper werden wegen der Analogie unter dieſer Erklärung mit begriffen.

Digitized by Google

nen. Und ſo wird der Raum der Planetenwelt leer werden, nach dem ſich alles in abgeſonderte Maſſen vereinbart hat. Doch können noch in ſpäterer Epoche Partikeln aus den äuſſerſten Grenzen dieſer Anziehungsſphäre herabgeſunken ſeyn, die forthin jederzeit frey im Himmelsraume in Kreiſen ſich um die Sonne bewegen mögen. Materien von der äuſſerſten Dünnigkeit und vielleicht der Stof woraus das Zodiakallicht beſteht.

4.

Anmerkung.

Die Abſicht dieſer Betrachtung iſt vornemlich, um ein Beyſpiel von dem Verfahren zu geben, zu welchem uns unſere vorige Beweiſe berechtigt haben, da man nemlich die ungegründete Beſorgnis wegſchaffet, als wenn eine jede Erklärung einer groſſen Anſtalt der Welt aus allgemeinen Naturgeſetzen den boshaften Feinden der Religion eine Lücke öfne in ihre Bollwerke zu dringen. Meiner Meynung nach hat die angeführte Hypotheſe zum mindeſten Gründe genug vor ſich, um Männer von ausgebreiteter Einſicht zu einer nähern Prüfung des darin vorgeſtellten Plans, der nur ein grober Umriß iſt, einzuladen. Mein Zweck, in ſo ferne er dieſe Schrift betrift, iſt erfüllt, wenn man durch das Zutrauen zu der Regelmäßigkeit und Ordnung, die aus allge-

Digitized by Google

allgemeinen Naturgeſetzen flieſſen kan, vorberei-tet, nur der natürlichen Weltweisheit ein freyeres Feld öfnet und eine Erklärungsart, wie dieſe oder eine andere, als möglich und mit der Erkentnis eines weiſen GOttes wohl zuſammenſtimmend an-zuſehen kan bewogen werden.

Es wäre übrigens der philoſophiſchen Beſtre-bung wohl würdig, nachdem die Wirbel, das beliebte Werkzeug ſo vieler Syſteme, auſſerhalb der Sphäre der Natur auf des Miltons Limbus der Eitelkeit verwieſen worden, daß man gleich-wohl gehörig forſchete, ob nicht die Natur ohne Erdichtung beſondere Kräfte ſelber etwas dar-böte, was die durchgehends nach einerley Gegend gerichtete Schwungsbewegung der Planeten er-klären könte, da die andere von den Centralkräf-ten in der Gravitation als einem dauerhaften Verbande der Natur gegeben iſt. Zum wenig-ſten entfernet ſich der von uns entworfene Plan nicht von der Regel der Einheit, denn ſelbſt dieſe Schwungskraft wird als eine Folge aus der Gra-vitation abgeleitet, wie es zufälligen Bewegun-gen anſtändig iſt, denn dieſe ſollen als Erfolge aus denen der Materie auch in Ruhe beywohnen-den Kräften hergeleitet werden.

Ueber dies merke ich an, daß das atomiſti-ſche Syſtem des Demokritus und Epikurs, ohn-erachtet des erſten Anſcheins von Aehnlichkeit, doch eine ganz verſchiedene Beziehung zu der

Folge-

Folgerung auf einen Urheber der Welt habe, als der Entwurf des unſrigen. In jenem war die Bewegung ewig und ohne Urheber und der Zuſammenſtoß, der reiche Quell ſo vieler Ordnung, ein Ohngefehr und ein Zufall wozu ſich nirgend ein Grund fand. Hier führet ein erkantes und wahres Geſetz der Natur, nach einer ſehr begreiflichen Vorausſetzung, mit Nothwendigkeit auf Ordnung; und da hier ein beſtimmender Grund eines Ausſchlags auf Regelmäßigkeit angetroffen wird, und etwas was die Natur im Gleiſe der Wohlgereimtheit und Schönheit erhält, ſo wird man auf die Vermuthung eines Grundes geführt, aus dem die Nothwendigkeit der Beziehung zur Vollkommenheit kan verſtanden werden.

Um indeſſen noch durch ein ander Beyſpiel begreiflich zu machen: wie die Wirkung der Gravitation in der Verbindung zerſtreuter Elemente Regelmäßigkeit und Schönheit hervor zu bringen nothwendiger Weiſe beſtimt ſey, ſo will ich eine Erklärung von der mechaniſchen Erzeugungsart des Saturnusringes beyfügen, die wie mir dünkt ſo viel Warſcheinlichkeit hat, als man es von einer Hypotheſe nur erwarten kan. Man räume mir nur ein: daß Saturn in dem erſten Weltalter mit einer Athmoſphäre umgeben geweſen, dergleichen man an verſchiedenen Kometen geſehen, die ſich der Sonne nicht ſehr nähern, und ohne Schweife erſcheinen, daß die Theilchen des

Dunſt-

Dunſtkreiſes von dieſen Planeten (dem wir eine Achſendrehung zugeſtehen wollen) aufgeſtiegen ſind; und daß in der Folge dieſe Dünſte, es ſey darum, weil der Planet verkühlete, oder aus andern Urſachen, anfingen ſich wieder zu ihm nieder zu ſenken, ſo erfolgt das übrige mit mechaniſcher Richtigkeit. Denn da alle Theilchen von dem Punkte der Oberfläche da ſie aufgeſtiegen eine dieſem Orte gleiche Geſchwindigkeit haben müſſen, um die Achſe des Planeten ſich zu bewegen, ſo müſſen alle vermittelſt dieſes Seitenſchwungs beſtrebt geweſen ſeyn, nach den Regeln der Centralkräfte freye Kreiſe um den Saturn zu beſchreiben. (*) Es müſſen aber alle diejenige Theilchen, deren Geſchwindigkeit nicht gerade den Grad hat, die der Attraktion der Höhe wo ſie ſchweben durch Centrifugalkraft genau das Gleichgewicht leiſtet, einander nothwendig ſtoſſen und verzögern, bis nur diejenige, die in freyer Cirkelbewegung nach Centralgeſetzen umlaufen können, um den Saturn in Kreiſen bewegt übrig bleiben, die übrige aber nach und nach auf deſſen Oberfläche zurück fallen. Nun müſſen nothwendig alle dieſe Cirkelbewegungen die verlängerte Fläche des Saturnusaequators durchſchnei-

(*) Saturn bewegt ſich um ſeine Achſe, nach der Vorausſetzung. Ein jedes Theilchen das von ihm aufſteigt muß daher eben dieſelbe Seitenbewegung haben und ſie, zu welcher Höhe es auch gelangt, daſelbſt fortſetzen.

ſchneiden, welches einem jeden, der die Central-geſeze weis, bekant iſt; alſo werden ſich endlich um den Saturn die übrige Theilchen ſeiner vormaligen Atmoſphäre zu einer zirkelrunden Ebene drängen die den verlängerten Aequator dieſes Planeten einnimmt, und deren äuſſerſter Rand durch eben dieſelbe Urſache, die bey den Kometen die Grenze der Athmoſphäre beſtimt, auch hier abgeſchnitten iſt. Dieſer Limbus von frey bewegtem Weltſtoffe muß nothwendig ein Ring werden, oder vielmehr es können gedachte Bewegungen auf keine andere Figur als die eines Ringes ausſchlagen. Denn da ſie alle ihre Geſchwindigkeit zur Cirkelbewegung nur von den Punkten der Oberfläche des Saturns haben können von da ſie aufgeſtiegen ſind, ſo müſſen diejenige, die von deſſen Aequator ſich erhoben haben, die gröſſeſte Schnelligkeit beſizen. Da nun unter allen Weiten von deſſen Mittelpunkte nur eine iſt, wo dieſe Geſchwindigkeit gerade zur Cirkelbewegung taugt, und in jeder kleinern Entfernung zu ſchwach iſt, ſo wird ein Cirkelkreis in dieſem Limbus aus dem Mittelpunkt des Saturns gezogen werden können, innerhalb welchen alle Partikeln zur Oberfläche dieſes Planeten niederfallen müſſen, alle übrige aber zwiſchen dieſem gedachten Cirkel und dem ſeines äuſſerſten Randes, (folglich die in einem ringförmigten Raum enthaltene,) werden forthin frey ſchwebend in Cirkelkreiſen um ihn in Bewegung bleiben.

Nach

Nach einer ſolchen Auſlöſung gelangt man auf Folgen, durch die die Zeit der Achſendrehung des Saturns gegeben iſt, und zwar mit ſo viel Wahrſcheinlichkeit, als man dieſen Gründen einräumt, wodurch ſie zugleich beſtimt wird. Denn weil die Partikeln des inneren Randes eben dieſelbe Geſchwindigkeit haben wie diejenige die ein Punkt des Saturnusaequators hat, und überdem dieſe Geſchwindigkeit nach den Geſetzen der Gravitation den zur Cirkelbewegung gehörigen Grad hat, ſo kan man aus dem Verhältniſſe des Abſtandes eines derer Saturnus-Trabanten, zu dem Abſtande des innern Randes des Ringes vom Mittelpunkte des Planeten, imgleichen aus der gegebenen Zeit des Umlaufs des Trabanten, die Zeit des Umſchwungs der Theilchen in dem inwendigen Rande finden, aus dieſer aber und der Verhältniß des kleinſten Durchmeſſers vom Ringe zu dem des Planeten, dieſes ſeine Achſendrehung. Und ſo findet ſich durch Rechnung: daß Saturn ſich in 5 Stunden und ungefehr 40 Minuten um ſeine Achſe drehen müſſe, welches, wenn man die Analogie mit den übrigen Planeten hiebey zu Rathe zieht, mit der Zeit der Umwendung derſelben wohl zu harmoniren ſcheint.

Und ſo mag denn die Vorausſetzung der kometiſchen Atmoſphäre, die der Saturn im Anfange möchte gehabt haben, zugeſtanden werden oder nicht, ſo bleibt diejenige Folgerung die ich zur Erläuterung meines Hauptſatzes daraus

ziehe

ziehe wie mich dünkt, ziemlich ſicher: daß, wenn ein ſolcher Dunſtkreis um ihn geweſen, die mechaniſche Erzeugung eines ſchwebenden Ringes eine nothwendige Folge daraus hat ſeyn müſſen, und daß daher der Ausſchlag, der allgemeinen Geſetzen überlaſſenen Natur, ſelbſt aus dem Chaos auf Regelmäßigkeit abziele.

Achte Betrachtung.

Von der göttlichen Allgenugſamkeit.

Die Summe aller dieſer Betrachtungen führet uns auf einen Begrif von dem höchſten Weſen, der alles in ſich faßt, was man nur zu gedenken vermag, wenn Menſchen aus Staube gemacht es wagen ausſpähende Blicke hinter den Vorhang zu werfen, der die Geheimniſſe des Unerforſchlichen vor erſchaffene Augen verbirgt. GOtt iſt allgenugſam. Was da iſt, es ſey möglich oder wirklich, das iſt nur etwas, in ſo ferne es durch ihn gegeben iſt. Eine menſchliche Sprache kan den Unendlichen ſo zu ſich ſelbſt reden laſſen: **Ich bin von Ewigkeit zu Ewigkeit, auſſer mir iſt nichts, ohne in ſo ferne es durch mich etwas iſt.** Dieſer Gedanke, der erhabenſte unter allen, iſt noch ſehr vernachläßigt, oder mehrentheils gar nicht berührt worden. Das was ſich in den Möglichkeiten der Dinge zu Vollkommenheit und Schönheit in vortreflichen Planen

Planen darbiethet, iſt als ein vor ſich nothwendiger Gegenſtand der göttlichen Weisheit, aber nicht ſelbſt als eine Folge von dieſem unbegreiflichen Weſen angeſehen worden. Man hat die Abhängigkeit anderer Dinge blos auf ihr Daſeyn eingeſchränkt, wodurch ein groſſer Antheil an dem Grunde von ſo viel Vollkommenheit jener oberſten Natur entzogen, und ich weiß nicht welchem ewigen Undinge beygemeſſen wird.

Fruchtbarkeit eines einzigen Grundes an viel Folgen, Zuſammenſtimmung und Schicklichkeit der Naturen, nach allgemeinen Geſetzen ohne öftern Wiederſtreit in einem regelmäßigen Plane zuſammen zu paſſen, müſſen zuvörderſt in den Möglichkeiten der Dinge angetroffen werden, und nur alsdenn kan Weisheit thätig ſeyn ſie zu wählen. Welche Schranken, die dem Unabhängigen aus einem fremden Grunde geſetzt ſeyn würden, wenn ſelbſt dieſe Möglichkeiten nicht in ihm gegründet wären? Und was vor ein unverſtändliches Ohngefehr, daß ſich in dieſem Felde der Möglichkeit, ohne Vorausſetzung irgend eines Exiſtirenden, Einheit und fruchtbare Zuſammenpaſſung findet, dadurch das Weſen von den höchſten Graden der Macht und Weisheit, wenn jene äuſſere Verhältniſſe mit ſeinen innern Vermögen verglichen werden, ſich im Stande ſieht groſſe Vollkommenheit zuwege zu bringen? Gewiß eine ſolche Vorſtellung überliefert nimmermehr den Urſprung des Guten ohne allen Abbruch in die

die Hand eines einzigen Weſens. Als Hugen die Pendeluhr erfand, ſo konte er, wenn er daran dachte, ſich dieſe Gleichförmigkeit welche ihre Vollkommenheit ausmacht nimmer gänzlich beymeſſen; die Natur der Cycloide, die es möglich macht, daß kleine und groſſe Bogen durch freyen Fall in derſelben in gleicher Zeit beſchrieben werden, konte dieſe Ausführung lediglich in ſeine Gewalt ſetzen. Daß aus dem einfachen Grunde der Schwere ſo ein groſſer Umfang von ſchönen Folgen auch nur möglich iſt, würde, wenn es nicht von dem, der durch wirkliche Ausübung allen dieſen Zuſammenhang hervor gebracht hat, ſelbſt abhinge, ſeinen Antheil an der reitzenden Einheit und dem groſſen Umfange ſo vieler auf einem einzigen Grunde berührender Ordnung offenbar ſchmälern und theilen.

Die Bewunderung über die Abfolge einer Wirkung aus einer Urſache hört auf, ſo bald ich die Zulänglichkeit der Urſache zu ihr deutlich und leicht einſehe. Auf dieſen Fuß kan keine Bewunderung mehr ſtatt finden, wenn ich den mechaniſchen Bau des menſchlichen Körpers, oder welcher künſtlichen Anordnung ich auch will, als ein Werk des Allmächtigen betrachte, und blos auf die Wirklichkeit ſehe; Denn es iſt leicht und deutlich zu verſtehen: daß der ſo alles kan, auch eine ſolche Maſchine wenn ſie möglich iſt, hervorbringen könne. Allein es bleibt gleichwohl Bewunderung übrig, man mag gleich dieſes zur leich-

leichteren Begreifung angeführt haben wie man will. Denn es iſt erſtaunlich, daß auch nur ſo etwas wie ein thieriſcher Körper möglich war. Und wenn ich gleich alle Federn und Röhren, alle Nervengefäſſe, Hebel und mechaniſche Einrichtung deſſelben völlig einſehen könte, ſo bliebe doch immer Bewunderung übrig wie es möglich ſey, daß ſo vielfältige Verrichtungen in einem Bau vereiniget worden, wie ſich die Geſchäfte zu einem Zwecke mit denen wodurch ein anderer erreicht wird ſowohl paaren laſſen, wie eben dieſelbe Zuſammenfügung auſſerdem noch dazu dient die Maſchine zu erhalten, und die Folgen aus zufälligen Verletzungen wieder zu verbeſſern, und wie es möglich war, daß ein Menſch konte ein ſo feines Gewebe ſeyn, und ohnerachtet ſo vieler Gründe des Verderbens noch ſo lange dauren. Nachdem ich auch endlich mich belehrt habe, daß ſo viel Einheit und Harmonie darum möglich ſey, weil ein Weſen da iſt, welches nebſt den Gründen der Wirklichkeit auch die von aller Möglichkeit enthält, ſo hebt dieſes noch nicht den Grund der Bewunderung auf. Denn man kan ſich zwar durch die Analogie deſſen was Menſchen ausüben einigen Begrif davon machen, wie ein Weſen die Urſache von etwas Wirklichen ſeyn könne, nimmermehr aber wie es den Grund der innern Möglichkeit von andern Dingen enthalte, und es ſcheint als wenn dieſer Gedanke viel zu hoch ſteigt, als daß ihn ein erſchaffenes Weſen erreichen könte.

Dieſer hohe Begrif der göttlichen Natur, wenn wir ſie nach ihrer Allgenugſamkeit gedenken, kan ſelbſt in dem Urtheil über die Beſchaffenheit möglicher Dinge, wo uns unmittelbar Gründe der Entſcheidung fehlen, zu einem Hülfsmittel dienen, aus ihr als einem Grunde auf fremde Möglichkeit als eine Folge zu ſchlieſſen. Es iſt die Frage: ob nicht unter allen möglichen Welten eine Steigerung ohne Ende in den Graden der Vollkommenheit anzutreffen ſey, da gar keine natürliche Ordnung möglich iſt über die nicht noch eine vortreflichere könne gedacht werden; ferner, wenn ich auch hierin eine höchſte Stuffe zugäbe, ob nicht wenigſtens ſelbſt verſchiedene Welten, die von keiner übertroffen werden, einander an Vollkommenheit gänzlich gleich wären. Bey dergleichen Fragen iſt es ſchwer und vielleicht unmöglich aus der Betrachtung möglicher Dinge allein etwas zu entſcheiden. Allein wenn ich beyde Aufgaben in Verknüpfung mit dem göttlichen Weſen erwäge, und erkenne, daß der Vorzug der Wahl, der einer Welt vor der andern zu Theil wird, ohne den Vorzug in dem Urtheile eben deſſelben Weſens welches wählt, oder gar wieder dieſes Urtheil ein Mangel in der Uebereinſtimmung ſeiner verſchiedenen thätigen Kräfte und eine verſchiedene Beziehung ſeiner Wirkſamkeit, ohne eine proportionirte Verſchiedenheit in den Gründen mithin einen Uebelſtand in dem vollkommenſten Weſen abnehmen laſſe, ſo ſchlieſſe ich mit groſſer Ueberzeu-

gung:

gung: daß die vorgelegten Fälle erdichtet und unmöglich ſeyn müſſen. Denn ich begreiſe nach den geſamten Vorbereitungen die man geſehen hat: daß man viel weniger Grund habe, aus vorausgeſetzten Möglichkeiten die man gleichwohl nicht genug bewähren kan auf ein nothwendiges Betragen des vollkommenſten Weſens zu ſchlieſſen, (welches ſo beſchaffen iſt, daß es den Begrif der größten Harmonie in ihm zu ſchmälern ſcheinet) als aus der erkanten Harmonie, die die Möglichkeiten der Dinge mit der göttlichen Natur haben müſſen, von demjenigen was dieſem Weſen am anſtändigſten zu ſeyn erkant wird auf die Möglichkeit zu ſchlieſſen. Ich werde alſo vermuthen, daß in den Möglichkeiten aller Welten keine ſolche Verhältniſſe ſeyn können, die einen Grund der Verlegenheit in der vernünftigen Wahl des höchſten Weſens enthalten müſten; denn eben dieſes oberſte Weſen enthält den letzten Grund aller dieſer Möglichkeit, in welcher alſo niemalen etwas anders als was mit ihrem Urſprunge harmonirt, kan anzutreffen ſeyn.

Es iſt auch dieſer über alles Mögliche und Wirkliche erweiterte Begrif des göttlichen Allgenugſamkeit ein viel richtigerer Ausdruck, die gröſte Vollkommenheit dieſes Weſens zu bezeichnen, als der des Unendlichen deſſen man ſich gemeiniglich bedient. Denn ob man dieſen letztern zwar auslegen kan wie man will, ſo iſt er ſeiner eigentlichen Bedeutung nach doch offenbar

mathematiſch. Er bezeichnet das Verhältnis einer Gröſſe zu einer andern als dem Maaſſe, welche Behältnis gröſſer iſt als alle Zahl. Daher in dem eigentlichen Wortverſtande die göttliche Erkentniß unendlich heiſſen würde, in ſo ferne ſie vergleichungsweiſe gegen irgend eine angebliche andere Erkentniß, ein Verhältnis hat, welches alle mögliche Zahl überſteigt. Da nun eine ſolche Vergleichung göttliche Beſtimmungen mit denen der erſchaffenen Dinge in eine Gleichartigkeit die man nicht wohl behaupten kan verſetzet, und überdem das, was man dadurch will, nemlich den unverringerten Beſitz von aller Vollkommenheit, nicht gerade zu verſtehen giebt, ſo findet ſich dagegen alles was man hiebey zu denken vermag in dem Ausdrucke der Allgenugſamkeit beyſammen. Die Benennung der Unendlichkeit iſt gleichwohl ſchön und eigentlich äſtetiſch. Die Erweiterung über alle Zahlbegriffe rührt, und ſetzet die Seele durch eine gewiſſe Verlegenheit in Erſtaunen. Dagegen iſt der Ausdruck den wir empfehlen der logiſchen Richtigkeit mehr angemeſſen.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Worin dargethan wird: daß auſſer dem ausgeführten Beweisgrunde kein anderer zu einer Demonſtration vom Daſeyn GOttes möglich ſey.

1.

Eintheilung aller möglichen Beweisgründe vom Daſeyn GOttes.

Die Ueberzeugung von der groſſen Warheit, es iſt ein GOtt, wenn ſie den höchſten Grad mathematiſcher Gewisheit haben ſoll, hat dieſes Eigne: daß ſie nur durch einen einzigen Weg kan erlangt werden und giebt dieſer Betrachtung den Vorzug, daß die philoſophiſche Bemühungen ſich bey einem einzigen Beweisgrunde vereinigen müſſen, um die Fehler die in der Ausführung deſſelben möchten eingelaufen ſeyn vielmehr zu verbeſſern als ihn zu verwerfen, ſo bald man überzeugt iſt daß keine Wahl unter mehr dergleichen möglich ſey.

Um dieſes darzuthun ſo erinnere ich, daß man die Foderung nicht aus den Augen verlieren müſſe, welche eigentlich zu erfüllen iſt: nemlich nicht das Daſeyn einer ſehr groſſen und ſehr vollkomme-

Digitized by Google

kommenen erſten Urſache, ſondern des allerhöch-ſten Weſens, nicht die Exiſtenz von einem oder mehreren derſelben, ſondern von einem einzigen, und dieſes nicht durch groſſe Gründe der Warſcheinlichkeit, ſondern mit mathematiſcher Evidenz zu beweiſen.

Alle Beweisgründe vor das Daſeyn Gottes können nur entweder aus den Verſtandsbegriffen des blos Möglichen, oder aus dem Erfahrungsbegriffe des Exiſtirenden, hergenommen werden. In dem erſteren Falle wird entweder von dem Möglichen als einem Grunde auf das Daſeyn Gottes als eine Folge, oder aus dem Möglichen als einer Folge auf die göttliche Exiſtenz als einen Grund geſchloſſen. Im zweyten Falle wird wiederum entweder aus demjenigen deſſen Daſeyn wir erfahren blos auf die Exiſtenz einer erſten und unabhängigen Urſache vermittelſt der Zergliederung dieſes Begrifs aber auf die göttliche Eigenſchaften derſelben geſchloſſen, oder es werden aus dem was die Erfahrung lehrt ſo wohl das Daſeyn als auch die Eigenſchaften deſſelben unmittelbar gefolgert.

2.

Prüfung der Beweisgründe der erſten Art.

Wenn aus dem Begriffe des blos Möglichen als einem Grunde das Daſeyn als eine Folgerung ſoll geſchloſſen werden, ſo muß durch die

Zer-

Zergliederung dieſes Begriffes die gedachte Exiſtenz darin können angetroffen werden; denn es giebt keine andere Ableitung einer Folge aus einem Begriffe des Möglichen als durch die logiſche Auflöſung. Alsdenn muſte aber das Daſeyn wie ein Prädikat in dem Möglichen enthalten ſeyn. Da dieſes nun nach der erſten Betrachtung der erſten Abtheilung nimmermehr ſtatt findet, ſo erhellet: daß ein Beweis der Warheit von der wir reden auf die erwehnte Art unmöglich ſey.

Indeſſen haben wir einen berühmten Beweis der auf dieſen Grund erbauet iſt, nemlich den ſo genanten Carteſianiſchen. Man erdenket ſich zuvörderſt einen Begrif von einem möglichen Dinge in welchem man alle wahre Vollkommenheit ſich vereinbart vorſtellt. Nun nimt man an, das Daſeyn ſey auch eine Vollkommenheit der Dinge; alſo ſchließt man aus der Möglichkeit eines vollkommenſten Weſens auf ſeine Exiſtenz. Eben ſo könnte man aus dem Begriffe einer jeden Sache, welche auch nur als die vollkommenſte ihrer Art vorgeſtellt wird, z. E. daraus allein ſchon daß eine vollkommenſte Welt zu gedenken iſt, auf ihr Daſeyn ſchlieſſen. Allein ohne mich in eine umſtändliche Wiederlegung dieſes Beweiſes einzulaſſen, welche man ſchon bey andern antrift, ſo beziehe ich mich nur auf dasjenige was im Anfange dieſes Werks iſt erklärt worden, daß nemlich das Daſeyn gar kein Prädikat, mithin auch

auch kein Prädikat der Vollkommenheit ſey, und daher aus einer Erklärung, welche eine willkühr-liche Vereinbarung verſchiedener Prädikate ent-hält, um den Begrif von irgend einem mögli-chen Dinge auszumachen, nimmermehr auf das Daſeyn dieſes Dinges und folglich auch nicht auf das Daſeyn Gottes könne geſchloſſen werden.

Dagegen iſt der Schlus von den Möglich-keiten der Dinge als Folgen auf das Daſeyn Got-tes als einen Grund von ganz andrer Art. Hier wird unterſucht, ob nicht dazu daß etwas mög-lich ſey, irgend etwas Exiſtirendes vorausgeſetzt ſeyn müſſe, und ob dasjenige Daſeyn, ohne wel-ches ſelbſt keine innere Möglichkeit ſtatt findet, nicht ſolche Eigenſchaften enthalte als wir zuſam-men in dem Begriffe der Gottheit verbinden. In dieſem Falle iſt zuvorderſt klar, daß ich nicht aus der bedingten Möglichkeit auf ein Daſeyn ſchlieſſen könne, wenn ich nicht die Exiſtenz deſ-ſen was nur unter gewiſſen Bedingungen mög-lich iſt, vorausſetze, denn die bedingte Möglich-keit giebt lediglich zu verſtehen daß etwas nur in gewiſſen Verknüpfungen exiſtiren könne, und das Daſeyn der Urſache wird nur in ſo ferne dar-gethan als die Folge exiſtirt, hier aber ſoll ſie nicht aus dem Daſeyn derſelben geſchloſſen wer-den., daher ein ſolcher Beweis nur aus der innern Möglichkeit geführt werden kan, wofern er gar ſtatt findet. Ferner wird man gewahr, daß er aus der abſoluten Möglichkeit aller Dinge

über-

überhaupt entſpringen müſſe. Denn es iſt nur die innere Möglichkeit ſelbſt von der erkant werden ſoll, daß ſie irgend ein Daſeyn voraus ſetze und nicht die beſondere Prädikate dadurch ſich ein Mögliches von dem andern unterſcheidet; denn der Unterſchied der Prädikate findet auch beym blos möglichen ſtatt, und bezeichnet niemals etwas exiſtirendes. Demnach würde auf die erwehnte Art aus der innern Möglichkeit alles Denklichen ein göttliches Daſeyn müſſen gefolgert werden. Daß dieſes geſchehen könne, iſt in der ganzen erſten Abtheilung dieſes Werks gewieſen worden.

3.

Prüfung der Beweisgründe der zweiten Art.

Der Beweis, da man aus den Erfahrungsbegriffen von dem was da iſt auf die Exiſtenz einer erſten und unabhängigen Urſache nach den Regeln der Cauſalſchlüſſe, aus dieſer aber durch logiſche Zergliederung des Begriffes auf die Eigenſchaften derſelben, welche eine Gottheit bezeichnen, kommen will, iſt berühmt und vornemlich durch die Schule der wolfiſchen Philoſophen ſehr in Anſehen gebracht worden, allein er iſt gleichwohl ganz unmöglich. Ich räume ein daß bis zu dem Satze: wenn etwas da iſt ſo exiſtirt auch etwas was von keinem andern Dinge abhängt, alles regelmäßig gefolgert ſey, ich gebe alſo zu daß das Daſeyn irgend eines oder

mehrerer

mehrerer Dinge, die weiter keine Wirkungen von einem andern ſeyn, wohl erwieſen darliege. Nun iſt der zweite Schritt zu dem Satze: daß dieſes unabhängige Ding ſchlechterdings nothwendig ſey, ſchon viel weniger zuverläßig, da er vermittelſt des Satzes vom zureichenden Grunde der noch immer angefochten wird geführt werden muß; allein ich trage kein Bedenken auch bis ſo weit alles zu unterſchreiben. Es exiſtiret demnach etwas ſchlechterdings nothwendiger Weiſe. Aus dieſem Begriffe des abſolut nothwendigen Weſens ſollen nun ſeine Eigenſchaften, der höchſten Vollkommenheit und Einheit hergeleitet werden. Der Begrif der abſoluten Nothwendigkeit aber der hier zum Grunde liegt, kan auf zwiefache Art genommen werden, wie in der erſten Abtheilung gezeigt iſt. In der erſten Art, da ſie die logiſche Nothwendigkeit von uns genänt worden, müſte gezeigt werden: daß das Gegentheil desjenigen Dinges ſich ſelbſt wiederſpreche, in welchem alle Vollkommenheit oder Realität anzutreffen, und alſo dasjenige Weſen einzig und allein ſchlechterdings nothwendig im Daſeyn ſey, deſſen Prädikate alle wahrhaſtig bejahend ſind. Und da aus eben derſelben durchgängigen Vereinbarung aller Realität in einem Weſen ſoll geſchloſſen werden daß es ein einziges ſey, ſo iſt klar, daß die Zergliederung der Begriffe des Nothwendigen auf ſolchen Gründen beruhen werde, nach denen ich auch umgekehrt müſſe ſchlieſſen können: worin alle Realität iſt das exiſtirt nothwendiger Weiſe.

Nun

Nun iſt nicht allein dieſe Schlusart nach der vorigen Nummer unmöglich, ſondern es iſt insonderheit merkwürdig, daß auf dieſe Art der Beweis gar nicht auf den Erfahrungsbegrif, der ganz ohne ihn zu brauchen voraus geſezt iſt, erbauet wird, ſondern eben ſo wie der Carteſianiſche lediglich aus Begriffen, in welchen man in der Identität oder dem Wiederſtreit der Prädikate das Daſeyn eines Weſens zu finden vermeynet (*)

Es iſt meine Abſicht nicht die Beweiſe ſelber zu zergliedern die man dieſer Methode gemäs bey verſchiedenen antrift. Es iſt leicht ihre Fehlſchlüſſe aufzudecken, und dieſes iſt auch ſchon zum Theil von andern geſchehen. Indeſſen da man gleichwohl noch immer hoffen könte daß ihrem Fehler durch einige Verbeſſerungen abzuhelfen

(*) Dieſes iſt das vornehmſte worauf ich hier ausgehe. Wenn ich die Nothwendigkeit eines Begriffes darin ſetze, daß ſich das Gegentheil wiederſpricht, und alsdenn behaupte, das Unendliche ſey ſo beſchaffen, ſo war es ganz unnöthig die Exiſtenz des nothwendigen Weſens voraus zu ſetzen, indem ſie ſchon aus dem Begriffe des Unendlichen folgt. Ja jene vorangeſchickte Exiſtenz iſt in dem Beweiſe ſelbſt völlig müßig. Denn da in dem Fortgang deſſelben der Begrif der Nothwendigkeit und Unendlichkeit als Wechſelbegriffe angeſehen werden, ſo wird wirklich darum aus der Exiſtenz des Nothwendigen auf die Unendlichkeit geſchloſſen weil das Unendliche (und zwar allein) nothwendig exiſtirt.

Digitized by Google

helfen ſey, ſo erſieht man aus unſerer Betrachtung, daß, es mag auch aus ihnen werden was da wolle, ſie doch niemals etwas anders als Schlüſſe aus Begriffen möglicher Dinge, nicht aber aus Erfahrung werden können, und alſo allenfalls den Beweiſen der erſten Art beyzuzählen seyn.

Was nun den zweiten Beweis von derjenigen Art anlanget, da aus Erfahrungsbegriffen von exiſtirenden Dingen auf das Daſeyn Gottes, und zugleich ſeine Eigenſchaften geſchloſſen wird, ſo verhält es ſich hiemit ganz anders. Dieſer Beweis iſt nicht allein möglich, ſondern auch auf alle Weiſe würdig durch vereinigte Bemühungen zur gehörigen Vollkommenheit gebracht zu werden. Die Dinge der Welt welche ſich unſern Sinnen offenbaren, zeigen ſo wohl deutliche Merkmale ihrer Zufälligkeit, als auch durch die Gröſſe, die Ordnung und zweckmäßige Anſtalten, die man allenthalben gewahr wird, Beweisthümer eines vernünftigen Urhebers von groſſer Weisheit, Macht und Güte. Die groſſe Einheit in einem ſo weitläuftigen Ganzen läßt abnehmen, daß nur ein einziger Urheber aller dieſer Dinge ſey, und wenn gleich in allen dieſen Schlüſſen keine geometriſche Strenge hervorblickt, ſo enthalten ſie doch unſtritig ſo viel Nachdruck, daß ſie einen jeden Vernünftigen nach Regeln die der natürliche geſunde Verſtand befolgt, keinen Augenblick hierüber im Zweifel laſſen.

4.

4.

Es ſind überhaupt nur zwey Beweiſe vom Daſeyn Gottes möglich.

Aus allen dieſen Beurtheilungen iſt zu erſehen: daß, wenn man aus Begriffen möglicher Dinge ſchlieſſen will, kein ander Argument vor das Daſeyn Gottes möglich ſey, als dasjenige, wo ſelbſt die innere Möglichkeit aller Dinge als etwas angeſehen wird was irgend ein Daſeyn vorausſezt, wie es von uns in der erſten Abtheilung dieſes Werks geſchehen iſt. Imgleichen erhellet daß wenn von dem, was uns Erfahrung von exiſtirenden Dingen lehrt, der Schlus zu eben derſelben Warheit ſoll hinauf ſteigen, der Beweis nur durch die in den Dingen der Welt wahrgenommene Eigenſchaften und die zufällige Anordnung des Weltganzen auf das Daſeyn ſo wohl als auch die Beſchaffenheit der oberſten Urſache kan geführt werden. Man erlaube mir daß ich den erſten Beweis den Ontologiſchen den zweiten aber den Coſmologiſchen nenne.

Dieſer Coſmologiſche Beweis iſt wie mich dünkt, ſo alt wie die menſchliche Vernunft. Er iſt ſo natürlich, ſo einnehmend und erweitert ſein Nachdenken auch ſo ſehr mit dem Fortgang unſerer Einſichten, daß er ſo lange dauren muß als es irgend ein vernünftig Geſchöpf geben wird, welches an der edlen Betrachtung Theil zu nehmen wünſcht, GOtt aus ſeinen Werken zu erkennen.

nen. Derhams, Nieuwentyts und vieler anderer Bemühungen haben der menſchlichen Vernunft in dieſer Abſicht Ehre gemacht, obgleich bisweilen viel Eitelkeit mit untergelaufen iſt, allerley phyſiſchen Einſichten oder auch Hirngeſpinſten durch die Loſung des Religionseifers ein ehrwürdig Anſehen zu geben. Bey aller dieſer Vortreflichkeit iſt dieſe Beweisart doch immer der mathematiſchen Gewißheit und Genauigkeit unfähig. Man wird jederzeit nur auf irgend einen unbegreiflich groſſen Urheber desjenigen Ganzen was ſich unſern Sinnen darbietet ſchlieſſen können, nicht aber auf das Daſeyn des vollkommenſten unter allen möglichen Weſen. Es wird die gröſte Wahrſcheinlichkeit von der Welt ſeyn: daß nur ein einiger erſter Urheber ſey, allein dieſer Ueberzeugung wird viel an der Ausführlichkeit die der frechſten Zweifelſucht trotzt ermangeln. Das macht: wir können nicht auf mehr oder gröſſere Eigenſchaften in der Urſache ſchlieſſen, als wir gerade nöthig finden um den Grad und Beſchaffenheit der Wirkungen daraus zu verſtehen; wenn wir nemlich von dem Daſeyn dieſer Urſache keinen andern Anlas zu urtheilen haben, als den ſo uns die Wirkungen geben. Nun erkennen wir viel Vollkommenheit, Gröſſe und Ordnung in der Welt, und können daraus nichts mehr mit logiſcher Schärfe ſchlieſſen, als daß die Urſache derſelben viel Verſtand, Macht und Güte beſitzen müſſe, keinesweges aber daß ſie alles wiſſe, vermöge ꝛc. ꝛc Es iſt ein unermeßliches Ganze in wel-

Digitized by Google

welchem wir Einheit und durchgängige Verknüpfung warnehmen, und wir können mit groſſem Grunde daraus ermeſſen daß ein einiger Urheber deſſelben ſey. Allein wir müſſen uns beſcheiden, daß wir nicht alles Erſchaffene kennen, und daher urtheilen, daß, was uns bekant iſt nur einen Urheber blicken laſſe, woraus wir vermuthen was uns auch nicht bekant iſt werde eben ſo bewandt ſeyn; welches zwar ſehr vernünftig gedacht iſt, aber nicht ſtrenge ſchließt.

Dagegen, wofern wir uns nicht zu ſehr ſchmeicheln, ſo ſcheinet unſer entworfene Ontologiſche Beweis derjenigen Schärfe fähig zu ſeyn, die man in einer Demonſtration fodert. Indeſſen wenn die Frage wäre, welcher denn überhaupt unter beiden der beſte ſey, ſo würde man antworten: ſo bald es auf logiſche Genauigkeit und Vollſtändigkeit ankommt, ſo iſt es der Ontologiſche, verlangt man aber Faßlichkeit vor den gemeinen richtigen Begrif, Lebhaftigkeit des Eindrucks, Schönheit und Bewegkraft, auf die moraliſche Triebfedern der menſchlichen Natur, ſo iſt dem Cosmologiſchen Beweiſe der Vorzug zuzugeſtehen. Und da es ohne Zweifel von mehr Erheblichkeit iſt, den Menſchen mit hohen Empfindungen, die fruchtbar an edler Thätigkeit ſeyn, zu beleben, indem man zugleich den geſunden Verſtand überzeugt, als mit ſorgfältig abgewogenen Vernunftſchlüſſen zu unterweiſen, dadurch, daß der feinern Speculation ein Genüge gethan wird, ſo iſt, wenn man aufrichtig verfahren will, dem bekan-

ten Cosmologiſchen Beweiſe der Vorzug der allgemeinern Nutzbarkeit nicht abzuſprechen.

Es iſt demnach kein ſchmeichleriſcher Kunſtgrif, der um fremden Beyfall buhlet, ſondern Aufrichtigkeit, wenn ich einer ſolchen Ausführung der wichtigen Erkentnis von GOtt und ſeinen Eigenſchaften, als Reimarus in ſeinem Buche von der natürlichen Religion liefert, den Vorzug der Nutzbarkeit gerne einräume, über einen jeden andern Beweis in welchem mehr auf logiſche Schärfe geſehen worden, und über den meinigen. Denn ohne den Werth dieſer und anderer Schriften dieſes Mannes in Erwägung zu ziehen, der hauptſächlich in einem ungekünſtelten Gebrauche einer geſunden und ſchönen Vernunft beſteht, ſo haben dergleichen Gründe wirklich eine groſſe Beweiskraft und erregen mehr Anſchauung als die logiſch abgezogene Begriffe, obgleich die letztere den Gegenſtand genauer zu veſtehen geben.

Gleichwohl da ein forſchender Verſtand, wenn er einmal auf die Spur der Unterſuchung gerathen iſt, nicht eher befriedigt wird, als bis alles um ihn licht iſt und bis ſich, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der Zirkel der ſeine Frage umgrenzt völlig ſchließt, ſo wird niemand eine Bemühung, die wie die gegenwärtige auf die logiſche Genauigkeit in einem ſo ſehr wichtigen Erkentniſſe verwandt iſt, vor unnütz und überflüßig halten, vornemlich weil es viele Fälle giebt, da ohne ſolche Sorgfalt die Anwendung ſeiner Begriffe unſicher und zweifelhaft bleiben würde.

6.

6.

Es iſt nicht mehr als eine einzige Demonſtration vom Daſeyn Gottes möglich wovon der Beweisgrund oben gegeben worden.

Aus dem bisherigen erhellet: daß unter den vier erdenklichen Beweisgründen, die wir auf zwey Hauptarten gebracht haben, der Carteſianiſche ſo wohl, als der ſo aus dem Erfahrungsbegriffe vom Daſeyn vermittelſt der Auflöſung des Begriffes von einem unabhängigen Dinge geführt worden, falſch und gänzlich unmöglich ſeyn, das iſt, daß ſie nicht etwa mit keiner gehörigen Schärfe, ſondern gar nicht beweiſen. Es iſt ferner gezeigt worden, daß der Beweis aus den Eigenſchaften der Dinge der Welt auf das Daſeyn und die Eigenſchaften der Gottheit zu ſchlieſſen einen tüchtigen und ſehr ſchönen Beweisgrund enthalte, nur daß er nimmermehr der Schärfe einer Demonſtration fähig iſt. Nun bleibt nichts übrig, als daß entweder gar kein ſtrenger Beweis hievon möglich ſey oder daß er auf demjenigen Beweisgrunde beruhen müſſe, den wir oben angezeigt haben. Da von der Möglichkeit eines Beweiſes ſchlechthin die Rede iſt, ſo wird niemand das erſtere behaupten, und die Folge fällt demjenigen gemäs aus, was wir angezeigt haben. Es iſt nur ein GOtt und nur ein Beweisgrund, durch welchen es möglich iſt, ſein Daſeyn mit der Warnehmung

der-

derjenigen Nothwendigkeit einzuſehen, die ſchlechterdings alles Gegentheil vernichtigt. Ein Urtheil, darauf ſelbſt die Beſchaffenheit des Gegenſtandes unmittelbar führen könte. Alle andere Dinge, welche irgend da ſeyn, könten auch nicht ſeyn. Die Erfahrung von zufälligen Dingen kan demnach keinen tüchtigen Beweisgrund abgeben, das Daſeyn desjenigen daraus zu erkennen, von dem es unmöglich iſt daß er nicht ſey. Nur lediglich darin, daß die Verneinung der göttlichen Exiſtenz völlig Nichts iſt, liegt der Unterſchied ſeines Daſeyns von anderer Dinge ihrem. Die innere Möglichkeit, die Weſen der Dinge ſind nun dasjenige deſſen Aufhebung alles Denkliche vertilgt. Hierin wird alſo das eigene Merkmal von dem Daſeyn des Weſens aller Weſen beſtehen. Hierin ſucht den Beweisthum, und wenn ihr ihn nicht daſelbſt anzutreffen vermeynt, ſo ſchlaget euch von dieſem ungebähnten Fusſteige auf die groſſe Heeresſtraſſe der menſchlichen Vernunft. Es iſt durchaus nöthig, daß man ſich vom Daſeyn Gottes überzeuge; es iſt aber nicht eben ſo nöthig daß man es demonſtrire.

E n d e.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google